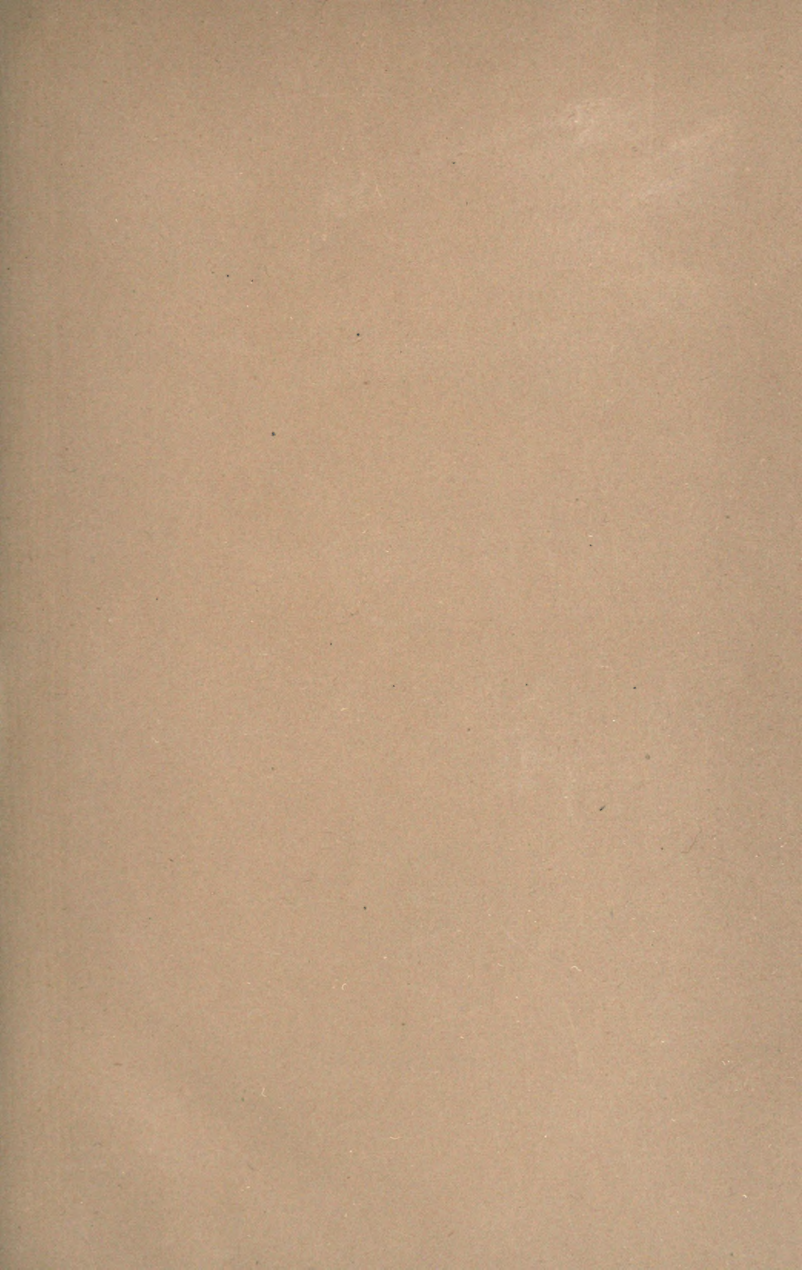








München.

Verlag von Braun & Schneider.



Roast's außi Ees G'sangln,
Roast's außi in d' Welt,
Bsuacht's d' Senndrinn auf der Alm
Und 'n Bauern a'm Feld,
Und 'n Fischer in' See
Und 'n Jaager in' Holz,
Und seyds, wie mar Enks macht,
Nit stolz oder stolz,
Und wo mar Enk gern hat,
Da kehrt's freundli' ei',
Und wo mar Enk nit mag,
Da laßts es halt sey'.

Schnadahüpfln

Nr. 1—50.



1.

A' Schnadahüpfei
Hat an' schneidinga Gang
Und steigt z'höchst in's Gebirg,
Werd nit schwindli' und bang.

2. 3.

Und a' Schnadahüpfei
Is a' Vogl in' Wald,
Bal' er trauri' will wer'n,
Nacha stirbt er aa' bald.

Denn a' Schnadahüpfei
Is a' tanze'der G'sang
Und a' trauriga Tanz
Bua, der dauert nit lang.

4.

Und a' Schnadahüpfei
Is an' offa's Briefei,
Und da steht's deutli drinn,
Wie dir is in dein Sinn.

5.

Und a' Schnadahüpfei
Is a' Bleami von 'Feld,
Es werd just nit viel g'acht't,
Kimmt do' furt auf der Welt.

6.

Und a' Schnadahüpfei
Hat an' lustinga Stand
Und macht überall auf,
Is a' Landmusikant.

7.

Und i' will grad a' Bleami,
J' will ja koan' Strauß,
Grad a' bißl a' Bußl
Dees bitt' i' mir aus.



8. 9.

Und a' Bußl in Ehrn,
Dees ko' Niema'd verwehrn,
J' denk' allewei' dro',
Fang' ma' 's Troadschneidn o';

Da kon i' ja 's Bußl
Gar redli' begehrn,
Denn Gottlob unser Troad
Dees is gsteckt voller Aehrn.

10.

Drei Bußei'n hast ma' gebn,
Ho' di' gar so schö' bitt',
Geh gib mir dees viert' aa',
Du brauchst es ja nit.

11. 12.

Mei' Herz thua di' auf
Und daß d' Sunna scheint drei',
Denn es is mir heunt drum,
Daß i' lusti' will sey',

Daß i' lusti' will sey',
Wier a' Lerchei bal's singt,
Wie der Spielho' in' Falz,
Der im G'ringl 'rumspringt.

13. 14.

O du tause'dschön's Kind,
Wann' i' di' habn kunnt',
Nacha hätt' i' 'n Himmi
Auf Erdn herunt',

Und da waar ma' nie bang
Vor koan Wetter und Reng,
Denn die müßt'n all' furt,
Bal' d' grad lachest a' wen'g.

15.

Und ob i' di' lieb'
Schau jetz' kon i's nit sagn (und)
Frag' wieder, wann d' Rech'
Amal Gambskrickln tragn.

16.

Amal kriegst mi' scho'
Und dees is halt, wann's is,
Nacha schau, wann d' mi' kriegst,
Nacha hast mi' ja gwiß.

17.

Was nutzt mi' a' Ringl
Und dees i' nit trag'
Und was nutzt mi' a' Diendl habn
Dees i' nit mag.

18.

Und was nutzt mi' a' Sträußl
Gar frisch auf dein' Huat,
Wann d'runter der Kopf
Nit dazuaschaugn thuat.

19.

A' Goasbock is g'stiegn
Gar hoch in oan' Zorn,
Hat a' Gambs wern wolln,
Is dengerscht koa's worn.

20.

A' Spatz is koa' Spielho',
Geht derntwegn nit d'rauf,
Und i' bi' koa' gnä' Herr
Und bi' do' kreuzwohlauf.

21.

Hast koa' Freud auf der Welt
Nacha pack' no' glei' zamm'
Und geh die nit im Weg um,
Die a' Freud damit hamm.

22.

Die allerschönst' Ros'n,
Waar s' wie der will g'füllt,
Waar gegn mei' Resei
Halt dengerscht verspielt.

23. 24.

Und 's Lieb'n is a' Schießet
Auf a' schneeweißi Scheibn
Und da kennst di' nit aus,
Derfst es wohl a' Weil' treibn,

Und's Diendl is der Punkt
Und um den geht halt 's G'riß
Und oft trifft 'n a' Schütz,
Der der best' lang nit is.

25.

Und d' Lieb' is a' Haus,
Da geht d'Freud ei' und aus
Und i' woaß nit, was s' treibt,
Daß s' nit allewei' drinn bleibt.

26

Und d' Lieb' is a' Wei', (Wein).
Bal den trinkst, na' gib Acht,
Denn der is scho danach,
Daß er d' Leut daamisch macht.

27. 28.

Der Bua hat sein' Gaßlreim
G'sagt wunderschö',
Was antwort' ihm 's Diendl,
Er ko's nit versteh',

———

Er luust halt bis daß er's
Auf oamal versteht:
G'schnarcht hats' ihm a' Stückl,
Gilt aa' für a' Red.

29.

Und d' Lieb' is a' Feuer,
Dessell' feit si' nit,
Aber dengerscht koa' Brennsuppn
Wirmt ma' damit.

30.

Es is nix so trauri'
Und nix so bitrübt,
Als wie wann si' a' Krautkopf
In a' Rosn verliebt.

31.

Und es is nix so trauri'
Und nix so weit g'fei't,
Als wie wann si' a' Pudl
In a' Katzl verkei't.

32. 33.

Dei' Lieb' wann a' Buach waar,
Dees leset i' glei',
Und wieviel wur' denn drinn steh',
Was moa'st, von der Treu?

Und dei' Lieb' wann a' Farb hätt',
So bild i' mir ei',
Weil d' gar so viel gern hast,
Ganz g'schecket müßt s' sey'.



34. 35.

A' Gambs möcht' i' sey',
Ja dees waar wohl a' Freud',
Allewei' bei der Höch,
Allewei' bei der Schneid!

„„No' du wann d' a' Gambs waarst,
„„Dessell' waar nit aus,
„„Du kaamst a l l' Täg' um's Fuada
„„Zu der Gredl in's Haus.““

36.

A' Gambsbock is pfiffi
Und a' Jager is schlau
Und da nehma's die zwoa
Mit ananda gar g'nau.

37.

Bist derntwegen koa' Jaga,
Weil d' Federn am Huat
Und an' Zwilling aa' hast
Der pum pum macha thuat.

38. 39.

Die welschn Venediger
Wissn's gar guat,
Wier a' Schatz z'findn is,
Wie ma' 'n hebt, wie ma' thuat.

———

Und an' Schatz hon i' g'fundn,
Er is ma' lieb gnua
Und ho' 'braucht koan' Venediger
Gar koan' dazua.

40.

Und der Bach findt' sein Weg
Und er schaugt nit lang um,
Und der Bua find't sei' Diendl,
Sunst is ihm nit drum.

41.

Sagst allewei' vom treu sey',
Die Drei' kenn' i' scho',
Und du bist scho' danach,
Fangst mit oana nit o'.



42.

Und oft is die Treu
Wier a' Schnadahüpfei
Und du schaugst di' kaam um,
Is 's halt aus und vorbei.

43.

Und oft is die Treu
Wier an' Hirschn sei' Gweih,
Er verliert's an diem gschwind,
Daß ma's gar nimma find't.

44.

In deiner Hüttn der Herd,
Du wann der kunnt' verzähln,
Nacha wurst wohl dein' Stolz
Nimma gar so hoch stell'n.

45.

A' Gambs auf der Wand
Und a' Punkt in der Scheibn
Und mei' Schatz auf der Alm
Is mei' Thoa' und mei' Treibn.

46.

Und sie hat weni' g'redt
Und hat do' gar viel g'sagt
Und des mehra hon i'
In die Augn d'erfragt.

47.

Und Grasn und Herzn
Is d' Farb' bei mein' G'schpiel,
In anderni Kartn
Da g'winn' i' nit viel.

48.

Die schönst' Farb' is grea'
Und grea' sollt' Alles sey',
Grad mei' rosigi Rosl,
Die roat' i' nit drei'.

49.

Gaang d' Welt morgn z' Grund
Und so waar ma' meinoad
Um d' Lieb und um's Gjoad
Schon am mehrestn load.

50.

Die Jaaga vo' Tegernsee
Hamm dra' an' Jux,
Lerna 's Falzn vom Spielho'
Und 's Birschn vom Fuchs.

Die G'schicht' von' Brandner-Kasper.

1.

Der Brandner-Kasper is a' Schlosser g'west und hat bei Tegernsee a' kloa's Häusl g'habt, hübsch hoch ob'n a'm Albach, wo mar auf Schliersee 'nübergeht. Da hat er g'haust mit sein': Wei', die Traudl g'hoaß'n hat und mit seini zwoa Buab'n, mi'n Toni und mi'n Girgl; die san zeiti' Seldat'n wor'n und hamm in an' Artollerie-Regiment 'dient in' Land d'raußt. Der Kasper is a' fleißiger braver Mo' g'west und lusti' und schneidi. G'forcht'n hat er ihm vor gar nix und hat amal an' groß'n wininga Hund, der a' Dirn umg'rennt hat und hätt's z'riss'n, frei mit der Hand bei'n Krag'n 'packt und hat 'n a so an a' Mauer hi'g'worfa, daß er nimmer aufg'stand'n is und 'n Hagmoar vo' Scharling hat er sei' Raaffa und Spetaklmacha bei der Mess' auf der Kaiserklaus'n aa vertrieb'n. Neb'n seiner Schlosserarbet hat er's Büchs'nmacha guat verstand'n und für d' Jaaga d' Stutz'n g'frischt und z'amm'g'richt, besser was a' Büchs'nmacher in der Stadt. Is aa' 's Jag'n und 's Scheib'nschieß'n sei' größti Freud' g'west und hat auf d' letzt überall jaagern derfa, denn der Forstmoaster hat an ihm an' verläßnga Jagdg'hilf'n g'habt und der nix 'kost' hat. Wier er auf

die Jahr kumma is, is sei' Traudl g'storb'n, hat 'n recht g'schmerzt, weil's gar a' guats und taugsams Wei' g'wes'n is und jetz' hat er halt alloa' für ihm a so furtg'lebt und no' in sein' fünfasieb'zigst'n Jahr hat ihm weiter nix g'feit an der G'sundheit und hat g'jaagert und g'schoss'n wier a' fufz'ger.

Jetz' sitzt er amal dahoam und hat ihm an' Rechblatter z'ammg'richt und probirt, und überdem klopft's an der Thür. Denkt er, wer muaß denn da draußt sei', denn dees A'klopfa is bei'n ihm nit Brauch g'west und ruaft nacha „No' eina!" Jetz' kimmt da an' elendiger Loda 'rei, zaundürr, daß er grad 'klappert hat und bloach und hohlauget, an' abscheuliga Kerl.

Der Kasper sagt: „Was geit's, was willst?"

Na' der ander': „Kasper, i' bi' der Boanlkramer und ho' Di' frag'n woll'n, ob D' nit ebba mit mir geh' willst?"

„So? der Boanlkramer bist, na' Bruader, i' mag nit mitgeh', g'fallt ma' no' ganz guat auf der Welt."

„'Denkt hab' i' ma's," sagt der Boanlkramer, „aber hol'n muaß i' Di' do' amal, was moa'st ebber in' Fruajahr?"

„Waar' nit aus in' Fruajahr, wo der Ho'falz is und der Schnepfastrich und die kloan' Vögerln am schönst'n singa, na' dees waar' ma' z'wider."

„Oder in' Summa?"

„Nix Summa, da hon i' mit der Rechbirsch Arbet und is aa' z'hoaß."

„Oder in' Hirgscht?"

„Ja was fallt Dir denn ei', ha' narret, soll i' d' Hirschbrunst hint'lass'n, und die Klopfeter und 's Oktoberschieß'n, waar' nit aus!"

„No' also, nacher in' Winter?"

„Da mag i' aa' nit, schau 's Fuchspass'n und 's Moder=ausjag'n is mei' extragi Freud' und is in' Winter aa' z'kalt."

„Ja willst denn Du ewi' leb'n? Dees thuat's nit, Kasper."

„Boanlkramer, i' will Dir 'was sag'n, mei' Vater selig is neunz'g Jahr alt wor'n und so alt will i' aa' wer'n, na' ko'st mi' abhol'n. Aber i' glaab', es is g'scheiter als die Re=derei da, wann D' mit mir a' Glaasl Kersch'ngeist trinkst, i hon an' recht an' guat'n und Du schaugst ja so elendi' aus und sper, daß Dir a' Glaasl g'wiß guat thoa' werd' und a' paar Kirternudl hon i' aa' no' dazua."

Und so geht er an a' Wandkast'l hi' und holt a' Flasch'l raus und a' paar Glaasln und die Nudln. 'N Boanlkramer is ebbas selles no' nit passirt und setzt si' an' Tisch hi' und probirt den Kersch'ngeist. Der hat ihm woltern g'schmeckt und a' Nudl aa' und da trinka die zwoa (der Kasper hat fleißi' ei'g'schenkt) und der Boanlkramer is ganz allert wor'n; hat aber do' allewei' vo' die 90 Jahr ebbas 'abahand'ln woll'n. Da sagt der Kasper: „Woaßt 'was, mach' mar a' G'schpielei d'rum, pass' auf!" Und geht wieder an dees Kastl, da is a' Kart'n g'leg'n und der Grasober just ob'nd'rauf. Den schiebt der Kasper in sein' Joppn'irmi und legt na' d' Kart'n auf'n Tisch.

„Jetz' heb' Dir a' Häuferl aba, Boanlkrama," sagt er, „dees is des Dei' und dees ander' is des mei'. Wann jetz' Du in Dein' Häuferl 'n Grasober hast, so gehn i' mit Dir wann D' magst, wann aber i' den Grasober in mein' Häuferl ho', so derfst ma' nimmer kemma, bis i' 90 Jahr alt bi'."

Der Boanlkramer, der scho' a' bißl an' Dampes g'habt

hat, hat g'lacht und hebt ihm an' woltern Thoal ab und sagt: „Weg'n meiner, es gilt," denn er hat ihm 'denkt, weil er die mehrern Kart'n g'habt hat, kunnt leicht der Grasober dabei



sei'. Wier er jetz' seini Kart'n nachananđer a'schaugt, steckt der Kasper hoamli' den Grasober in sei' Häuserl 'nei und wie der Boanlkramer mi'n A'schaug'n firti' g'west is, broat' der

ander vor ihm sei' Kart'n aus und da geht halt richti' aa' der Grasober her. „Verdammti G'schicht'“, sagt der Boanlkramer, aber der Kasper lacht und sagt: „Trink' no' a Glaasl und lass' ma' den neunz'ger leb'n!“

„I' ko' nix macha,“ sagt der Boanlkramer, „aber ebber reut Di' Dei' Glück amal und wann's a so is, derfst mi' grad ruafa, bi' nacha glei' da.“

„Hat guati Weg',“ sagt der Kasper und wie der oa' na' furt is, hat er ihm no' nachg'ruafa, er soll sei' Acht geb'n, daß er nit in' Bach einifallt, — und is mit den Bsuach ganz z'fried'n g'west. —

2.

'San schlechti Zeit'n kemma, der Tyroler Krieg is ausbrocha und hat alli Leut' d'erschreckt. Es is a' böser Krieg g'west und grausi' is 's herganga bei Schwatz und auf'n Berg Issl und viel boarischi Seldat'n san 'blieb'n selm und 'n Kasper seini Süh', die er so gern g'habt hat, hat's aa' d'erwischt. Was hat's g'nutzt, daß s' g'lobt wor'n san in' Rapport, daß s' überall so schneidi' g'arbet hamm, der Kasper hat's halt nimmer g'seg'n und is ihm nachet 'ganga. Anderni traurigi Sachan und Z'widerheit'n san aa' a'g'ruckt, fremdi Leut' san daher kemma, hamm überall 's Holz z'ammakaaft und z'ammag'schlag'n; natürli' hamm si' die alt'n Wildwechs'l, die er so guat 'kennt hat, verändert und is mi'n Wildprat aa' weniger wor'n, und d' Wildschütz'n san mehra wor'n, wie 's allzeit geht, bal' a' Krieg is. Der Kasper is freili' nit leicht verzagt wor'n, aber an' diewei'n hat ihm do' d' Welt nimmer recht g'fall'n und na' hat er wohl aa' an' Boanlkramer 'denkt

und was der g'sagt hat von „ruafa", aber g'ruafa hat er'n dengerscht nit. —

Jetz' is ebbas b'sunders g'scheg'n. A' Sennderinn auf der Gindlalm is von an' wild'n Stier g'stocha wor'n und is glei' dahi'g'west aa'. D'erwei' aber ihri Leut' g'woant und g'jammert hamm, is dees Diendl ganz frisch und wohlauf an der Himmisport'n g'stand'n, hat gar nit g'wißt, wie 's hi' kemma is.

Der Portner, der Petrus, hat's glei' d'erseg'n und hat's Thürl aufg'macht, dees neb'n der groß'n Port'n g'west is. Er hat an' lange' graab'n Rock a'g'habt und a' blobi Bind'n um d'Schulter und 's Diendl hat 'n verwundert groß a'g'schaugt.

„Grüß Di' Gott, Diendl," sagt er und weil 's a' bild-saubers Diendl g'west is, hat er ihm 'denkt, die is taugsam für an' schön' Eng'l.

„Ja' wo bin i' denn?" sagt sie ganz d'erschrocka.

„In' Himmi bist," sagt der Petrus, „und wer' Di' glei' ei'weis'n lass'n in's Paradies, aber z'erscht sag' ma', wo kimmst denn Du her?"

„J' bi' vo' Tegernsee dahoam und Sennderinn g'west auf der Gindlalm."

„Ja na' kennst ebber aa' 'n Brandner Kasper?"

„Den alt'n Kasper moant's, wer werd' den nit kenna. Er kehrt oft ei' in meiner Hütt'n, wann er auf d'Jagd geht."

„Geht er no' auf d' Jagd, muaß ja scho' an' achtz'ger sei'?"

„Ja wißts es, A'sitz'n thuat er halt die mehra Weil, 's Birsch'n geht freili' nimmer recht, aber sonst is er no' guat bei'n Zeug."



„Schau, schau, er sollt' schon aa' herob'n sei', i' wart' alli Tag d'rauf."

„Derft's scho' no' a' Wei' wart'n," sagt's Diendl, „bal's wahr is, was an' diem oa' verzählt hamm."

„No!? was is denn dees?"

„Sie sag'n halt, i' glaab's aber nit, der Kasper hätt' amal mi'n Boanlkramer 'kart' und hätt' der verspielt und derfet 'n der'ntweg'n vor sein' neunzigst'n Jahr nit furtnehma vo' der Welt. Der Kasper is a' Lustiga und hat ebba die G'schicht' amal oan' aufbund'n."

„Wer woaß, wer woaß," sagt der Petrus, „kunnt' ebbas d'ra' sei', da muaß i' aufpass'n. Aber Diendl, jetz' geh' da eini, i' schick' Dir glei' an' Eng'l nach, der Di' weiter führt. Du hast brav und frumm g'lebt auf der Welt, schau', der'nt-weg'n bist jetz' aa' in' Himmi herob'n." Und 's Diendl bidankt si' und kußt ihm d' Hand und geht hi', wo er ihr hi'deut' hat; der Petrus aber schreibt glei' a' Vorladung an Boanlkramer und schickts' ihm. —

3.

Den andern Tag in aller Frua is der Boanlkramer daher-kemma ganz unterthäni' und demüthi', dees just nit allewei' sei' Sach' g'west is.

„Habt's mi' ruafa lass'n, Herr Portner," sagt er, „soll' Enk 'was b'sorg'n?"

Der Petrus schaugt 'n a' Weil' ernsthaft a', na' sagt er: „Boanlkramer, was muaß i' vo' Dir hör'n? Du führst Di' schö' auf, spielst mi'n Brandner-Kasper um's Leb'n und ver-

lierst no' ob'ndrei'! Was san dees für Sachan, wie ko'st Di' so ebbas untersteh'?!"

„Ja schaugt's," sagt der oa', „i' woaß ja, daß der Kasper da 'rauf kemma soll und weil's a so gnua Leut' herob'n habt's, hon i' mir 'denkt, es macht nix aus, wann er a' bißl spater kimmt."

„An dees hast aber nit 'denkt, gel', daß mit meiner Buach-führung nix zammageht, bal' an' j'der 'raufkimmt, wann er mag. Der Kasper is auf achtzgi ei'g'schrieb'n, is schö' gnua, und jetz' is er scho' d'rüber und Du gibst ihm gar neunzgi!"

Der Boanlkramer hat 'was sag'n woll'n, aber der Petrus hat'n ganz fuchti' a'g'fahr'n: „Staad bist und glei' gehst abi und bringst 'n Kaspern 'rauf oder i' jag' Di' aus'n Dienst, jetz' woaßt es."

Da hat ihm der Boanlkramer nix mehr z'sag'n 'traut und is ganz daasi' abg'schob'n. Die G'schicht hat 'n g'walti' ver-droß'n. Mei' Wort hon i' 'n Kaspern geb'n für die 90 Jahr, hat er denkt, und jetz' soll i's nit halt'n; es mag mi' a' so koa' Mensch auf der Welt und wann's aufkimmt, daß i' an' schlecht'n Kerl g'macht ho', na' derf i' mi' ninderscht mehr segn lass'n. Und hat ihm halt b'sunna hinum und herum, wier er aus den' Hand'l kemma kunnt. Er is aber allewei' an a'draahter Schlaankl g'west und so is ihm richti' 'was ei'g'fall'n. Dees probirst, hat er ihm denkt, spannt sei' Wagerl a' und fahrt zum Kaspern. Der hat sei' Pfeifei g'raacht und just d'Zeit-ung g'les'n. Wie der oa' 'rei'kimmt, hat der Kasper sei' Brill'n vo' der Nas'n abag'schob'n und schaugt halt, wer's is. Er hat aber 'n Boanlkramer g'schwind d'erkennt, denn der is

no' grad so zau'dürr g'west und der nämlichi Häuter, wie 's erstimal, wo er 'n g'segn hat.

„Ja was willst denn Du?“ hat er g'sagt, „i ho' Di' nit g'ruafa und was ausg'macht wor'n is, werst aa' no' wiss'n oder willst an' schlecht'n Kerl macha?“

„Nix, nix, fallt mer nit ei' und i' woaß, daß D' no' 9 Jahr' guat hast, da feit si' nix. J' ho' just in der Nachberschaft a' kloa's G'schäft g'habt und da hon i' Di' b'suacha woll'n und schaug'n, was D' machst. Und weil i' mei' Wagerl da ho' und auf a' Plaatzl fahr'n muaß, wo ma' gar schö' in's Paradies einischaug'n ko', so is mar ei'g'fall'n, daß i' Dir dees sag'n will, wann D' ebba mitfahr'n wollt'st.“

„Na', i' dank' Dir recht schö',“ hat der Kasper g'sagt, „i' bi' nit so neugieri', wie D' moa'st und bi' lieber dahoam, wo i' mi' auskenn', als an an' fremd'n Ort, wo i' nit woaß, wie's is.“

„Ja,“ sagt der oa', „Du moa'st ebba, daß D' dort bleib'n sollst, wo i' Di' hi'führ'. Vo' den is koa' Red', es is a' Spazierfahrt und in an' Stündl san ma' wieder da, denn mit mein' Rößl geht dees leicht.“

„Und ko' ma' wirkli' in's Paradies einischaug'n?“

„Ja, versteht si', wann i's amal sag'.“

„Und in an' Stündl san ma' wieder da?“

„Wann Di' nit lang dort aufhalt'n willst, dees steht bei Dir, san mer in an' Stündl wieder da, so wahr i' Boanlkramer hoaß.“

Jetz' hat 'n Kaspern die G'schicht' do' begieri' g'macht, auf a' Stündl kann er ja mitfahr'n und a' wen'g einischaug'n in's Paradies, von dem er scho' so viel g'hört hat. Und er holt

sein guat'n Freund, 'n Kersch'ngeist, her und schenkt a' paar Glaasln ei'.

„Weg'n mei'," sagt er, „Boanlkramer, i' fahr' mit und Du bringst mi' wieder her! Da trink', es is frisch draußt."

Und sie stöß'n a' und trinka und na' san s' 'naus. Da is a' schwarz's Wagerl g'stand'n wier a' Trucha und a' Raappi



a'g'spannt. Sie steig'n ei', der Boanlkramer schnalzt mit der Peitsch'n und jetz' san s' dahi'g'saust, daß der Kasper kaam 'n

Huat d'erhebt hat und is ihm Hör'n und Seg'n verganga. Als wann s' der Sturm davo'traget, san s' dahi' und aufamal is 's finster wor'n und san Blitz' umanandg'fahr'n unter ihna und ober ihna und hat dunnert und 'kracht, daß der Kasper g'schrie'n hat:

„Was is dees? Kehr' um, kehr' um!"

Da hat ihm der Boanlkramer in's Ohr nei' g'ruafa:

„Da hoaßt ma's bei die schwarz'n Wolkan, da san die Dunnerwetter z'Haus, mir san aber glei' durch, derfst Di' nit fercht'n."

Und richti' is 's g'schwind wieder liacht wor'n und sie halt'n vor an' groß'n, groß'n G'schloß in' schönst'n Sunnaschei'. An den G'schloß is a' golde's Thor g'west und bei'n Seit'n-thürl hat der Boanlkramer a'g'läut' und is glei' der Petrus rauskemma.

„No', Kasper," sagt er, „bist amal da, jetz' geh' no' glei' eina, i' wer' Dir 's Paradies zoag'n und werst a' Freud' d'ra' hab'n."

Und nimmt 'n Kaspern bei der Hand und führt 'n eini, aber der Boanlkramer hat draußt bleib'n müssen. Und die zwoa stenga jetz' in an' weit'n Saal mit durchsichtigi Wänd wie g'schliffe's Spieg'lglas und da hat ma' weit 'nausg'segn in an' Gart'n mit die schönst'n Bloamen in alli Farb'n und mit groß̈i Baam' voll' Aepfi und Birn und Pfersi' und Po-merantsch'n, grad a' Pracht, und der Kasper hat nit red'n kinna vor lauter Verwunderung. Und in den' Gart'n san die schönst'n Eng'l 'rumg'wand'lt mit silberni Flüg'l und glanze'di Kranz'ln in' Haar, und daneb'n aa' viel', viel' Leut',



und auf amal springa zwoa Bursch' daher und jux'n und ruafa: „Ja, grüß' Gott, Vater, grüß' Gott!“ und er d'erkennt sein' Girgl und sein' Toni. „Jesses, meini Buab'n“ schreit er und fallt ihna um 'n Hals, und da schau! sei' Traudl kimmt aa' daher und sei' Vater und Muatta und a' ganz' Rud'l vo' seiner Freundschaft und is a' „Grüß' Gott“ g'wen hinum und herum und a' Freud', daß ihm der Petrus, der zuag'schaugt hat, d'

Aug'n g'wischt hat. Und in den' Gewurl fliegt aufamal a' kloaner Eng'l daher und sagt zum Kaspern: „Kasper, der Boanl-kramer laßt Enk sag'n, er fahret jetz' wieder abi, ob's mitfahrts?"

„Na', lieb's Bübi," sagt der Kasper, „sag' ihm, er soll no' alloa fahr'n i' bleib' da und will nix mehr wiss'n vo' der Welt d'runt' und sag' Herr vergelt's Gott tausendmal, daß ma' die Gnad' wor'n is, daß i' daher kemma bi'."

Dees is die G'schicht' von Brandner-Kasper.

Schnadahüpfln

Nr. 51—100.

51. 52.

'S Diendl is a' Birnbaamblüh'
Und na' die Birn
Die kriegst bal's dei' Wei' is
Und ko' di' a'führn.

Denn geits aa' so Birna
Wo nit d'rüber z'klagn,
San andri so haanti'
Daß's gar nit zum sagn.

53. 54.

A' Lieb' hon i' g'fundn,
Ho's nit g'nau bitracht't,
Und a' bösi d'awischt
Und ho' s' nimmer o'bracht,

O wann ma' die Lieb'
No' grad stehlet a' Dieb,
Er hätt' nix dabei z'wagn,
'Thaat' 'n g'wiß nit verklagn.

55. 56.

A' Schütz der muaß's kenna,
Wie daß der Wind thuat,
Sunst verschlagt er ihm d' Kugl
Und geht ihm nit guat.

Und 's Lebn is a' Schießet
Und fleißi' werd' zielt,
Aber der nit 'n Wind kennt,
Is allzeit verspielt.

57.

Und a' Bix bal' an' Hochschuß hat,
Is 's gar leicht g'fei't,
Und der tappt oft danebn,
Den der Uebermuth reit't.

58.

Und i' will nit hoch außi,
Groß mag i' nit thoa'
Und mir waar des kloa' Miedei
Grad g'recht, wier i' moa'.

59. 60.

Und d' Lercherln die steign
In d' Höchn gar gern
Und wie höcher, daß s' steign,
Wie kleana daß s' wer'n,

— —

Und so steigt an diem vana,
Der hoch außi will,
Is herunt'n gar weni'
Und drobn nit viel.

61. 62.

Wie oft macht a' Sprecher
A' Suppn daher (und)
Als wann 's halt in Boarn
Nix taugn thaat mehr.

— —

Aber roast er na' außi
So lernt er's gar gwiß,
Schau, daß gegn a' Maaß Bier
All' sei' Suppn nix is.

63.

Denkt koa' Jaager an d'Jagd,
Hat 'n d' Lieb amal' packt
Und koa' Senndrinn an d' Kal'm
A' so gehts auf der Alm.

64.

Und a' Jaager sicht guat,
Aber d' Lieb' macht 'n blind
Und da fangt dir den größtn
A' kloa's Diendl g'schwind.

65.

Und so frisch is die mei'
Und so lieb is s' dabei,
Wier a' jungs Lerchabaami
Bal' 's grea werd im Mai.

66. 67.

Und 's Diendl hat g'sagt
Und sie hätt' mi' so gern
Als wie von die Pfersi'
Und Kerschn die Kern.

Die Sackera-Diendln
So san s' allisamm
Und ersch recht foppe's oan',
Bal' s' oan' o'baandlt hamm.

68.

Und 's Diendl dees hat ma'
'N Kopf schier verruckt
Und es hat mi' kaam a'g'rührt,
Grad d' Hand a' wen'g 'druckt.



69. 70.

Bei die Nagerln auf der Laabn
Hon i' d' Lis' 's erschtmal g'segn
Und ma' möchts gar nit glaabn
Wie mir dabei g'schegn,

J' bi' wor'n so dumm grad
Als waar' i' a' Schaf
Und daher hon i' g'redt
Als wier oaner in Schlaf.

71. 72.

Und 's Diendl is mitleidi',
Kunt's gar nit segn,
Wann an' Vögerl, an' Käferl
An' Unglück thaat g'schegn,

Aber i' kunnt' verzappin,
Sie mirkt nix davo',
Und dees kümmerts koa' Kreisl,
Dees rührt 's gar nit o'.

73.

Und 's Diendl ko' stricka,
Meinoad dees ko's g'schickt
Und sie hat mi' gar g'schwind
In a' Masch'n 'nei g'strickt.

74.

Und 's Diendl is a' Natherinn,
Die is verdraaht,
Hat ma' hoamli' mei' Herz
In ihr Miada 'nei g'naaht.

75.

Und a' frischer Bua bin i',
Thua gern ebbas wagn.
Und i' thaat um a' Bußl
An' Burzlbaam schlagn.

76. 77.

Es is mir oa' Ding
Wann mi' d' Waabn nimmer mag
Und der schwarzkopfet Hansl
Schier kimmt alli Tag,

Aber kon i's d'errathn
So paß' i' bei'n Haus
Und na' reiß' i' dem Schwarzplattl
D' Federn all' aus.

78. 79.

In Wald bin i' g'seßn
Und 's Herz war ma' schwaar,
Und ho' 'denkt, wann i' grad
Vo' der Welt wegga waar,

Den dees muathwilli' Lisei
Dees macht mi' so trüb
Und i kunnt's glei' verreißn
Und ho's do' so lieb.

80. 81.

Geh', sey nit so fuchti'
Du bist do' die mei'
Und i' ließ di' nit aus,
Thaatst no' fuchtiger sey',

Denn i' kenn' ja dees Gschpielei
Und was helfa thuat,
A' bißl streichln, a' bißl schmeichln,
Is All's wieder guat.

82. 83.

An' Engl möcht' i' sey',
Grad koa' Schutzengl nit,
Denn i' ko' mir's scho' denka,
Dersell' hat koan' Fried,

Der soll allwei' achtgebn
Und sorgn und wihrn
Und bockboanigi Kinder
Am Aarmerl 'rumführn.

84.

A' Teufi' und an' Engl
Die mög'n si nit hamm,
Wie kimmt denn mi'n Eifern
Die Lieb so oft z'amm.

85.

Und der Argwahn und d'Eifersucht
San Gschwisterkind
Und die Aeltern san Toifi'n
So groß mar oa' find't.

86.

Und bal' oana eifert,
Oft werd er so g'schupft,
Daß er d' Lieb', die er gern hat,
In Fetzln d' errupft.

87.

Und es is auf der Welt
Schon amal so der Brauch, (und)
Die Buabn san dalket,
Die Diendln san schlauch.

88.

Und schnidi' und schneidi'
Und friedli und freudi,
Na' brauchst weni' Geld,
Kimmst do' furt auf der Welt.

89.

Und d' Schneid ko'st nit kaaffa,
Die bau' selber a'
Und wanns' dir nit aufgeht
Bist übi gnua dro'.

90. 91.

Und der Feind bal' in's Land kaam,
Er soll no' kemma,
Und mir wur'n 'n a' bißl
Scho' z' leicha nehma,

———

Denn die boarischn Buabna,
Die schlagn guati Stroach,
Und er durft' scho' hübsch hart sey',
Sie klopfet n' woach.

92.

Die Lenggrieser Buabna,
Die Wackersberga,
Die raaffa, wann's sey' muß,
Mi'n Teufi schon aa'.

93. 94.

A' Schwalbn möcht' i' sey'
Und dei' Haus waar dees mei'
Und da hätt' i's auf's Best',
Bauet drinna mei' Nest,

Und i' gaang' aa' nit furt
Auf Maria-Geburt,
'Genga gnua da davo',
'S kaam auf oani nit o'.

95. 96.

Der Mensch hat an' Geist,
Hat der Schullehra g'sagt,
Und der Wei', der hat aar oan',
Dees hon i' d'erfragt,

Und bal' die zwoa streitn,
So hat's scho' an' Schei', (und)
Es that der von 'Wei'
Oft der stirkeri sey'.

97.

Und a' kloa's Krügl ko'
Oft an' großn Mann o',
Und hat oft oan' d'ertränkt,
Er hat gar nit dro' 'denkt.

98.

Und woltern oa' singa
Und dicht'n beim Bier,
Und aus Dankbarkeit lobn s'
'N Wei' na' dafür.

99. 100.

Mei' Resl, was hon i'
So Unrechts denn tho',
Daß i' d' Rosl statt dei'
Bei der Hand g'numma ho',

Schau Resl und Rosl
Des gleicht halt anand'
Und da kimmt ma' ja leicht
An an' unrechti Hand.

Die Oach vo' Guttenzell.

Bei Guttenzell in an' Wald is amal a' kloa's Wirthshäusl g'standn und nit weit davo' a' prächtigi Oach, a' Baam, wir ma' so groß ninderscht oan g'wißt hat. Auf dera Oach hamm etli' Roaga g'horst' und in Fruajahr und Summerszeit hamm da Finka und Droßln g'schlagn, ganzi Schaar'n, und Nußhecher, Wildtaubn und Oachkatzln hamm da ihnern Handl g'habt und is halt a' Lebn und a' Lustbarkeit auf dera Oach d'robn gwest, daß 's an' jdn g'freut hat, der hi'kemma is. Und so hat aa' die Oach gar bsunders den altn Graf Törring g'freut, dem Guttenzell g'hört hat, und wann er mit seini Herrn in Hirbst g'jagt hat, so is bei dera Oach a' Rast g'haltn worn und hat der Wirth für Ess'n und Trinka g'sorgt. Dees is gar oft g'schegn und hat der Wirth hübsch a Geld ei'gnumma, denn der Graf is a' guata, freigebiger Herr gwest, der All's gern vergnügt um ihn 'rum g'segn hat, er is halt a' g'rechter Cavalier g'west. Jetz' wie dic Herrn wieder amal bei so an' Fruastuck kreuzlusti' unter dera Oach beieinanderg'seßn san, hat der Revierjaaga kloani Zweigln davo' abagrissn (d' Jaaga hoaßn's Brüch') und hat s' unter

d' Schützn verthoalt, weil a' Hirsch g'schossn worn is, wo an' jeder Schütz an' sellan Bruch auf'n Huat steckt. Und wie der Graf sein' Bruch nimmt, hat er g'sagt, daß er'n vo' dera Dach am liebstn hat, weil's gar so schö' und prächti' is. Na' sagt der Jaaga: Is schad, Herr Graf, mir wern aber des naachst' Jahr nimmer unter dem Baam rast'n, di Dach g'hört 'n Wirth und er will's niederschlagn lassn und 's Holz verkaaffa.

„Dees waar' ma' nit lieb, hat der Graf gsagt, und soll nit g'schegn, so Gott will“ und laßt dem Wirth sag'n, er kaafet ihm die Dach a' und er soll mit sein' Verwalter 'n Handl no' richti' macha, er wur g'wiß guat 'zahlt. Der Wirth hat's aa' versprocha und der Graf hat si' g'freut und gmoant, die Dach wur' jetz' sicher d'erhaltn bleibn. Gmoant hat er's, aber es is dengerscht anders ganga. An' Tag d'rauf in aller Frua kimmt a' fremder Mensch daher, schaugt ihm die Dach a', fragt wem s' g'hört und sagt zu'n Wirth, er wollt s' kaaffa. Der Wirth sagt, er hätt s' scho' 'n Grafn verkaafft.

„Ja, bist scho' 'zahlt aa'?“ fragt der oa'.

„Dees nit“, sagt der Wirth, „werd aber scho' wer'n.“

„Da waarst nit g'scheit, sagt der Fremdi, bal' D' es dem Grafn gaabst, kunnt'st a' Weil 'rumbettln müssn bei'n Verwalter und na' zahlet er ebba, was 's Holz werth waar', aber i' zahl' Dir mehra, verstand'n, weil i' d' Rind'n extra zahl', denn i' bin a' Gerber und brauch' die Rind'n zu mein' G'schäft.“

„Aber was wur' der Graf sag'n?“

„Mei', laß mi' mit dem Grafn aus, sei selber a' Graf und thua was D' magst, was hat Di' denn der Graf z' cum=

ma'dirn und an den Verwalter z' weis'n? Schau da san meini blank'n Thaler auf'n Tisch und schad't dem Grafn nix, bal' er inna werd, daß bei an' Handl der der mehrer is, der dees mehrer geit. A so is 's. Und schau, zu'n Andenka laß



i' Dir vo' dem Oachholz aa' no' a' schön's Oamerfaß macha."
Und schwatzt der Mensch da so lang in den Wirth 'nei', bis er ihm die Oach verkaafft hat. Sei' Wei' hat freili' g'jammert wie se's g'hört hat und hat 'bitt, er soll do' dees nit thoa', es waar' nit recht, er sollt' sei' Wort haltn und a so furt, und wie nach etli' Täg' die Holzknecht kemma san zu der Arbet,

so sagts' no amal: „O mei' Wirth, dees geit an' Unglück schau es hat ma' heunt Nacht 'traamt, die Oach hätt' si' bei'n Fall'n 'klobn und Di' hätt' a' Trumm davo' d'erschlagn."

Na' is der Wirth wild worn und hat g'scholtn, sie sol 'n mit selli Dummheitn auslass'n und der Gerber hätt' recht er wollt' aar amal mit sein' Sach thoa, wie's ihm taugt und koa' Graf und koa' Mensch hätt' ihm nix ein'z'redn.

Und is die Oach umg'haut wor'n, der Wirth hat sei Geld und 's Oamerfaß 'kriegt, 's Holz is versteigert worn und d' Rind'n hat na' der Gerber mit ihm furt.

O mei'! wie 's Fruajahr kemma is und die Fink'n und Droßln und Roaga, so hamm si' die gar nimmer aus'kennt und is gwest als wann s' die Oach suachetn und san trauri umanand g'flogn, weil se's nit g'fundn hamm. 'N Wirth is na' aar a' bißl bang worn, wie's gaang, bal' der Graf kemmat und hat ihm auf allerhand Ausredn bsunna. — Jetz fahrt er amal um a' Bier auf Guttenzell und will's aus'n gräflinga Bräuhaus holn wie sunst aa'. Aber da hat' g'hoaßn, daß der Befelch kemma is, daß mar ihm koa' Bier mehr gibt, daß vo' den Tag a' koa' Jaaga, Knecht oder sunst wer vo'n Grafn seini Leut bein ihm ei'kehrn derfet, daß ihm der Forstner koa' Straa und koa' Holz mehr verabfolgn sol und daß ihm an' aufg'nummes Kapital von der gräflinga Rentnverwaltung auf'kün dt werd.

Da hat der Wirth freili' d' Augn aufgrissn und is mit Fluacha und Scheltn mit sein laar'n Waagerl wieder abg'fahrn Und abwarts is 's ganga mit seiner Wirthschaft g'schwindi g'schwindi', nit zu'n sagn. Jetz hat er a' schlechts Bier und

theuers Geld weit her holn müssen und bald hat Niem'd mehr ei'kehrn woll'n, d' Fuhrleut san vorbeig'fahrn, koa' Jaaga, koa' Forstwart is mehr zuawaganga und seini Gläubiger hamm 'n 'drängt, daß er d' Gant vor Augn g'segn hat. Und des armi Wei'!

Und schau! Amal hat er drei Oamer Bier in' Keller abi und des dritt' Faß is desell vo' der Oach g'west. Jetzt wier er dees abithoa will, so kimmt 'm der Zorn, daß die Oach sei' U'glück gwest is und stößt mi'n Fuaß gegn des Faß, daß 's in's Kugln kimmt z'nachst der Kellerstiegn. Da springt er für und will's d'erhebn, s' Faß reißt'n aber nieder auf der Stiegn und raaffit d'rüber 'nüber, daß er an' Schroa 'tho hat und na' staad gwest is wie die Todtn staad san, denn des schwaari Faß hat ihm d'Rippn ei'druckt.

Gel', hat der g'sagt, der ma' die G'schicht verzählt hat, 's Wei hat do' richti' 'traamt und a so hat 'n 's Trumm vo' derselln Oach d'erschlagn.

Und i' ho' ma' 'denkt: „Hochmüthi' wer'n und sei' Wort nit haltn, taugt nix und bringt in's Unglück."

Schnadahüpfln

Nr. 101—150.

101.

Und daß i' di' gern ho',
Is d' Schuld nit an mir,
Grad dei' Schönsey', dei' Schö'thoa,
Die kinna dafür.

102.

Und willst nett a' Baßgeign sey',
Geig' für an' Bärn,
Aber i' tanz' dir nit,
'Mag dees Brumma nit hörn.

103. 104.

Vontweg'n den Foppa
Und Stimma und Gschpött,
Und so hon i' die Lieb'
Auf mei' Lebta' verred't,

Und wie fest als i's tho' ho',
'S hat dengerscht nit g'langt,
Und es hat mi' gar g'schwind
So a' Hex wieder g'fangt.

105. 106.

Und amal werd's di' reua,
Wie d' umgehst mit mir,
Und i' ko's prophezeia,
I' steh' dir dafür,

Aber nacha bal' d' kimmst,
Na is 's nix und is aus,
Und wie oft als d' aa' o'klopfst,
Is Neama'd mer z' Haus.

107.

Und 'i bi' nit vo' gestern, (t)
I' ko's scho' versteh',
Dei' „Grüß'Gott" hoaßt auf deutsch,
Daß i' weiter soll geh'.

108. 109.

Du rothhaarets Diendl
Du hast mi' a'kennt
Und i' g'schpürs scho' ganz deutli'
Wie's innwendi' brennt.

„Muaßt a' Schweflhölzl sey' du,
Bal' d' gar so leicht brinnst,
Bin i' z'roth, nimm a' schwarzi,
Mach' daß d' vani findst."

110.

Wann d' Muckn, die d' hast,
Alli fliegn kunnt'n,
Nacha waar 's Sunnalicht
Auf a' Weil' verschwund'n.

111. 112.

I' wünsch' ma' nit viel,
Möcht' a' Moda grad sey',
Und zun Diendl in's Haus
Nacha zieget i' ei'.

Möcht' a' Nagerl grad sey',
Und i' gebet 'was drum,
Denn da traget mi' 's Diendl
Im Mieda mit 'rum.

113.

Dei' Krügl dees sollt'
A' Kapelln halt sey',
Nacha waarst du wohl frumm,
Schaugst ja gar so gern 'nei'.

114.

Und der Sepp und sei' Durst
Dees san guati Kam'radn
Grad in' Wirthshaus thuat oana
Den andern verrathn.

115.

An' jedweder Stern
Sollt' a' schön's Diendl sey',
Na' wollt' i', es fallet
Der Himmi glei' ei'.

116. 117.

Und i' bi' scho' a' Wilder,
Mei' Freud is' G'wänd,
Und a' Boisn, a' Grabn,
Wo 's Gambs umarennt,

Und a' Rosn in' Gartn,
Wie guat als s' ma' g'fallt,
Is mir dengerscht no' lieber
A' wildi in' Wald.

118.

Die Mauser wer'n g'schoßn,
Da spart ma' koa' Blei,
O waarn do' die Duckmauser
Aa' voglfrei!

119. 120.

Und sie tragt wohl am Herzl
A' schö's Amulet
Wo der Waldhauser Lenzl
Als Heiliger d'rauf steht.

Ja in' Lenzl, in' Lenzl,
In den is s' verkei't,
Und i' hoaß' halt Xaveri
Au weh, dees is g'feiht.

121.

Bal' die alt Lieb' nit rost't,
Rost't die neu' aa' nit ei',
Denn vonneh' ebbas alt werd,
Muaß's neu g'wesn sey'.

122. 123.

Wie länger wie lieber
Schau bin i' bei dir,
Wann d' mi' nit cummadirst
Und thuast freundli mit mir,

Und wie länger wie lieber
Aa' bleib' i' davo', (und)
Wann' d' moa'st, i' waar' d' Henna
Und du waarst der Ho'.



124.

'Gaab 's Lebn gar wohlfi
Und thaat nimmer mit,
Bal's koan' Berg nimmer gaab
Und koa' Sennderin nit.

125. 126.

Wann d' Welt waar' d' erschaffa
Nach Menschnverstand,
So schauget s' g'wiß aus
Wie an' Wurstl sei' G'wand,

Denn der oa' möcht s' a' so
Und der ander' a' so
Und da kemmat s' gar leicht
Von die Federn auf's Stroh.

127.

A' Taubn in Flieg'n,
Der Teufi der brat' s',
Und mei' Diendl sei' Denka,
Der Guguk d'errath's!

128.

Schaugn d'Bliemin gon Himmi
Und hamm koani Augn
Und i' ho' glei' a' Paar,
Derf di' doppit a'schaugn.

129.

A' Mensch ohni Verstand
Is a' Bix ohni Brand,
Mag rebelln, wier er will,
Es bideut't ihm nit viel.

130.

A' Tanna is grea',
Is's Jahr aus und Jahr ei',
Und a' freudigi Lieb'
Muaß a' bständigi sey'.

131.

Und wier i' di' lieb',
Schau, dees kon i' nit sagn,
Es san d' Baam aa' gar stumm
Und thäan do' a' Blüh' tragn.

132. 133.

Daß 's geit alti Hexn
Ko' glaabn wer will,
Aber jungi, die geit's,
O da kenn' i' gar viel;

Und hast damit z' schaffa,
So thäan s' dir 'was o'
Und da ko'st nimmer schlafa,
Denkst allewei' dro'.

134.

Schaugt d' Katz an' Bischof o',
Is do' a' g'weichter Mo',
Derf ma' di' a' scho' segn,
Werd dir nix gschegn.

135.

Koa' Bliemi bal' 's gaab,
Hätt' der Imb a' schlechts Lebn
Und a' Bua aar a' schlechts,
Thaat's koa' Diendl nit gebn.



136.

Und 's Katherl is fei',
Wie's mei' Herz grad bigehrt,
Wie werds aber sey'
Bal' a' Kathl d'raus werd.

137.

Und a' Maikäfer summst
Um an' Apfibaami (und)
Waar 's Diendl der Baam,
Waar' der Maikäfer i'.

138.

Und 's Diendl is a' Traubn,
Sei' Lieb is der Wei',
Und den Buabn, den 's gern hat,
Dem schenkt s' 'n brav ei'.

139.

Und 's Diendl is a' Zither,
Wo drüber nix geht
Und dem macht's die schönst' Musi',
Der 's Spiel'n versteht.

140. 141.

Und d' Welt is a Gschloß,
Dees is prächti' und groß
Und da wohnt z'ebner Erd,
Was a' Menschnkind werd.

Und in oberñ Stock 'nauf
Geht koa' Loater, koa' Stiegn,
Muaßt a' Engl halt wer'n,
Nacha ko'st aufi fliegn.

142.

A' Fuchs hat vier Brantln,
Warum dann so viel (und)
J' kenn oan' mit zwoa,
Der schleicht aa' wier er will.

143.

A' Reech hat vier Läuf'
Da laaffts freili' a' Trumm,
Aber d' Zeit hat koan' Fuaß
Und geht do' so g'schwind 'rum.

144.

Der Verstand der hat d' Lieb'
Zun an' Rennet verloat
Und da hat sie dees Erscht' 'kriegt,
Er richti des Zwoat'.

145.

Und d' Lieb' is a Schuß
Und der hat mi' verwund't
Und es brennt mi' scho' bös'
Und is kaam a' Paar Stund'.

146.

Und d' Lieb und der Tod
San ja dengerscht nit oa's,
Und für 'n Tod is koa' Kräutl,
Für d' Lieb is aa' koa's.

147. 148.

Ho' Liedln wohl g'sunga
Mei' Lebta' grad gnua
Und i' ho' wegn dei' scho'
A' Freud g'habt dazua,

— —

Und i' ho's nit all' 'dicht't,
Nit alloa' z'weg'n 'bracht,
Deini vielliebn Augn
Hamm des Mehreri g'macht.

149.

Und d' Lieb' hat a' Sprach
Die mar überall kennt
Und wo die nimmer g'redt werd,
Da hat d' Welt an' End.

150.

Und d' Lieb' macht a' Fieber
Dees hon i' oft g'schpürt
Und die Diendln verstenga's,
Wie daß ma's kurirt.

Die Prüfung.



San zwoa Diendln gwest, d' Waab'n und d' Kathi, die hamm a' kloa'ns Anwes'n g'habt mit etli' Küh' und an' Gart'n bei'n Haus und hamm da alloan mitanand g'lebt, denn Vater und Muatta san zeiti' g'storb'n. D' Waab'n is a fein's Diendl g'west, flachshaaret und wie Milch und Bluat und a' guat=herzets Ding, die mit All'n z'fried'n g'west is; und die hat

d' Wirthschaft g'führt, denn die ander', d' Kathi, hat si' da damit nit viel plag'n mög'n, hat lieber g'naaht und g'strickt oder hat aa' nix thon und is in' Hoagascht umanand 'ganga in der Nachbarschaft, wann's ihr dahoamt z'langweili' wor'n is.



Die Kathi, a' groß's schwarzauget's Diendl, hat a' bißl herrisch ausg'schaugt und hat lieber für a' Mieder oder a' schön's Halstüch'l 'was ausgeb'n, als dran' denkt, daß mar a' bißl 'was z'ruckleg'n sollt', denn 's Vermög'n is nit extra groß g'west. Weil s' alli zwoa schöni Diend'ln g'west san und frisch und lusti', so hat's an Buabna nit g'feit, die an' Aug' d'rauf g'habt hamm und hamm si' an diawei'n aa' oan' zum Heuret'n g'meld't, aber die Diendl'n hamm nit mög'n. Jetz' is aar amal der Gypsmüller ang'ruckt, a' reicher Bauernsohn, der an' Gypsbruch g'habt hat und hat ihm der Gyps viel 'trag'n. Der Gypsmüller, Toni hat er g'hoaß'n, hat ihm in die Diendl'n

g'walti' verkei't, und g'spaßi', glei' in alli zwoa aufamal, denn die oan' hat ihm g'fall'n, weil s' so blond g'west is und die ander', weil s' so schwarz g'west is, und daß die oan so häusli' und z'fried'n dahi'g'lebt hat, dees hat ihm g'fall'n und aber aa', daß die ander' a' bißl stolz und fürnehm 'thon hat. So hat er halt die Diendl'n oft b'suacht und hat ihna allbot 'was mit'bracht, a' Tüchei, a' Ringei, a'. Florschnall'n, an diem aar an' Rosoli, den d'Diendl'n gern trinka und Bischgod'n dazua und selli Süßigkeit'n. Dees hat die Diendl'n g'freut und a' sauberer Bua is er aa' g'west und so hamm 's bald dran denkt, daß a Heuret mit den Toni nit übi waar'. Er hat aa' fleißi' dran denkt, aber 's Unglück is halt g'west, daß er ihm nit auskennt hat, ob er d' Waab'n oder d' Kathi nehma sollt'. Na' hat er dees amal an' guat'n Freund, 'n Hofer=Lenzl, vertraut und da sagt der: „Muaßt halt a' Prüfung anstell'n, diewell' Di' lieber hat und die nimmst nacha." — Ja, Prüfung! is glei' g'sagt, aber wie soll er da thoan? er hat sei' Lebta' koan Prüfung ang'stellt. -- „Schau," sagt der Lenzl, „verlang', daß s' Dir ebbas geb'n oder thäan, was ihna hart ankimmt, da werd' die oan' sag'n, ja gern, und ebba die ander', na, na! warum nit gar! oder a so, na' kimmst scho' dahinter, diewell die richtiger' is."

Dees is 'n Toni einganga und b'sinnt ihm a' Weil' und moant, jetz' hat er's g'fund'n, was zu dera Prüfung taugt. Er hat g'mirkt, daß die Diendl'n a' Freud' an Bloamen g'habt hamm und hat an jedi allerhand Stöck' an' Fenster g'habt, d' Kathi die ihren in der groß'n Stub'n und d' Waab'n in der Kammer. Geht also amal zu ihna und sagt zu der Kathi, die

alloan in der Stub'n g'sess'n is und g'strickt hat: „Aber Du hast schöni Bloamen da und Nagerln glei' gar von alli Farb'n, welli san Dir jetz' die liebern vo' die?“ — Sagt d' Kathi: „Die liebern san ma' die roth'n Groffi'n*) da, san koani sellan in' ganz'n Dorf und nit amal der Herr Pfarrer hat s' a so. Hat ma' schon amal an' Tausch anbot'n, ho' s' ihm aber nit geb'n.“ — „Und gaabst es mir aa' nit? Kathi, schau', i' möcht' just den Groffistock, der staand' guat in mei' Zimmer.“

Die Kathi hat a bißl verwundert drein g'schaugt, aber na' sagt s': „No' schau, Dir gib' i' 'n den Stock, wann er Di' a so freut.“ Da hat si' der Toni bedankt und hat die schön'n Groffi'n mitg'numma. Ueber a' Weil' geht er wieder hi' und wie er d' Waab'n alloa findt, fragt er die aar um ihri Bloamen und die führt 'n in ihra Kammer und zoagt ihm die schönst'n Ros'n, rothi und weißi und g'füllti, dunkelfarbigi und bloachi, allerhand. Na' fragt er, „welli san Dir die liebern davon“? — „Schau, die da,“ sagt s', „die hoaßt mar a' Moos-Ros'n, i' ho' no' koa schöneri g'seg'n.“ — „I' aa' nit,“ sagt der Toni, „Waab'n, die staand schö' an mei' Fenster, die kunnt'st ma' schenka, thaat mi' freu'n.“ — „Dir schenk' i' s' ja gern,“ sagt d' Waab'n, „hast ma' ja aa' scho' viel g'schenkt, nimm' s' no' mit.“ Er bidankt ihm und nimmt die Ros'n mit, hat aber in Hoamgeh' für ihm hi'brummt: „Jetz' bist so g'scheit, wie z'erscht!“ Halt! da fallt ihm ein, d' Kathi hat an' groß'n wunderschön'n Hund, mit dem s' oft scherzt, und halst'n gar den zozet'n Loda**), den ver-

*) Groffi'n = Groffeln, große gefüllte Nelken.

**) Loda = Kerl.

lang' i' von ihr, und vo' der Waab'n verlang' i' des weiß' Katzl, dees s' allwei auf 'n Schoos nimmt und streichelt." Und er thuat's aa'. Er möcht' gar gern den Hund, hat er g'sagt, weil sei' Gypsmühl so vanschick neb'n draußt lieget und kunnt' amal einbrocha wer'n, und an dem Katzl waar' ihm g'leg'n, weil in der Mühl so viel Mäus' san. Die Diendl'n hat 's freili' nit extra g'freut, aber da schau! d' Kathi gibt ihm wahrhafti' den schön'n Hund und d'Waab'n ihra Katzl. Taused! jetz' hat er wieder nit g'wißt, wier er dran is mit die Sakera-Diendl'n. Er hat aber koan' Rua g'habt, daß er den Hand'l firti' bringt und da kimmt ihm no' an' Einfall, vielleicht thuat's es a so.

Wie er d' Kathi wieder amal alloan trifft, so sagt er: „Singst gern, Kathi, gel' und sie sag'n, daß D' Schnadahüpfln kanst duzedweis. Diewell'n singst denn am liebst'n, geh' sing' ma's für."

Da lacht d' Kathi und sagt: „Die oan'n sing' i' halt in öftern!" und fangt na' a':

„Was nutzt mi' a' Vog'l a'm Baam,
Bal' er nit singt
Und i' mag aa' koan' Buab'n,
Der nit tanzt und nit springt.

A' Bua, der verzagt is,
Bideut' ihm nit viel,
Wo nit ebbas g'wagt is,
Da is aa' koan G'schpiel.

A' Bua, wann er stolz is,
Da lach' i' dazua,
Was is 's denn um oan', schau,
Es geit's ja grad g'nua.

„Dees letzt'", sagt' s', „sing' i' allewei', wann ma' singa, weil i' d' Buab'n gern traatz damit."

„Aber, Kathi, wann D' mi' gern hast, sing' 's nimmer, es is gar a so prahlerisch und dees mag i' nit."

Da lacht d' Kathi. „Moanst ebber, es spitzt auf Di'? Na', wann D' es aber extra verlangst, weg'n mei', so sing' i' 's nimmer."

D'rauf kimmt d' Waab'n 'rein und der Toni bringt aa' glei' wieder dees Singa für.

„I' ko' nit so viel, wie d' Kathi, a' paar halt, die g'fall'n ma'!" und fangt an:

„An' schleiche'd'n Fuchs
Gafft a' dumm's Hendl an
Und aber die g'scheitern
Die flutschern davon.

Und lustigi Bloama,
Langweiligi Ruab'n,
Dees oan san die Diendl'n,
Dees ander' die Buab'n.

Aber mei' liebst's Liedl," sagt s', „dees wur' Dir nit g'fall'n," und lacht dazu.

„No' warum denn, wie geht denn dees?"

„Dees fangt a': Mi' freut halt nix als was mi' freut —"

„No', und weiter!" sagt der Toni.

„Ja, dees is 's eb'n, es geht allewei' so furt, gar nix ander's als: Mi' freut halt nix als was mi' freut. Gel' narret! i' ho's als a' kloans Diendl von unserer Dirn' a' so singa hör'n und sing' 's halt aar a' so, weil die Weis' bei'n Arbet'n so taugsam is."

Da hat der Toni über dees Diendl lacha müss'n und hat si' schö' bidankt für die Singerei. D' Waa'bn is na' mit ihm in' Gart'n 'ganga und da hat er ihr sein' Wunsch vertraut, sie soll dees Leibstückl nimmer singa, er kunnt' 's nit leid'n. — „Ja, wann D' es nit leid'n ko'st, na sing' i' 's nimmer, werd' mi' aber hart a'kemma, weil i' 's so viel g'wohnt bin." Und der Toni is auf 'n alt'n Fleck g'west.

Jetz' is amal von' Landg'richt a' Botschaft kemma, der Toni hätt' an' Erbschaft g'macht und er soll' 's übernehma und hat hübsch weit furtmüss'n, daß ma' lang nix mehr von ihm g'hört hat. Die Diendl'n hamm mit Schmerz'n paßt auf an' Brief und d' Kathi hat ihr gar ei'bild't, er werd' ebba mit der Post daher fahr'n wier a' gnä' Herr und Geld mitbringa ganzi Säck' voll. Statt aber daß dees g'scheg'n is, geht amal der Lenzl zu'n Haus hi' und sagt zu der Kathi: „Gel' dees is a' Kreuz mit 'n Toni, hat er Enk nit g'schrieb'n?"

„Na', koa' Wörtl, is ihm was g'scheg'n?"

„Ja freili', in' Fuaß hat er ihm g'schoss'n, der dalketi Mensch. Unter die Erbschaftsstück'ln is aar a' Flint'n g'west, die is unter der Bettstatt g'leg'n und allerhand G'raffiwerk d'rauf. Jetzt will er die Flint'n füraziegn und pumps geht der Teufi los und ihm der Schuß in's Knie eini. Der Bot' vo' Bichl hat ma's g'sagt, der hat 'n g'seg'n, und der Docter

moant, er werd's Knie nimmer bieg'n kinna und werd' ihm an Stelzfuaß macha lass'n müss'n. Is schad' um den Toni und is nit der Müh' werth g'west, daß er weg'n dera Erbschaft die Roas' g'macht hat, denn es soll nit viel g'west sei' damit." — „Ja, was is dees?!" und hat d' Kathi d' Händ' z'ammg'schlag'n und wie d' Waab'n die G'schicht' g'hört hat, is s' ganz bloach 'wor'n vor Schricka und hat g'jammert und g'woant. An' acht Täg' d'rauf fahrt der Toni daher und wahrhafti'! er krabit mühseli' mit sein' Stelzfuaß aus 'n Wagerl und haatscht in d' Stub'n eini. D' Kathi is dahoam g'west und hat g'jammert. „O mei' Toni, was is Dir passirt, da hätt'st ja do' besser aufpass'n soll'n, a' g'lad'nes G'wihr is ja koa' Bes'nstiel."

„Woaß 's wohl, Kathi, aber jetz' is 's amal g'scheg'n und i' moan, Du sollst ma' mei' Unglück trag'n helfa. I brauch' jetz' nothwendi' a' Wei' und i' sag' Dir 's glei', i' will Di' heuret'n."

„Na', p'füth mi' Gott," sagt d' Kathi, „an' oa'haaxet'n Mo', dees muaßt ma' nit übi nehma, aber da kon' i' nix macha. Hätt'st mi' ehnder g'heuret, schau, na' hätt st mi freili' jetz' aa', aber da hast Di' allwei' b'sunna und b'sunna, es is nit mei' Schuld."

„Ho ho!" hat der Toni g'lacht, „thua Di' nit d'ereifern. I' glaab's glei', Du moanst, es is mir Ernst g'west mit mein' Antrag, na' na', Kathi, da bist a'm Holzweg. I' ho' Di' grad a' bißl ausspecalir'n woll'n; daß i' Di' heuret, is ma' nit ei'g'fall'n."

Da is d' Kathi brinnroth wor'n vor Zorn und is außi

glei' aus der Stub'n und hat d' Thür' zuag'schlag'n, daß d' Fenster 'zittert hamm.

„Schau, schau," denkt ihm der Toni, „mit dera G'sellin waarst bös einganga; wier ebba jetz' die ander'is?"

Na' kimmt s' aa' daher, d' Waab'n, und wie s' den Toni sieht, sagt s': „O du lieber Gott, o mei' Toni, also is 's wirkli' wahr, dees Unglück mit Dein' Fuaß? O Du armer Narr!"



„Is nit anders, es geht an diem so und wer hätt' denka kinna, daß die alt' Flint'n da so hoamtückisch losgeht! Dees

z'widri' dabei is ma', daß i' scho' lang hätt' heuret'n mög'n, aber an' oanhaaxet's Mannsbild mag koani, gel'?"

„Ah! weg'n den," sagt d' Waab'n, „wann mar an' Mensch'n sunst gern hat —".

„Und hast mi' Du gern, Waab'n?"

„No' dees woaßt ja eh'," sagt d' Waab'n und nimmt 'n bei der Hand.

Da juchezt der Toni. Jetz' woaß i', wier i' dra' bi', Waab'n, i' heuret' Di' und guat sollst es hab'n bei mir Dei' Lebta'!" Und is der Waab'n um 'n Hals g'fall'n und die hat gar nit g'wißt, wier ihr is vor lauter Freud'. „Ja, was werd' d' Kathi sag'n!"

„Ja, richti', d' Kathi!" und da lacht der Toni und sagt: „Morg'n soll 's die ganz' G'moan' wiss'n, daß mir Verlobti san und is grad recht, daß aa' Kirter is, da genga ma' zu'n Rößlwirth und lass'n uns a'schaug'n und gratelir'n und i' lass' no' extra Dei' B'ständigkeit leb'n, mei' liebi Waab'n." Und hamm' die zwoa no' viel z' red'n g'habt und san halt glückseli' g'west.

Den ander'n Tag nach der Kirch' is' 's bei'n Rößlwirth hoch herganga mi'n Kirta'. All's is' hin und d'Weibeter scho' gar, denn daß der Toni mit der flachshaaret'n Waab'n versprocha is' und daß ma' dort dees Paarl seg'n ko', dees is' g'schwind 'rumkemma in' Ort. 'S ganz' Haus is' 'kränzt und 'ziert g'west (hat's der Toni 'zahlt) und in der Kuchel san's umananander g'rennt wie narret und is' g'sott'n und 'brat'n wor'n und auftrag'n g'rad prachtvoll. An langi Tisch' is All's beinand g'seß'n, Alti und Jungi, Bursch' und Diendl'n

die schönst'n, und na' der Toni mit der Waab'n und d'Kathi und ihna Freundschaft. „A' schö's Paarl, der Toni und d' Waab'n, hamm d'Leut' zun anand g'sagt, schad', daß er an Stelzfuaß hat."

D' Waab'n hat a' Sträußl von ihri Ros'n in' Miada stecka g'habt und hat selm ausg'schaugt wier a' Ros'n und d' Kathi is fürnehm 'raus'putzt g'west, mit viel' schwaari Thaler in' G'schnür, etli' gar vergold't. Sie hat a' bißl spöttisch drein g'schaugt, aber der Toni hat ihr dengersch allbot zuatrunka und hat dabei oft so g'spaßi g'lacht, daß 's nit g'wißt hat, was dees bideut'n soll. Na' is' der Tanz anganga und hamm d' Musikanten lusti' d'rauf los g'arbet' und is a' Springa g'west und a' Pumpern und a' G'stampf, daß d' Gläser auf'n Tisch g'wackelt hamm. Und d' Kathi is' aa' zu'n Tanz'n 'naus und ruaft'n Toni zua: „Magst nit mitthoan a' wen'g mit Dei'n Stecka!" — „Warum nit", sagt jetz' der Toni und steht auf und nimmt d' Waab'n bei der Hand und springt außi auf'n Tanzbod'n, daß All's g'schaugt hat. — „Ja, was is dees? wo hast denn Dein' hölzer'n Fuaß," schreit'n All's an. — „Drinn liegt er unter'n Tisch," lacht der Toni, „i' ho's aufamal g'spürt, daß mei' Fuaß wieder wor'n is." Und hat 'tanzt, daß der Staub aufg'flogen is und is a' G'raatsch und a' G'jux g'west überall: „'n Toni sei' Fuaß is wieder worn, der oanhaaxet is wieder a' zwoahaaxeter wor'n!" und a so furt. Und d' Waab'n is voller Freud g'west über dees Wunder, aber d' Kathi hat a' G'sicht g'macht wier a' wüthigi Katz' und hat ihm denkt: „au weh, der hat di' bös g'stimmt." Und g'stimmt hat er's aa', der Toni, denn die



ganz' G'schicht mit den Schuß is d'erlog'n g'west und hat er den Danhaaxet'n grad g'spielt weg'n dera Prüfung. Und weil d' Waab'n dabei so guat b'stand'n is und ihr'n Schatz aar in Unglück treu 'blieb'n waar', so hat's aa' den wohlverdienten Preis dafür 'kriegt und a' paar Wocha d'rauf mit ihr'n Toni Hochzet g'halt'n.

Schnadahüpfln

Nr. 151—200.

151.

Und d' Lieb' is a' Musi',
Die wunderbar klingt
Und den loamigstn G'selln
Zun' Tanzn no' bringt.

152.

Und a' Feuerl bal' brinnt,
Is der Raach aa' dabei
Und vo' kloani Verdruß
Bleibt koa' Lieb ninderscht frei.

153.

Es g'fallt oan' ja 's Lebn
Als junger so wohl,
Für was denn der Brauch,
Daß mar alt wer'n soll.

154.

Und bal' d' auf dei' Alm fahrst
Fahr' i' mit dir
Und i' mach' gern dei' Kutscher,
Verlang' nix dafür.

155.

In Berg will i' lieber
An' Dachkatzl sey'
Als in' Land a' Kameel,
Auf dees laß' i' mi' ei'.

156.

Und der Wind der wann red'n kunnt,
Thaat ihm 'was sagn
Und er müßt an' schön' Gruaß
Auf an' Berg aufitragn.

157. 158.

Auf der Zither die Soatn
San stark und san fei'
Und san Mannln und Weibi'n,
Es muaß a so sey',

Und es werd erscht dees Recht'
Und a' kluag's, a' lieb's Gschpiel,
Schau wann 's Mannl mi'n Weibi
Schö' z'ammstimma will.



159 — 161.

Die roasedn Schnepfa
Mi'n nasnweisn Gsicht
Bringa d' Vögl die Zeitung,
Was auf der Welt g'schicht,

Und wann s' na verzähln
Auf d' Nacht, in der Frua,
Da is Alls mäuslstaad
Und Alls luust ihna zua.

Viel Neu's aber moan' i',
Werd just nit bericht't,
Und es dunkt mir halt allwei'
Die nämlichi G'schicht.

162.

Und 's Dinderl bal' d' heuretst,
So denk dir dabei,
Es werd nit grad dei' Weiberl,
Es werd scho' dei' Wei' (b).

163.

Und a' Katzl is nett
Und is lusti' und froh
Und gar schmiegsam und lieb,
Aber kräuln ko' 's do'.

164.

Bei mir is 's schönst' Wetter
Und wann's aa' scho' rengt,
Wann ma' 's Lisei alloa
Auf an' Steigl bigeng't.

165.

Thuat a' Bliemi in' Wald
Als wann's wußt, daß's oan' g'fallt,
A' schö's Diendl a'm Land
Hat scho' aa' den Verstand.

166. 167.

Und morgn und heunt
San nit allwei' guat' Freund,
Willst a' Bußl hergebn,
Laß mi's heunt no' d'erlebn,

Denn a' Sorg' hon i' d'rum
Und bring's nit aus 'n Si' (nn)
Schau wann d' Welt morgn z'Grund
gaang,
Waar 's Bußl aa' hi'.

168.

Daß der Stoa' Feuer gibt,
Muaß ma' dra' schlagn,
Daß d' mir a' Bußl gibst,
Will i' di' plagn.

169.

Und a' Bußl is a' Frag'
Und ko' d' Antwort aa' sey'.
In a' selleni Sprach
Find't si' g'schwind oana drei'.

170.

Deini Augn san Fensterln
Da schaug' i' gern 'nei'
Und da siech' i', wie's drinn werd,
In' Herzkammerl sey'.



171.

Der Weg is oft schlecht
Aber d' Alm is gar schö'
Und du muaßt um dei' Lieb'
Oft a' harti Prob' b'steh'.

172. 173.

'S hat oaner an' Spiegl g'habt,
Der hat schö' zoagt (und)
Zu welcheni Fehler
An' jder ihm noagt,

Und den künstlinga Spiegl,
Wo dees drinn zun segn,
Hätt' er wohlfi verkaafft
Und koa Mensch hat 'n mögn.

174. 175.

Bal' 's rengt, rauscht der Wasserfall,
Dees is sei' Zeit,
Und bal' 's Wetter schö' is,
So hörst 'n nit weit.

D' Fra' Bas' aber raatscht
Und dees geht wier a' Mühl,
Und d i e hörst allewei',
Is na' 's Wetter wie's will.

176.

Auf di' hat scho's 's Schicksal
An' bsunder'n Zorn,
Sunst waarst leicht statt 'ra Raatschn
A' Maiglöckerl worn.

177.

Es is scho' was Schön's
Um a' Waldeinsamkeit,
Stilli Baam san ma' lieber
Als raatschedi Leut'.

178.

A' Diendl soll nett
Wier an' Almrosn sei',
So viel schö' so viel fei'
Und nix bildn drauf ei'.

179.

Und bal' 's d' Schönheit wollet,
Daß oa's hoch geborn,
Und so waar' g'wiß mei' Traudl
A' Churfürstin 'worn.

180.

Und d' Gredl vergißt All's,
Dees macht ihr koa' Müh',
Aber daß s' amal schö' g'west,
Dessell' vergißt s' nie.

181. 182.

Und kunnt' i' mei' Lieb'
In dei' Herz eini schreibn,
So schreibet i' g'wiß
Mit der doppitn Kreibn,

Und kunnt i' s' drauf mal'n,
I' malet an' Strauß,
Da schaugetn Rosn
Und Rosmari' 'raus.

183.

Und gar des g'recht Diendl,
Dees woaß i' schon eh',
Dees is raar wier a'm Feld
Der vierblaattleti Klee.

184.

Geht 's Herz mit der Hand,
Na' hat d' Heurath Verstand,
Aber die bal' in Streit,
Na' is 's himmiweit g'feit.

185.

Und der nit recht woaß,
Was er glaabt, was er will,
Der hat oft in' Kopf z'weni',
An' diawei'n aa' z'viel.

186.

Und mei' Herz is a' Spiegl,
Bua da schaug' di' nei'
Und darfst schaugn wie d' willst,
Werst alloani' drinn sei'.

187.

Und mei' Herz is a' Glockn,
Die gibt Niema'd o',
Aber dir schlagt s' mit Freudn
So lang s' schlagn ko'.

188. 189.

A' gschnippigi, gschnappigi
Dalketi', daappigi,
Na' da is's aus
Muast es habn in' Haus,

Ab'r a' willigi, billigi
Rührigi, g'führigi,
Da is's a' Lebn,
Ko koa' lustigers gebn.

190. 191.

A' graantigi, haantigi,
Hitzigi, stützigi
Da dank' i' schö' (na)
Da kunnts van' vergeh',

Ab'r a' schneidigi, freudigi,
Tüchtigi, richtigi,
Die werd mei' Wei'
Ja da bin i' dabei.

192. 193.

I' hätt' auf fünf Schwestern
An' bsunder'n Glaabn,
Auf d' Lis', d' Nanni, 's Miedei
Und 's Resei und d' Waabn,

Fünf Schwestern, fünf Finger,
Fünf Ringln dabei,
Waar' grad recht für oa' Hand,
Bleibt die ander' no' frei.

194. 195.

Und kimmst auf Gastei',
Kehr' bei'n Mitterwirth ei'
Denn da kenn i' mi' aus,
Is a' gar a' brav's Haus,

Und da sichst schöni Diendln
A' ganz's Widl glei',
Hast es schöner nie g'segn
Bal' s' nit furt san d'erwei'.

196.

Z'erscht heb's und na' trag's
Und z'erscht wäg's und na' wag's,
Wer ihm laßt da davo',
Der is daamisch gnua dro'.

197. 198.

Musikant'n machts auf,
Meiner Lene zun G'falln,
Und thäats d' Not'n nit spar'n,
I' will Alles gern zahl'n,

Denn mei' Lene is lieb,
Wier a' Bliemi in Mai,
Und i' wur' dafür arm,
Hätt s' a' Gaudi dabei!

199. 200.

Und 's Herz is a' Rößl,
Gehts schö' staad in Schritt,
Brauchst nit aufpaßn d'rauf,
Hast koan' Arbet damit,

Aber werd's dir rebellisch,
Na' nimm di' fei' 'zamm,
Denn 's geit Reiter die derntwegen
Oft a'gworfa hamm.

Die Lindn vom Staffelsee.

Auf der Insʼl inʼ Staffʼlsee steht aʼ Lindn, wie dʼ nit leicht aʼ selli sichst, so groß is sʼ und so schöʼ und broat ihri Aestʼ weit um, aʼ Prachtbaam. Da is amal aʼ Schiesset gwest und um dʼ Lindn ʼrum san die Tisch gʼstandn zuʼn Ladn und zuʼn Essʼn und Trinka und is ganz lustiʼ herganga. Und anʼ Ehrnscheibn hamʼs aaʼ gʼhabt, da is die Lindn aufgʼmalt gwest, maʼ hättʼ sagn kinna zuʼn redn troffa und hättʼ anʼ jder Schütz die Scheibn gwinna mögn für aʼ schöʼs Aʼdenka. — Unter die Schützn hat siʼ aar anʼ alter Forstwart umthoʼ, aʼ siebezʼger schoʼ, aʼ kloaʼs Mannl und verwittert und verwetert inʼ Gʼsicht und der Bart schneeweiß, aber sunst no guat beinand, und der alti Kaampi hat weitaus besser gʼschossn, was die junga Burschʼ. Dees hat die verdroßn und ham ihnern Irger mit allerhand Gʼschpaßln und Spöttln und Stichlredn an ihm auslassn. Der Alti hat ihm hübsch Zeit lassn miʼn Schießn, und mit lauter Absetzn hatʼs oft lang dauert, bisʼs tuscht hat, naʼ ham ihm die Burschʼ zuagruafa: „Xaveri, bleib noʼ nit gor über Nacht in Standl, soll maʼ dirʼn dʼerziegn helfa? u. s. f. und wann er anʼ Dreier gʼschossn hat, hamsʼ gsagt „bist wieder einigʼnacklt?“ und oana

hat ihm mit Lacha zuatrunka und hat g'spöttelt „Ja, der Xaveri, haltn konn er freili' nit, er fangt seini Schuß, gel' wier er d' Fliegn fangt für sein Frosch, da muß ma's aa' g'recht d'errathn."

Der Xaveri hat ihm aber um dees G'schwaatz nit viel kümmert und hat überhaupt nit viel g'redt, bis amal wo er fünf Dreier nachananda g'schossn hat. „Tausetsackra, hat er g'sagt, koan Vierer kunnt' i' halt nit 'zammbringa um koa' Geld. Da ko'st scho' suchti wern! oan Dreier um den andern und koan Vierer!"

Da ham die Bursch anander g'stößn und ham g'lacht „muaßt besser einischaugn Xaveri!" aber dees ham die Spitzbubn nit g'sagt, daß auf der Scheibn grad drei Kroas gwest san und nit vieri, und da hat der Xaveri freili' aa' koan Vierer schießn kinna.

Jetz', wie's Schießet scho' auf's End ganga is, is auf d' Ehrnscheibn g'schoßn wor'n und wie der alt' Forstwart sein Schuß tho', macht der Zieler an' gwaltinga Sprung zu der Scheibn, schaugt eini, schüttlt si', springt um d' Scheibn 'rum und schaugt wieder eini und na' wirft er mit an' Juchezer sei' Spitzhütl hoch auf und juchezt und juchezt, daß All's z'ammgloffa is. „Der Punkt, der Punkt, hat's g'hoaßn, der Xaveri hat n' Punktn g'schoßn!" Und draußt hamms' an' Pöller loslaßn und der Xaveri is in an' ganzn Gwurl vo' Leut' drinn gwest, weil n' an' jd's hat segn wolln und is gratelirt und g'juchezt worn und ihn hat's aa' g'freut, daß er die Scheibn kriegn werd' mit dera schön'n Lindn drauf.

Und er hat's aa' kriegt (is koan' anderer Punktn g'schoßn

wor'n) und an' Fahna hat er aa' dazua kriegt und fünf Guldn-stückln.

Na' ham die junga Bursch' wieder a'g'fangt „Wie? zoag's uns aa' wie mar an' Punktn d'ernacklt, wir möchten's aa' kinna oder müß' ma' wartn bis mar so alti Kraxler san?"

Jetz' steigt der Xaveri auf den Tisch vor ihm auffi und ruaft abi auf die Burschn, „Paßts auf, Ees Grasteufin, was 'Enk verzähln will, na' denk' i' werd's Enker Haansln sey' lassn." Da is's staad' worn und hat All's gluust, was werd' er ge' verzähln?

Und der Xaveri fangt a' „Vor a' fufz'g Jahr bin i' Jagd-g'hilf gwest auf den Platz und da sitz' i' amal in der Wirths-stubn auf der Post z' Murnau und laß mir a' Maß Bier ei'schenka. Jetz' kemma fünf Holzknecht 'rei' und setzn si' an mein' Tisch, 'ho grod van davo' kennt, 'n Hausl, is vo' Eschn-loh gwest. Die Holzknecht redn da mitanand und auf amal hör' i', sie wolln den andern Tag auf d' Insel in Staffisee fahrn und die groß' Lind'n umhacka. Wier i' dees hör', sag' i', wer ihna dees a'gschafft hat? „D' Herrschaft" sagns'. Dees is' selm der Herr von Utzschneider gwest. „Dees glaab i' nit, sag' i', da muaß ma' noamal a'fragn."

„Ko'st a'fragn, hamms' g'sagt, mir hackes' morgn um."

Und „I' leid's nit", hon i' g'sagt und „„Du hast uns nix z'schaffa"", hamm die andern g'rebellt.

Jetz' bin i' weiter und bi' zu'n Forstner g'loffa und hon'n bitt, er soll auf Müncha schreib'n und a' Ei'gab macha, daß do' die prächti' Lindn nit umg'hackt werd. Der Forstner hat g'sagt „I' will's wohl thoa' aber bis an' Antwort kimmt, is'

der Baam scho' g'schlagn, i' ko's nit verbietn." Na', sag' i', Herrn Forstner, dees g'schicht nit, da sorg' i' dafür." Und bi furt und no diesell Nacht auf d' Insl g'fahrn, daß i' in der Frua



zeiti' auf 'n Platz bi'. Bin aa' richti', voneh' no' d' Sunn' aufganga is, mit mein' Zwilling unter der Lindn g'seßn. Jetz' sans' aa' bald daherkemma mit Hackn und Sag'. Wies' auf a' zwanz'g Schritt da g'west san', schrei' is' a' „Kehrt's um,

die Lindn werd nit umg'hackt, bis nit a' neuer Befelch kimmt, es is' scho' g'schriebn worn. „„Jetz' schaugt's den Buabn a', sagt der oa', was uns a'g'schafft is', dees thäa' ma', mach daß d' weiter kimmst du Laabfrosch."" Aber i' zieg d' Hahna auf daß's grappit hat und sag' „den erschtn der ma' hergeht, schieß i' 'nauf, daß er g'wiß's Umhacka vergißt." Na' hon i' g'hört, wie oana g'sagt hat: „Geh ma' weiter, der dumm' Bua is' in Stand und schießt, und wann mar 'n nacher aa' d' erschlagn, was hamm ma' davo'?" Und muß ihna do' der Handl nit recht g'falln habn, denn si' san furt und „morgen is' aar a' Tag" hon i' no' g'hört. J' bin aber den ganzn Tag bis in d' Nacht 'nei bei der Lindn sitzen blieben und so wieder den andern Tag, und san nit kemma. Und den dritten Tag hon i' mi' wieder auf d' Paß' g'richt — da springt in aller Frua derselb' Hausl daher und schreit „Xaveri! g'wunna" hast es, d' Lindn bleibt steh', es is Botschaft kemma!"

Und kinnts Enk mei' Freud vorstelln und schaugts 'n a' den Baam, wie er schö' is' und denkts dra', daß die mehrern von Enk gar nix wißetn davo', wann 'n i' selm nit d'errett' hätt'. Und daß just i' die Scheibn 'kriegt ho', wo er drauf g'malt is, dees is nit als wann's grad a' Zuafall waar; dees is als wann's a' so b'stimmt g'west waar, für a' gnädigi Belohnung. A' so moan i', jetz' wißt's es!"

Und da hat ihm All's zuagruafa „Brav Xaveri, brav!" und die junga Bursch' aa' und hamm 'n mit Juchezn um den Baam 'rumtragn und heunt no' red't ma' vo' dera Gaudi und dankt den Xaveri für sei' Schneid.

Schnadahüpfln

Nr. 201—250.

201.

Waar' 's Diendl zu'n stehln,
Gern waar' i' der Dieb,
Weil gar weni' so wachs'n
So viel bußllieb.

202.

A' Bix ohni Ho'
Und a' Diendl ohne Mo'
Und a' Jager ohne Schneid,
Da is's allemal g'feit.

203. 204.

Und roas' i' zun' Diendl,
So richt' i' mi' zamm,
Und an' Juchezer muaß i'
Als Vorreiter hamm,

Und der meld'ts daß i' kimm,
Er is g'schickt in den' Stuck
Und die freundlichstn Grüß,
Bringt er gschwind wieder z'ruck.



205.

Muaß nit grad a' Gambs
Und a' Hirsch nit grad sey',
A' Birsch auf a' Diendl
Is aa' so viel fei'.

206. 207.

Der oa' lobt sei' Feld
Und der ander' sei' Holz
Und der oa' der is gar
Auf a' Millikua stolz,

Und i' laß dir dei' Kuh
Und dei' Holz und dei' Feld,
Schau mei' lebfrischi Waabn
Is mei Erschts auf der Welt.

208. 209.

An' Gambsbock sei U'stern,
Sei' Unglück is oft,
Daß er gar gern sinnirt,
Daß er gar so viel hofft,

Ja ja mit dem Hoffa,
Da ko' ma' si' irr'n,
Und verdalkt's oft gar sauber
Mi'n Ueberstudirn.

210. 211.

Die guatn Gedanka
Die kemma hintdrei',
Wie die guatn Hirsch aa',
Bal' der Rudl springt 'rei',

Es führt aber d' Rudl
An' alt's Stuck gern o',
Bei die Gedanka hat's öfter
A' Schmalthierl 'tho'.

212.

Und wie stiller is d' Nacht
Und wie schöner san d' Stern
Und wie hoamlicher d' Lieb'
Und wie mehr hon i's gern.

213. 214.

Wann der Hofhund rebellt
Und um's Haus umabellt
Na' bidank' i' mi' schö'
Fur dees Kammerfenstergeh,

Wann aber All's ruai'
Und freundli' und still,
Na' geits über's Fensterln
Koa' lustigers Gschpiel.

215.

Und a' Wiesn in Lanks
Die thuat wohl in die Augn,
Aber mir thuat no' wohler
Dei' Gsichtl a'schaugn.

216.

Du flachshaaret's Diendl,
Di' hon i' so gern
Und i' kunnt' wegn den Flachs
Glei' a' Spinnradl wer'n.

217.

Und i' hätt' wohl auf's Diendl
A' G'sangl gern g'macht
Und in' Kopf hon i's g'habt,
Aber außa nit 'bracht.

218.

Und 's Dienderl is brav
Und voraus halt, wann's schlaft,
Denn da hat's do' koa' Zeit,
Daß's um Andri' rumgafft.

219.

I' ko' d' Diendln nit leidn,
Mag nix davo' hörn
Und von alli grad oani,
Die hon i' no' gern.

220.

'S Diendl lockt 'n Tauba,
Da gibt se si Müh'
Und i' waar' leicht zun locka,
Mi' lockt's aber nie.

221.

Und 's Diendl is nit sparsam
Und denkt gar nit dro',
Daß 's dees allerschönst' G'sichtl
Ziegt alli Täg' o'.

222.

Und 's Diendl hat Zahnerln,
Da lacht's wohl damit
Und sie kunnt' oan' aa' beißn,
Dees thuat s' aber nit.

223.

Am Diendl sein' Mieda'
San Kettna gnua dro',
Daß s' die Buabna, die s' mag,
A' Weil o'hänga ko'.

224.

'Sollst oa' Lieb' grad habn,
Dees is a' hart's Thoa',
Schau es wachst an an' Stock
Nie a' Rosn alloa'.

225.

Und an' Aberglaabn is's,
Wann du moa'st ohni di'
Gaab's koa' Lieb' auf der Welt
Und koa' Freud' mehr für mi'.

226. 227.

Im Wald singt a' Vogl
Und wann ma' den hört,
Und so kriegt ma' sein' Schatz zun' Wei',
Wie ma' 's bigehrt,

Und i' luus' auf all' Vögl,
Ho's hundertmal tho',
Aber 's nutzt nix, derselbi,
Der fangt halt nie o'.

228.

Sie hat mir do' g'wunschn
A' g'ruasami Nacht
Und ho' dengerscht koa Rua g'habt,
Koan' Schlof z'wegnbracht.

229. 230.

Der Waldvogel hat nix
Und singt do' dabei,
Is gar froh und gar z'friedn,
Schau, weil er so frei.

Und i' halt's mit dem Vogl,
Mir zwoa taugn 'zamm,
Statt an' Zucker in' Käfi
Woll' ma' lieber nix hamm.

231.

Mit an' schön'n Diendl streitn
Is a' boshafti's G'schpiel,
Sie hat allemal recht,
Machst es gar wie d'er will.

232.

Oft schlagt der Bua d' Zither
So wehmüthi' fei'
Und da muaß ihm in d' Finger
Die Lieb' kemma sey'.

233.

Mei' Zither geht fei'
Hat a' Gangwerk a' guat's,
Aber denk' i' halt dei',
Nacha no' so schö' thuat s'.

234. 235.

A' goldeni Hack'
Mit an' silberna Stiel
Thaat zu allerhand taug'n,
Zun Hacka nit viel,

Und mei' gnädiger Herr,
I' ko' dees nit, was er,
Und er dees nit, was i',
A so rankl't se si'.



236. 237.

„J' ko' birschn und jagn
„Und d' Zithern aa schlagn,
„Gei'st ma' Bussein dafür,
„Ko'st es lerna vo' mir."

„„J' ko' melcha und maah'n,
„„Und 's Spinnradl draah'n
„„Und dees langt scho a' Wei(l)
„„'S hat mi'n Lerna koan' Ei(l).""

238. 239.

Und d' Dunau ließ wohl
Ihra Größn g'schwind sey'
Bal' nit gar so viel Bacherln
Und Flüß' kaama drei'

Und der Herr General
Der waar' g'stimmt allemal
Und bidanket si' schö'
Thaat koa' Gmoaner mitgeh.

240.

Der Wei' muaß mi' gern hamm,
Er kimmt oft zu mir
Und mir zwoa taugn zamm'
Und san lusti' für vier.

241.

A' Licht blast mar aus
Und a' Feu'r blast mar' o'
Und es blasn gar viel,
Die nit denka da dro'.

242.

A' schneeweißer Spatz,
Der is freili' gar raar
Und was traget's ihm ei',
Wann er weißer no' waar'?

243.

Und a' Fuchs is koa' Luchs
Und a' Ratz is koa' Katz
Und koan' Hirsch bild dir ei',
Thuast a' Rechböckei sey'.

244. 245.

Und a' Muckn hat's g'hört,
Daß's a' Grasmuckn geit
Und daß dera ihr Singa
Die Gschöpf alli freut,

Und da hat si' die Muckn
In's Gras eini g'hockt
Und hat richti' mi'n Singa
An' Laabfrosch d' erlockt.

246. 247.

Beim laandlerisch Tanzn,
Da g'fallt ma' so guat,
Daß si' 's Diendl um sein' Buabn
So fei' draahn thuat,

Und daß er s' so folgsam
Am Finger 'rumführt
Und wie oft er s' aa' auslaßt,
Daß s' 'n do' nit verliert.



248.

Schö' tanzn, kluag tanzn,
Dees hat scho' sei' Sach,
Freili' tanzt der Bär aa',
Aber 's is halt danach.

249.

A' Hochzet ohni Musi'
Is a' Lieb' ohni Freud
Und dees is a' guat's Fuada
Für d' Langweiligkeit.

250.

Und a' Lieb' ohni Freud
Is a' Wagn ohni Rad
Is a' Baam ohni Blad
Is a' Bild ohni Gnad.

Der Türkn-Hansl,

a' Gschichtl aus'n Krieg vo' 1870.

1.

Der Müllerhansl und d'Hessnbichler-Lisi san Brautleut gwest; All's in der Ordnung, der Hansl a' vermöglicher Müllersuh', d'Lisi aa' vermögli', ihra Vater is Gmoavorsteher gwest, hat an' oagn's Haus g'habt, Gartn und Grundstuck. A' schö's Paarl is' 's aa' gwest, san scho' in der Kirch verkünd't worn und hamm vo' nix g'redt als vo' Trauung, Kranzljungfern, Hochzet und wer aller ei'gladn werd, daß ma' Niem'd nit vergießt und a so furt.

Jetz' wies' amal bei'n Hessnbichler fröhli' beinand sitzn und no' allerhand ausmacha weg'n dera Heirat, sprengt aufamal a' Brigader daher wie bsessn, steigt a' bei'n Haus und giebt dem Alt'n a' Schreib'n und sagt: „Krieg giebts; der Franzos will ei'brecha, All's muß furt, All's werd ei'b'rufa,

heunt no'." „Ja, Gottsnam' was is dees? und warum denn a' Krieg und was will er denn der Franzos? O mei' Jesses, muaß ebba der Hansl aa' furt! O du lieber Gott!" — So is g'fragt und g'jammert worn und der Hessnbichler hat g'lesn und g'lesn, und sagt na': „Es is richti, All's muaß furt und und glei' muaß i' ei'sagn lassn und der Hansl muaß aa' furt, nutzt nix. Pack zamm, pack zamm Hansl, muaßt heunt no' auf Müncha und morgn auf Lindau und dees ander' wern ma' nacha scho' segn."

O du armi Lisi! Wie werds dir geh'?! o mei', der Hansl kimmt leicht nimmer z'ruck, werd g'fanga oder gar d'erschoßn! — Dem arma Diendl is ganz schwindli' vor die Augn worn, wann's dra' denkt hat. Und der Hansl is furt und sie hat halt bitter g'woant. —

Der Krieg hat richti' a'g'fangt und wie oft a' Dunnawetter in' Sturm daherziegt und aufamal da is und grausi thuat mit Blitz und Schlag, Stroach auf Stroach, so is's bei die Deutschn gwest. Bis ihm der Franzos bsunna hat, was er thoa will, hamm ihm die deutsch'n Kugln scho' überall um d' Ohrn pfiffa und bald hat ma' in der Zeitung g'lesn, daß da und dort a' bluatigi Schlacht gwest is, daß die Deutsch'n gwunna hamm und in's Frankreich eini marschirn allewei' weiter und weiter. — Da hat der Hessnbichler oft an' Lisei z'tröstn g'habt, denn es is halt gar koa' Brief von' Hansl kemma.

„O mei' Vater, was werd's mi'n Hansl sey', gar koa' Brief, gar koaner!"

„Ja Lisei, dees ko' nit anders sey' in Kriegszeitn, da hat ma' nit der Weil zu'n Briefschreibn; 'bi ja selm dabei

gwest, wie mar eini san anno fufzehni auf Paris. 'Hamm gnua z'thoa g'habt, daß mar a' Quatier und 'was z'essn und z'trinka g'fundn hamm, und oft hamm ma' nix g'fundn aa', na' zecha' und zwölf Stund marschirn, Gwihr putzn, Holz und Wasser hertragn, d'Montur flicka und halt allerhand, bis ma' si auf'n Grasbodn hat hilegn derfa und rastn und a' wen'g schlafa. Lisei, da is's nix mi'n Briefschreibn und wann er aa' oan' schreibt, wo ist d'Post, die 'n weiterbringt? Es is halt a so in' Krieg."

„Daß aber die Franzosn aa' gar koan' Rua gebn wolln, allbot hört ma', der Napoleon hat 'was in Si', allbot von an' Lager, dees nix Guats bideut'. Daß 'n d'Franzosn nit selm davo'jagn, den schiefringa z'widern Ding da, dees verstehn i' nit, geht ja an ihna grad so guat aus wie an uns."

„Da hast recht, aber i' moa', deesmal kriegt er sein' Thoal, thäan ja all' fest mitanand', die Preußn und mir und d' Sachsn und Hessn und Schwabn, Alls, und schießn thäan die unsern aa' besser was d'Franzosn."

„Waar' scho' recht, aber grad dees scheuch' i', daß der Hansl bei die Schützn is; die, sagns', san allewei' die erschtn wann der Handl a'geht, und a kecker Bursch ist er, der bleibt nit hint! Kunnt' er jetz' nit aa' auf Inglstadt cumma'dirt worn sey', wie der Hofer=Lenzl und der Simmerer=Kasper und anderni. Dort brauches' ja aa' Soldatn, aber na', vorn dro' muaß er sey'!" —

Ueber den' Redn kimmt a' Vetter von' Lisei 'rei', der Nazi, a' lustiger Bua, und der juchezt hellauf: „Jetz' gehn i' aa' mit in' Krieg als a' Freiwilliger, juche!"

„Ja, Gottsnam', Nazi, werst ja dees nit thoa', is hart gnua bal' oana geh' muaß, aber freiwilli', ja warum nit gar!"

„Lisei, waarst a' Bua worn statt an' Diendl, gaangst aa' mit!" Und na' fangt er 's Singen a':

Hui auf mit der Bix! jetz' gehts dahi',
In's Frankreich hoaßts marschirn,
Für uns und alles deutschi Land
An's Schlagn gehts und Wihr'n,
Bhüt' di' Gott dahoam, herzliebster Schatz,
Und thua's nit gar z'hart nemma,
Es werd scho' sorgn der liebi Gott,
Schau daß ma' wieder kemma! —

„Ja wieder kemma oder nimmer kemma. Und d' Franzosn hamm ja Türkn und Mohrn bei 'n ihna, des san ja Menschen=freßer, sagns', vo' die wildestn Natione', brülln daher, wie wüthigi Tigerthier, dees is ja koa' Krieg mehr, dees is a' Teufis=Hatz!"

„Lisei schau, just wegn die Brüllaffn da, wegn die Türkn, gehn i' mit; da will i' mir oan' 'rausfanga, an' recht an' schwaar'n, und den bring' i' dir und schenk' dir'n, na' ko'st'n siedn oder bratn. Es san aber koani rech'tn Türkn, sie hoaßens' Turkos."

„No', wann dees koani Türkn san, die d' Leut d' Finger und d' Ohrn a'schneidn und die Verwundt'n todtstecha wie die rechtn Bluathund!"

„Macht nix, Lisei, i' geh zu der Cavallerie, bi' scho' a'=gnumma als Chevauxleger, und a' sakrisch' Bräunl krieg' i', der werd die Türkn scho' z'ammarbetn, bal' mar' a'sprenga und i'

na' drei'hau' links und rechts, daß d' Fetzn davo'fliegn. Pfüth' di' Gott, morgn werd aufbrocha!"

„No' so pfüth' di' Gott und wann d' halt von Hansl was hörst, schreib' ma', gel' Nazi, vergiß nit."

„Is scho g'recht, pfüth' Gott, pfüth' Gott!" und mit an' Juchezer, wier er kemma is, is er davo'.

2.

„Es is a' gwaltiger Krieg worn, viel tause'd und tause'd Mann san ausg'ruckt, drent hats gwimmit vo' die Franzosn und herent vo' die Deutschn, und wanns' zammkemma san, is a' Schießn a'ganga mit Flintn und Stutzn und Kanona, daß nix sellas nie dagwest is. Und die hochmüthinga Franzosn hamm üb'rall Schläg' kriegt und san bös verarbet worn. Aber natürli' hats die Deutschn aa' Leut gnua 'kost'.

Und wanns' dahoam die Todtnlistn g'lesn hamm, is halt viel 'klagt und g'woant und g'jammert worn. Die guat' Lisi hat aa' allemal mit Schricka in die Zeitungsblattln einig'schaut und wann no' von' Hansl 'was d'rinn' g'standn waar', daß er no' lebt, na' waar' ja Alls recht gwesn.

Endli' is a' Brief kemma, a' Brief von' Hansl! „Was schreibt er denn, was schreibt er denn?" hat der Hessnbichler hitzi' g'fragt, wie s' Lisei vor lauter Zittern 'n Brief kaam ausenander 'bracht hat. Und der Hansl hat g'schriebn:

Liebe Lisi!

Wir haben viel Arbeit g'habt mit die rothn Hosn, aber allzeit g'wunnen. Dem Herr Pfarrer sein großer Weinstock

am Haus, wann er voll Traubn hängt, hat nit so viel Beer', als mir schon Bleikugln um 'n Kopf geflogen sind. Granaten und Kanonenkugeln hagelt's auch, daß 's ganze Regimenter reißt, aber die überbleibn, schlagen um so wüthiger d'rein. Wein haben wir genug, den besten, und ich trink' fleißig auf euer G'sundheit. Ein blutjunger Franzos, den ich bei Musson gfangt hab, hat mir 5 Goldstuck gebn und alleweil Pardon dabei g'sagt. Er wird gemeint haben, ich bring 'n um, der armi Kerl! Was wir hören, so gehts bei uns schnurgrad auf Paris los. Leb' wohl, es wird Alarm g'schlagen.

Dein Hans.

Da is 's Lisei vor des alti Crucifix hi'kniet, dees in an' Eck vo' der Stubn g'hängt is und hat unsern Herrgott 'dankt und bet't, daß halt der Krieg bald auswern sollt', und der Hessnbichler auf der Ofabank hat aa' sei' schwarzi Zipfihaubn abazogn vo' sein' eisgraab'n Kopf und hat aa' 'bet't. —

Und wieder san a' paar Wocha verganga und die Sorg um 'n Hansl is bald irger und irger worn, denn es is halt koa' Brief mehr kemma und aa' nit zu'n d'erfragn gwest, wo sei' Cumpanie steht. Da pumperts amal in aller Frua an der Stubnthür, daß 's Lisei d'erschrocka und aufg'fahrn is.

„Was geits? wer is draußt?"

Und d' Thür geht auf und a' Chevauxleger steht da und wer is's? Der Nazi!

„Ja Nazi! du bist es, wie kimmst denn du daher?"

„Gelts, dees hätts Enk nit 'denkt? No' grüß Gott Lisi, grüß Gott Hessnbichler, was i' siech, seid's wohlauf, dees freut mi'."

„Ja grüß Gott“, sagt der Alt', „aber was is's denn mit dir, bist do' nit ausg'sprunga und desertert, oder bist verwund't?“

„Nix desertert und nix verwund't, i' bin ihna gar z'scharf gwesn, na' hamms' mir Urlaub gebn.“

Da lacht der Hessnbichler: „Du bist halt allewei' der nähmlichi Schlaanggl, aber sag' no', wie hast jetz' furtderfa?“

„Ja schaugts, die Gschicht is a so, es san Rapport kemma, daß unserni Leut in die Festunga nimmer bleibn mögn, sie möchtn aar ins Feld und drei'schlagn. Jetz' weil der Handl do an's End geht, san von uns oa' z'ruckcummadirt worn und die andern genga 'nei', daß s' aa' mitthoa' kinna. Für die Gfangena' in die Festunga braucht ma' nit so viel Leut, und so hamm's mi' aa' hoamgschickt.

„Und wie is 's denn mi'n Hansl, i' bitt' di', Nazi, woaßt nix?“ sagt d' Lisi.

„Dees konn i' dir sagn“, sagt der Nazi, „daß der Hansl wohlauf is, er muaß scho' bald in Paris drinn sey', denn da druckt jetz' All's hi'. D' Franzosn san firti', eahner Armee is caput oder ei'gfangt wie d' Maus in der Falln, der Lump, der Napoleon, hat ihm verkrocha, daß mar 'n gar nimmer findt, und der Hansl werd ihm halt Paris a'schaugn, na', denk i', werd er wohl aa' hoamtrachtn. Aber Lisei, mit die brüll'nd'n Türkn hon i' und mei' Bräunl bös gwirthschaft. Wo i' oan d'ersegn ho', hon i' 'n niedergrittn oder niederg'haut, und wier i' dir's versprocha ho', so hon i' dir aar oan' mitbracht, den hon i' extra für di' gfangt.“

„Geh“, sagt 's Lisei, „ko'st no' Gschpaß macha, du bist scho' a' recht a' leichts Bürschl.“

„Gschpaß? na', wahr is, i' ho' dir an' lebendinga Türkl mitbracht."

„Ja wo hast 'n denn?" sagt der Hessnbichler.

„Draußt, in Schupfa hon i'n a'bundn, i' hol' 'n glei' 'rei!"



Und richti' geht er 'naus und bringt glei' d'rauf an' wildn Loda daher, mit rothi Pumphosn und an' blobn Collet mit

gelbi Schnür g'stickt und mit an' weißn Türknbund, der sei' schwarz's G'sicht no' schwirzer g'macht hat. 's Lisei is ganz d'erschrocka dra' und hat si' hinter'n Vater z'ruckzogn und der hat den Türkn aa' großmächti' a'gschaugt und als wann er ihm nit recht trauet.

Da hat der Nazi g'lacht „gel' Lisei, i' bi' a' Mo' bei der Stadt, der halt't was er verspricht! Da hast 'n jetz' den Türkl, den schenk i' dir, der ghört dei'!"

„Na'", schreit 's Lisei, „pfüth' mi' Gott, i' mag 'n nit, i' mag 'n nit, thua' 'n no' weiter!"

Jetz' fangt der Türk a': „Was?! Du magst mi' nit, i' soll weiter geh', i', dei' Hansl?! Ja Lisei, was waar' dees?"

„Jesses"! schreit 's Lisei, „der Hansl, mei' Hansl, is's mögli?" — Und er reißt sein' Türknbund aba und jetz' hamm's 'n glei' 'kennt und is ihm 's Lisei um 'n Hals g'falln und halt a' Freud gwest nit zu'n sagn. Und hat der Hansl verzählt, daß er ihm zu'n an' Andenka des Türkngwandl mitgnumma und daß 'n der Nazi a'g'lernt hat, er soll 'n Lisei an' Türkn vorstelln. Und zu der Lustbarkeit is erscht die recht' Freud' kemma, wier er g'sagt hat, er derfet jetz' aa' dahoambleibn. O wie glückli' is 's Lisei gwest und hat nit lang dauert, hat s' mit ihr'n Hansl Hochzet g'haltn, und seit dera G'schicht hat ma' den nit anders g'nennt als 'n Türkn-Hansl.

Schnadahüpfln

Nr. 251—303.

251.

Die kloa'n Vögl singa,
Die groß'n nit viel,
Und groß mag i nit wer'n,
Wann i' 's Singa verspiel'!

252.

Da' Schwalbn macht koan Summa,
Da' Tropfa koa'n Regn,
Aber oa' Narr macht zehni,
Dees is gar oft g'schegn.

253.

Es hat an' Schnee g'schniebn,
Er is nit liegn 'bliebn,
Und mei Liebsnarretei
War aa' g'schwindi' vorbei.

254. 255.

Gar oft hon i's g'hört,
Daß's zun' Singa thuat taugn
Wann oa's da dabei
Thuat des ander' o'schaugn,

Und i' schaug' di' halt o'
Und dees thuar i' gar gern,
Weil i' besser vielleicht
Nacha 's Singa d' erlern'.

256.

Von' Redn alloa'
Fallt koa' Tannabaam um,
Willst amal scho' 'was thoa',
Nacha raatsch nit lang 'rum.

257.

Gar oft durch an' Nebi
Sichst d' Sunna durchschein'n
Und sichst 's Diendl oft lacha,
Wann 's extra möcht' grein'n.

258. 259.

Und der Nebi ko's wohl,
Daß er ebbas verdeckt,
Aber dees kon er nit,
Daß er's allwei' versteckt,

Und a' boshaftigs G'red,
Dees hebt aa' grad a' Trumm,
Und waar's no so gut g'moant,
Bringt's mi' lang no' nit um.

260.

Der Gori ko' lügn,
Wie Niem'd auf der Welt,
Hat uns 'nachst vo' vier
Heiligi drei Kini verzählt.

261. 262.

Was hon i' denn o'gfangt,
Was hon i' denn tho',
Und du schaugst mi' ja gar
Mit koan' Aug' nimmer o'?

„J' bitt' um Verzeichung,
„J' ho' di' nit kennt,
„Schau dei' Lieb' mit dem andern,
„Ganz braun hat s' di' brennt."

263. 264.

Du möchst mi' gern stimma,
Du hast es scho' tho',
Und i' will nix mehr wissn,
J' beiß' nimmer o',

Denn der Blitz ist blitzbloob
Und der Schnee is schneeweiß
Und an' Esl den führt ma'
Grad oamal auf's Eis.

265.

Und der Türk und der Ruß
Die zwoa' geh'n mi' nix o',
Wann i' no' mit der Gredl
Koan' Kriegshandl ho'.

266. 267.

Du werst es wohl wissn,
Wie hart daß ma' g'schicht,
Bal' d' nix redst, wann i' sag',
Was i' hoff' was i' dicht',

Und daß mir a' Wörtl
Vo' dir besser g'fallt,
Als wie wann ma' dei' Vater
A' ganzi Red' halt't.

268.

A' Blitz ohni Dunna,
Dersell' schlagt nit ei',
Ohni Wort a' bös's Gsicht
Dees kunnt g'fahrliga sey'.

269. 270.

An' Ring hast ma' g'schenkt,
Der bideut't d' Ewigkeit,
Und so lang sollt' die Lieb' sey',
A' wolterni Zeit,

Und aber weil 's Ringl
Halt so viel kloa' war
Und so war in drei Wocha
Die Ewigkeit gar.

271.

Und 's Herz is a' Kastl
Da werd dees aufg'hebt,
Was oan' freut auf der Welt,
Was ma Lieb's hat d'erlebt.

272.

Und 's Herz is a' Rech
Und der Argwohn a' Hund,
Der jagt's oft zun d'erbarma
Und reißt's an diem wund.

273.

Und 's Herz is a' Bach
Und a' Goldfischl d' Lieb'
Und dees arbet' gar tief
Und macht's Wasser oft trüb.

274—276.

Die Gschicht' von an' Liedl
Is kurz und is lang
Und bal' 's 's Wandern a'fangt,
Macht's an g'fahrlinga Gang.

Schau der Jagabua dicht' 's
Und der Schullehra richt's
Und na' Notn grad gnua
Schreibt der Cantor dazua,

Und d'rauf werd der Fund
Bei der Stadtmusi' kund
Und die richt's no'mal rund
Und die richt's nacha z' Grund.

277.

Diendln paßts auf
Und lernts ebbes d'raus:
Schö' sey' is a' Bliemi,
Fei' sey' is a' Strauß.

278—280.

'S Jahr hat a' Dienerschaft
Fürnehm und fei,
Und der Lanks muaß der Laufer
Mi'n Bleamihuat sey',

Und der Summa kutschirt
Seini hitzinga Roß'
Und als Leibjäga macht si'
Der Hirgscht nacha groß,

Und der Winter dazua
Is der ältest' Lackai,
Und d'rum is er so graanti'
Und brummi dabei.

281.

Und koa' Baam is so alt,
'S g'fallt ihm do' der Lanks guat
Und da steckt er ihm gern
A' grea's Büscherl a'm Huat.

282.

Der Welsch' mag's nit lerna,
Wie daß ma' deutsch thuat,
Grad deutsch essn und trinka,
Dees lernt er gar guat.

283. 284.

Der boarischi Löb (Löw')
Hat a' sakrisch's Gebiß
Und hat wolterni Zähn',
Schau wie alt er aa' is,

Und der'n wollt' traazn,
Der kaam schlecht davo',
Und es wissn's wohl oa',
Wier er 's Reiß'n guat ko'.

285—288.

Heunt bin i' fuchswild
Und so wollt' i' do' glei'
Es schneibet vo' Sechser
An' schuhtiefn Neu.

Und heunt waar's mir oa' Ding
Und gaang Alles verdraaht
Und wann Bier statt 'n Wasser
In' Bach rinna thaat.

Und i' hätt' nix dagegn
In mein' Irger und Zorn (und)
Waar' i' statt an' G'hilfn
A' Forstmoaster worn.

Und vor lauter Verdruß
Thaat i' lacha dazu,
Wann i' koan' Kreuzer mehr hätt'
Aber Guldn grad gnua.

289.

Und d' Lieb' is a' Vogl,
Der waar' nach mein Sinn,
Und mei' Diendl is der Käfi
Da flutschert er drinn.

290.

Und d' Lieb is so fei'
Wier a' Fleimuattar is,
Bal's d' viel tandlst damit
Kriegn d' Flügerln an' Riß.

291.

Und d' Lieb is a' Laab,
Bals' verwelkt werd's verwaaht,
Aber grea hebts' gar guat,
Wann's aa' der Wind a' wen'g draaht.

292.

Und d' Lieb' is a' Gschicht'
Und die geht gar nie aus
Und werd üb'rall verzählt
Und is überall z'Haus.

293.

Und d' Lieb is a' G'schpiel
Da ko'st g'winna gar viel
Und no' mehra verlier'n,
Ko'sts dei' Lebta lang g'schpürn.

294.

Und d' Lieb' is a' Ding
Achtn's vieli gar g'ring
Und an diem der und der
Gaab's um All's nimmer her.

295.

Und d' Lieb' is an' Uhr,
Der s' nit kennt muaß d'rum fragn
Und ders' kennt, woaß oft nit
Wieviel's justement g'schlagn.

296.

Laß' mi' aus mit der Lieb,
Schau i' ho's scho' probirt
Und sie hat mi' gar schö'
An der Nasn 'rumg'führt.

297.

A' Geign zum Tanzn
Die hör' ma' gar gern,
Aber d' Trummi in' Feld
Schau! die mögn mar aa' hörn.

298.

Und der Feind durft frua aufsteh',
War dengerscht z' spat dro',
Unsri Stutzn die singetn 'en
Zeiti' gnua o'.

299.

Bal' Fried is, a' G'sangl,
Dees is unser Freud
Und bal' Krieg is, a' Juchezer
Hat aa' nie g'feit.



300.

Denn mir san All' Soldaten,
Dees leit scho' in Bluat
Und die boarischn Kugln.
Die arbetn guat.

301—303.

'N Himmi sei' Blau
Is a' gar a' schön's G'schau
Und voraus g'fallt ma' halt,
Daß er boarisch is g'malt,

Denn hellblau is boarisch,
Soll's sey' allewei',
Wie's die Alt'n gern g'habt hamm,
Mir bleib'n aa' dabei,

Und der uns an' anderni
Farb' wollt' verschreibn,
Dem wur'n ma' mit Stutzn
Seini Pemsl vertreibn.

304—308.

Und 's Singa macht durstí',
Dessell' is bikannt
Und 's Trinka macht Singa,
So helfe's anand.'

Und arbetn s' lusti',
So is's mir oft g'schegn,
Ho' gmoant, daß i' 's Lisei
Hätt' zuahörn segn.

Und na is's erscht' worn
Die g'recht' Singerei,
Werd Alles ja schöner
Bal' 's Lisei dabei.

O du schöni, guati, schöni Lisi,
Du hast mei' Herz g'fangt (und)
Di' lieb' i', lob' i', lieb' i', lob' i',
So lang 's Lebn langt.

Dees sing' i', sag i', sing' i', sag 'i',
Na werd's ja wahr sey' (und)
D'rum bettn, bittn, bettn will i',
Daß d' bal' werst die mei'.

Die schö' Cenzi vo' Mitte'wald.



1.

Auf Mitte'wald is a' zeitlang, just voneh der Tyroler-krieg von anno neuni a'ganga is, a junger Tyroler-Obsthandler kemma und hat da Aepfi und Birn und Traub'n und Pferfi

verkaaft, aa' Limoni, Pomerantsch'n, Edlweiß und was die Handler a so hab'n. Der Tyroler, Florian hat er g'hoaßn, hat sei' Tischl zu'n Verkaafa an an' kloan Haus aufg'stellt wo Niemd d'rinn' g'wohnt hat als z'ebner Erd' der G'richtsdiener Peter, und der Peter hat a' Tochter g'habt, die Cenzi, a' Madl von an' 18 Jahr und bildschö', hat nit anders g'hoaß'n in Mitte'wald als die schö' flachshaaret Cenzi. Die Cenzi hat für d' Leut' g'strickt und is allewei' am Fenster g'seß'n und hat oft abi g'schaugt auf die Aepfi und Birn und Traub'n und halt aar auf den junga Tyroler. Dees is a' frischer Bua gwest mit schwarzi Aug'n und a' kloa's Ratschnbartl hat ihm gar guat g'standn. Natürli' hat er vor dera schön'n Cenzi d' Aug'n aa' nit zuag'macht und so hat si' zwischn die zwoa a' kloani Liebschaft a'bandlt und hat er ihr allbot ebbas g'schenkt vo' seiner Waar', bald an' Edlweiß, bald a' Traub'n, aar a' Pomerantschn, und amal hat er ihr gar a' silbers Krampfringl verehrt. „Verstehscht wohl Cenzi," hat er g'sagt, „i' moa', dees Ringl soll d'erweil an' Eh'ring bideut'n bis mer amal heuretn."

„O mei' Flori", hat sie g'sagt, „wie kinna denn mir an's heuretn denka, Du hast nix und i' hab' aa' nix, da is's glei' gar mi'n heuret'n."

„Aber ko' ja ebbes wer'n; mei' Göd, der Branntwei'brenner hat an' schön'n Weinberg bei Meran und hat g'sagt, den vermacht er mir amal; er is schon a' eisgraaber alter Kampl und werd ja in Gottsnam' nit ewi' leb'n."

Da hat d' Cenzi g'lacht und hat g'sagt: „No ja und mir Madln habn d'anachst an' Zwölfer in d' Lotterie g'setzt, san

unser drei und da g'winna ma' dreiß'gtaused Guldn und i' krieg' zehni davo', gel' na' thuats es."

„Und i'", sagt er, „krieg bei'n nachstn Koaserschießn z' Innsbruck den erstn Preis auf'n Haupt, san aa' 50 Dukatn und a' reich's Basl hon i' z' Leutasch, die möcht' allewei' daß i' heurat' und schenkt ma' na' d' Hausei'richtung, hat s' g'sagt."

Und so hamm s' oft g'schwaazt und hat er ihr vo' Meran verzählt, wie's da schö' is und er wußt' aar a' Häusl zun kaaffa für ihna Wirthschaft und a so furt. —

Der Vater Peter hat weiter auf dees G'schpiel nit extra aufpaßt.

Jetz' hat der Flori a' Briefei 'kriegt, daß er hoam muaß wegn sein' G'schäft, hat seini Sachen zammpackt und a' Fuhrmo' hat s' furt. Bei'n Abschied hat ihm d' Cenzi trauri' d' Hand gebn: „Pfüth di' Gott Flori," hat s' g'sagt, „und gel' vergißst mi' fei' nit und kimmst bald wieder." Und er hat's aa' versprocha. — —

Um Mitte'wald is a' guati Jagd und in die viel'n Kahr gegn'n Karwendl hi' geits brav Gambs. Natürli' feits aa' nit an Wildschützn und just wie der Flori furt is, hat's gehoaßn, es hättn wieder amal oa' auf an' Jaaga g'schoßn, auf 'n Corbinian, hättn 'n aber nit 'troffa. Dees is aa' richti gwest und der Corbinian und der Probst und der Urberl, lauter schneidigi Jaager san von Forstamt cuma'dirt worn, daß s' schaugn, ob s' nit a so an' Loda fanga kinna.

Sie san auf den a'gsagtn Tag auf der Rechberg-Alm

z'ammakemma und hamm da hoamli ausg'macht, daß's d' Sennderinn nit g'hört hat, wie s' es a'geh' wolln.

Sagt der Corbinian: „Bei den obern Soyern-See steht an' alti Hüttn, wo sunst Niem'd hi'kimmt und da hon i' gestert, wier i' umanandbirscht bi' und is scho' dunkl worn, gmoa't, es brinnt a' Feuer auf'n Herd in dera Hüttn. Ob ebba die Spitzbuabn da übernachtn?"

„Dees ko' leicht sei'", sagt der Urberl, da müß' ma' bei der Nacht auffi und passn, wann s' in der Frua auszîegn wolln." „Dees thäa' ma", sagt der Probst, „is dort schon amal so a' Fuchs g'fangt worn." Sie hamm no' allerhand abg'redt, hamm na' etli' Stund g'schlafa und um a zwölfi in der Nacht san s' auf'brocha. An diewei'n hat der Mond g'scheint, an diewei'n is's hübsch finster gwest und nit guat geh. Wie s' auffi kemma san und d' Hütt g'segn hamm, hamm se si' ganz staad zuawi birscht und g'luust. Drinn hat oana g'schnarcht und oana hat amal g'huast und sie habn gmirkt, daß ihna ebba drei oder vieri san. Sie san na' z'ruck und hat der Corbinian bischpert: J' moa', dees g'scheiter is, mir wartn da bis's a' bißl Tag werd und der Probst luust bei der Hüttn. Wann er mirkt daß oana d'rinn' aufwacht, nacha winkt er uns und na' renna ma' d' Hüttnthür ei', denn dees is an' alt's Glump und bricht scho' z'amm bal' ma' recht hi'pumpsn."

Und hamm's aa' so gmacht. Es is no' nit Tag wor'n, so hat der Probst gwunka und jetz' san s' auf d' Thür hi'-rumpit mit aller Gwalt und mit die Schultern und die kurz gfaßtn Bixnkolbn hamm se 's ei'grennt, daß s' mit Kracha

einigfalln is und d' Trümmer umanandgflogn san. Und d' Jaaga glei' über d' Wildschützn her und der Corbinian hat oan' no' a'm Bodn bei der Gurgl d'erwischt und hat 'n nit auflassn, die andern zwoa san aber z' raaffa kemma; wie aber der Probst mit sein' Büchsnlauf den oan' nieder g'schlagn hat, is der ander' mit an' Riß, daß die halbet Joppn z'ruckbliebn is, bei der Thür 'naus und hat 'n der Urberl nimmer d'erwischt. Dees Ding is g'schwind g'anga und der Gschpaß glei' vorbei g'west.

Die G'fangtn san Tyroler gwest und ham m jetz' freili' 'bitt', ma soll s' auslassn und hamm's g'laugnt, daß sie auf den Corbinian g'schoßn hättn, dees müßtn anderni gwest sei' und sie gaanga gwiß nimmer zu'n Jagn. D' Jaager hamm aber von' Auslassn nix wissn wolln und der Corbinian hat g'sagt: „Selli Raubvögl g'hörn in an' eiser'n Käfi, da stehlns' nix mehr." Wie's Tag 'worn is, hamm se s' aba und auf Mitte'-wald einitransportirt. Da is der oa', weil er bös d'erschlagn g'west is, glei' in's Spital kemma und den andern hat der Peter in d' Arrestkammer führ'n müssn, die in denselbn Haus gwest is, wo er gwohnt hat, gegn 'n Hof 'naus. Wie s' da a so genga schaugt der Peter den Bursch recht a'. „Ja tau-sed Sakra! is's mögli', du bist ja der Flori! a' sellener bist du? moa'st Edlweiß und Gambswildprat ganga guat mitan-ander in' Handl. No' brav!" — Und bei'n Haus hat 'n d' Cenzi g'segn und hat d' Händ' z'ammg'schlagn: „Gotts-Nam', der Flori 'baandlt, was is dees!"

Und der Peter hat den Flori der ganz bloach g'west is und nit hat redn kinna, in d' Arrestkammer ei'gspirrt.

„Tause'd," sagt er na' zu der Cenzi, „der Flori a' Wild=schütz, wer hätt' jetz' dees gmoant!"

„O mei' Gott, o mei' Gott," hat d' Cenzi g'jammert, „er is halt verführt worn; i' ko' ma's nit anders denka; is 'nachst oana herkemma, a' recht a' wilder Kerl, und da hon i' g'segn wier er allewei in' Flori einigredt hat und auffi g'schaugt in' Karwendl. Dees is gwiß oana vo' die Spitzbuab'n gwest."

„Jetz' is's aus mi'n Limonihandl und mi'n 'Rumschlenzn, morgn frua muaß i'n um neuni auf's Landg'richt bringa."

„Und was werd ihm denn g'schegn?" hat's Diendl ganz ängstli' g'fragt.

„Was ihm gschicht? In's Zuchthaus kimmt er." — Und na is der Alt' 'naus auf d' Gassn und hat mit die Nachbarn vo' den Fang g'redt und verzählt, und die arm' Cenzi hat bitterli' g'woant. Aufamal aber schaugts' stirr in an' Eck eini: „I' muaß ihm helfa, i' muaß 'n frei macha, o' mei', es ko' ja geh', wann i' no' d' Schlüssl d'erwisch, o du liebi Muatta Gottes, hilf und steh' ma' bei!" — So is's in ihrn Kopf um=anandganga und z'letzt hat s' es ausgstudirt, wie s' zu die Schlüssl kemma kunnt, die die zwoa Schlösser vo' der Arrest=kammer g'spirrt hamm. Der Vater, der Peter, hat die Schlüssl allewei' in sein' Rock in 'ere Seitentaschn bein ihm 'tragn, aber dahoam in der Stubn is er nit anders als in Hemadirmi'n 'rum=g'anga und na' hat er den Rock an an' Nagl an d' Wand hi'=g'hängt. Bal' er 'n bei'n Ausgeh' wieder a'zogn hat, hat er grad auswendi' um d' Schlüssl 'griffa und 'n Rock a wen'g g'schüttlt, daß ers' hat klappern hörn. Dees hat die Cenzi oft gnua biobacht' und wie der Vater wieder 'reikemma is und hat

sein' Rock aufg'hängt und is na' in d' Nebenkammer und hat mit sein' Canarivogl g'redt und 'pfiffa, nimmt's Diendl d' Hausschlüssl und vertauschts' mit die in Rock, denn d' Hausschlüssl hat der Peter nie mitgnumma bal' er auf d' Nacht ausg'anga is und hat d' Cenzi allzeit aufbleibn müssn, bis er wieder hoammkemma is.

Der Alt hat na' sei' Tabakspfeifa z'ammgricht', hat den Rock a'zogn und d' Schlüss'l klappern laßn wie allewei' und na' sagt er: „I' geh' jetz' auf d' Post zu'n Bier, wer' erst um a neuni wieder kemma; gieb ma' no' d' Hausschlüssl mit, na' ko'st schlafa geh, wann d' magst."

Da is d' Cenzi in' Tod d'erschrocka, hat a bißl umanand g'suacht in der Stubn, als wann se s' verlegt hätt' und sagt: „'Brauchts es nit mitz'nehma, Vater, 'kimmt nacha d' Lene mit der Zither 'rüber und da bleib' ma' scho' beinand hocka bis auf halbi zehni und 'mach Enk nacher auf."

„Is aa' recht", sagt der Alt, und geht. — Es is scho' dahi' a' wen'g dunkl 'worn, da schleicht dees Diendl mit Angst und Herzklopfa an die Arrestkammer und g'schickt und staad probirt 's die Schlüssl und spirrt d' Thür auf.

„Jesses d' Cenzi!" will der Flori schreia, aber sie hebt ihm d' Hand für's G'sicht und sagt: „Staad, staad um Gotteswilln und mach', daß d' furtkimmst, Flori, mei' Flori, no' staad und g'schwind!"

Da hat 's der Bua g'halst und 'kußt und is 'naus und glückli' furt, hat Niem'd bigegnt. D' Cenzi hat wieder zuag'spirrt, hat unsern Herrgott 'dankt, daß 's so guat 'ganga is und na' fleißi' 'paßt, bis s' 'n Vater hat kemma segn und hat



ihm glei' auftho'. Der hat sein Rock wieder an' Nagl g'hängt, wier er's gwohnt gwest is. Da sagt die schlau Cenzi (a' g'scheits Madl is s' gwest): „I' woaß nit Vater, was der Canarivogl heunt hat, sunst schlaft er fest, heunt flutschert er allewei' umanand, daß ebber a' Katz in der Kammer is."

„Was?! mei' Canarivogl und a' Katz, waar' ma' nit lieb", und nimmt er 's Licht und geht in d' Kammer, und d' Cenzi machts g'schwind wieder richti' mit die Schlüssl in den

altn Rock, und hat ihm dabei denkt: „Gottlob, daß so a' Rock nit redn ko'.“

Und der Canarivogl hat wieder g'schlafa und koa' Katz is nit dagwest und d' Cenzi hat gsagt: „Guat Nacht“, und is in ihra Kammer und der Alt' hat si' aa' niederg'legt. —

2.

Den andern Tag hats natürli' über dees Durchbrenna von 'n Flori an' großn Spetakl gebn. Wie der Peter in der Frua nach ihm hat schaugn wolln und hat d' Thür aufgspirrt und find't 's Nest laar, is er dagstandn wie verstoanert, na' hat er der Cenzi g'schrie'n, ob s' nix g'segn hätt und mit an Dietrich müßt aufg'macht worn sei' und über d' Hofmauer muaß er sei', hat er g'fragt und g'schrie'n und g'scholt'n, daß d' Leut' 'rei'gloffa san, schaugn, was 's denn geit. Na' hat er an jedn seini Schlüssl zoagt und an' jedn dees nämli' g'sagt von' Dietrich und von an' Hauptspitzbuabn, der da g'wiß g'holfa hat und dees müßt' a' Schlosser sei' und wer dees sei' kunnt und a so furt. — Ja no', der Flori is halt dahi' gwest und ma' hat nix mehr von ihm g'spürt und koan' Schlosser aa' nit d'erfragt und gar nix. 'S End von' Lied is gwest, daß der Landrichter a'gschafft hat, daß 's Schloß abg'ändert wern muaß.

In den Mitte'wald, wo ma' schier nix anders redn hört als von' Geignmacha und Geignhandl hats natürli' über die Flori-g'schicht viel z'schwaatzn gebn und hamm si' vieli Diendln, die den Flori 'kennt hamm, g'freut, daß er auskemma is, denn mit an schön'n Buabn hamm d' Diendln allewei' Mitleidn in so an' Fall und wann's aar a' rechter Spitzbua is.

Es hat aber bald ebbas anders z'redn gebn und dees alli Leut d'erschreckt hat, dees san die Nachrichtn gwesn, die von alli Seitn kemma san, daß si' in Tyrol Alls z'ammricht zun an' Aufstand gegn die Boarn und daß 's in Fruajahr a'geh' soll. Und is aa' richti' a'ganga. — O mei'! was hat si' die guat' Cenzi g'sorgt und 'kümmert: „gwiß muaß der Flori aa' mit auszìegn und na' werd er ebba d'erschossn, du lieber Gott!“ A so hat s' denkt und halt 'bet't, daß ihrn Flori nix g'schicht.

Der Handl mit die Tyroler is aar allwei' ernsthafter worn, boarisch' Militär is auf Mitte'wald kemma, der Graf Arco is bis in d' Scharnitz vorg'ruckt und hat da Verschanzunga a'glegt. Bald hat All's bei der Arbet mithelfa müssn und 'n Petern hamm s' unter d' Soldatn g'numma und san allewei' schlechteri Nachrichtn kemma, daß die Bauern Innsbruck ei'g'numma hamm und 'n General Dirwa z'rucktriebn und daß s' koan' Pardon gebn, grausi', grausi'.

So is oa' Wocha um die ander' in Angst und Schricka verganga, da hat mar aufamal vo' der Scharnitz her mit Kanonen schießn hörn und san bald d'rauf Reiter 'reigsprengt, es gaang' schlecht und ma' soll von' Landg'richt und Rentamt 's Geld und d' Kassn flüchtn und d' Leut solln ihna Sach verstecka und ma' soll's auf Müncha meldn, daß si' der Arco nit haltn ko' und daß Hilfstruppn g'schickt wer'n. Und was furtkinna hat is furt, alli Biamti und alli vermöglinga Leut, All's hat si' gflücht'. Na' san Waagn dahergraßlt und Verwund'ti auf Stroh drobn g'legn und aa' der alt' Peter, der an' Stroafschuß in Arm 'kriegt hat, daß er'n nimmer hat braucha kinna.

Dees is a' Jammer gwest und an' Elend nit zu'n sagn. Und den andern Tag in der Frua san Soldatn flüchti' daherkemma, ganzi Schaarn und allewei' mehra und Reiter und Kanona und Alls durch Mitte'wald durchi auf Murnau zua und auf Kochel, in's Land außi.

Die Tyroler hamm überall gwunna und san die Boarn auf 'n Fuaß nach und san die schier no' nit aus'n Markt d'raußt gwest, so san die tyrolischn Scharfschützn schon eina mit Schiessn und Schreia und Juchezn und san glei' in d' Häuser g'stürmt zum Plündern und Mord'n.

Der Peter und d'Cenzi hamm ihna letzts Stündl vor Augn g'segn, wier a' so a' Schütz d' Thür aufgstößn hat und mit'n blanka Seitngwihr vor ihna gstandn is. Da hat aber d'Cenzi aufamal an' Schroa 'tho: „Jesses der Flori" und is z'amma-g'sunka. Der Flori, denn er is 's gwest, is glei' hi'gsprunga und hat ihr aufg'holfa und zuagredt: „Thäats Enk nit ferchtn, so Gott will, soll Enk nix g'schegn," und wie glei' d'rauf mit Lärma und Fluacha a' Rudl Bauern hat eine wolln, hat er s' a'g'schrien: „Z'ruck da, dees is mei' Quartier, suachts Enk an anders," und hat s' mit sein Saabi außi cummadirt. Da hat ihm der Peter d' Hand gebn: „O mei' Flori, ohni di' waarn ma' verlorn gwest," und d' Cenzi is ihm um 'n Hals g'falln und hat gwoant und bitt': „O Flori bleib' bein uns, verlaß uns nit in dera schreckbarn Zeit!" Und der Flori hat s' 'tröst't wier er kinna hat, und wie's draußt do' endli' ruhiger 'worn is, hat er viel z' verzähln g'habt wie's ihm d'erwei' 'ganga hat.

„I' hätt' heunt gar nit daher komma solln", hat er g'sagt,

„hätt' in d' Leutasch solln und vo' da an' Steig ausspecalirn über'n Wetterstoa', i' hab' mer aber 'denkt, Ees kunnts mi' braucha, d'rum bin i' her und geh' morgn auf Leutasch, dort muaß i' no' auf a' Botschaft wartn für meini Gäng' und der'wei halt' i' mi' bei mei'n Basl auf. Und Ees“, sagt er, „thäats aar am g'scheitestn, bal's mit mir geht's, denn was ebber in Mitte'wald no' All's passirt, dees woaß unser Herrgott, und mei' Basl möcht' mei' liebi Cenzi gar gern segn und möcht' ihr danka dafür, daß s' mi' frei gmacht hat und d'errett't vo' der schimpflinga Zuchthausstraf.“

Jetz' hat der Peter erst die G'schicht vo' der Flucht erfahrn. „Schau, schau“, sagt er, „da sicht ma' wie mar oft froh sei' muß, daß nit Alls g'schicht wie ma's fürhat. J' ho' ja selm g'fluacht wier a' Türk, daß d' mer auskemma bist und heunt dank i' Gott tausedmal dafür.“

„No'“, sagt der Flori, „d'rum werst aa' nix dagegn habn, Peter, wann i' d' Cenzi heuret, mei' Göd is g'storbn und hon an' Erbschaft g'macht, daß i' jetz' a' g'standener Mo' bi' und der Krieg werd aar an' End nehma.“

„Wanns Gotts Willn is“, hat der Peter g'sagt, „und mein' Segn gieb' i Enk gern zu der Heuret.“ Da is der Cenzi aar amal wieder a' Freud durch's Herz 'zuckt und is ausg'macht worn, sie genga in aller Frua mitanand in d' Leutasch zun Basl. —

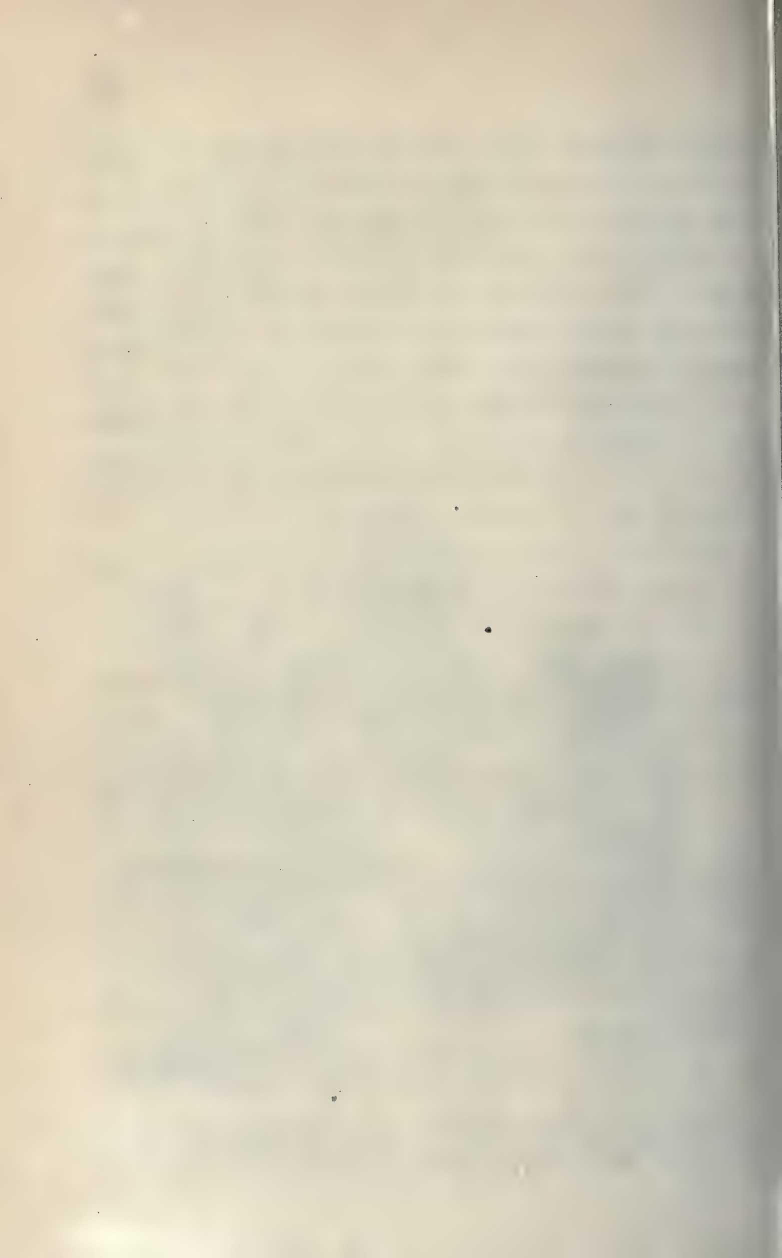
Ma' kon ihm denka, wie s' dees Basl, a' guati alti Schachtl, freundli' empfanga hat und hat s' aufgnumma in ihra Haus, und san da guat aufg'hebt gwest. 'S Basl hat a' großi Wirthschaft g'habt und da hat d' Cenzi glei' mitg'arbet

und der Peter aa', soviel 's sei' Arm d'erlittn hat, der Flori is aber bald ungeduldi worn, daß koa' Botschaft kemma is und daß er nit woaß, was er thoa' soll. Aber 's Basl hat an' Rath gwist: „I' will dir sagn, was d' thuast Flori", hat's gsagt, „heuretn thuast dei' Cenzi, da hast jetz' die schö'st Zeit dazua und werd wohl gleich sei', obs d' dei' langweiligi Botschaft als lediger oder als verheureter kriegst."

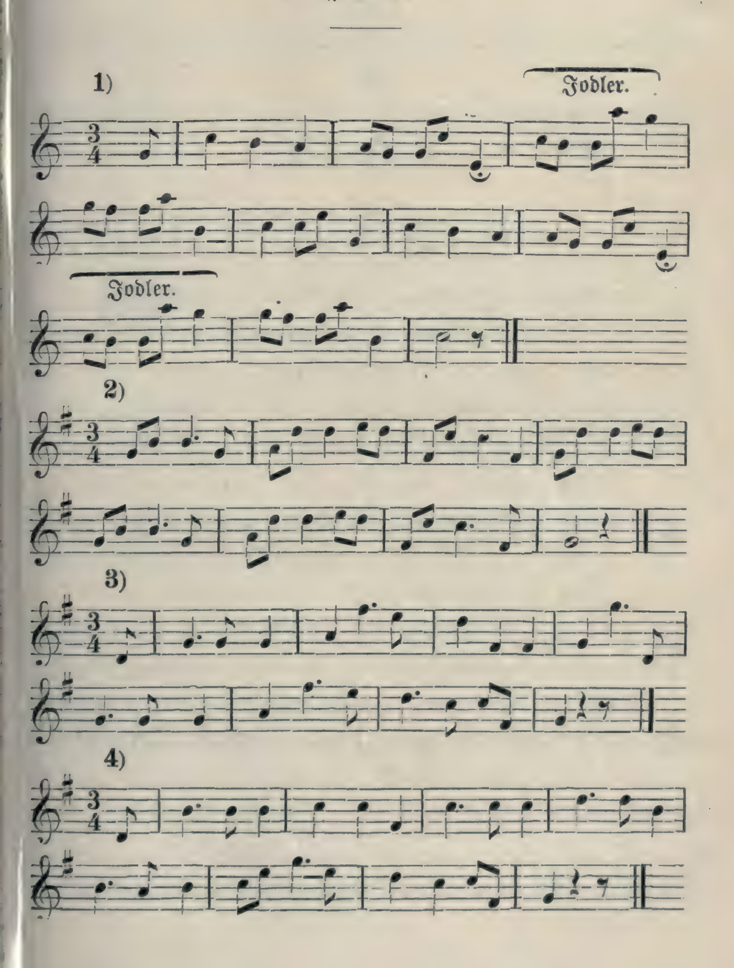
„Taused", hat der Flori glacht, „meinoad Basl, bist g'scheiter als i', und hat ihm nimmer b'sunna und d' Hochzet is gwest und

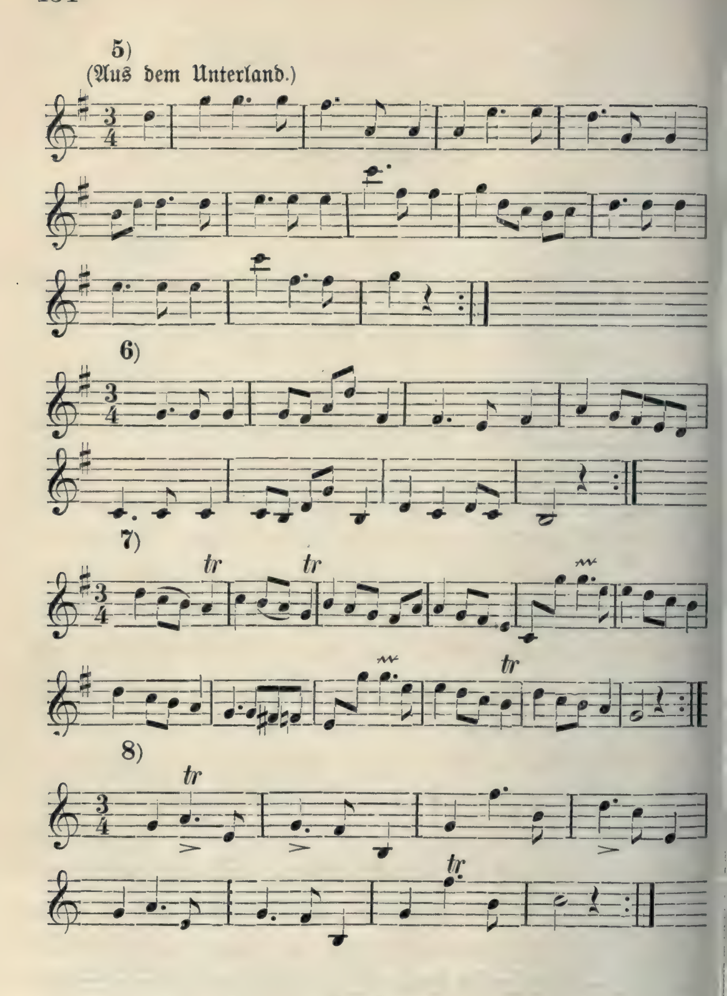


die Botschaft, die z'letzt kemma is, is a' freudigi gwest, denn sie hat g'laut't, daß der Krieg aus is und wieder Fried in' Land. —



Singweisen.




5)
(Aus dem Unterland.)
6)
7)
tr
tr
tr
8)
tr
tr

Zur Charakteristik oberbayerischer und verwandter Dialect-Poesie.

Die Poesie eines Volkes oder Volksstammes ist im Allgemeinen wesentlich bedingt durch die Art des Wohnplatzes, der Lebensweise und Beschäftigung, der leiblichen und sittlichen Wohlfahrt und durch die historischen Ueberlieferungen, die dasselbe berühren. Das Lied und zwar das gesungene oder singbare Lied ist vorzugsweise der Ausdruck solcher Poesie, obwohl auch Produkte vorkommen, die nicht zum Singen bestimmt sind Spruchreime, Hochzeitsprüche, Dramatisches 2c. Viele Sprichwörter schließen sich hier an.

Wenn man dergleichen Poesie bespricht, so prüft man gewöhnlich die vorhandenen Gedichte und die Texte der gangbaren Lieder und bezeichnet ihren Charakter, man gewinnt aber damit nur ein sehr mangelhaftes Bild, denn die Poesie steckt nicht nur in Aeußerungen des Wortes, sondern noch in vielem andern, in Sitten, Gebräuchen, Spielen, Tänzen und vor Allem in der Musik, in den Melodien der Lieder. Man kann eine Menge von Volksliedern lesen und man wird eben keine besonders anziehende Poesie darin finden, aber ganz anders ist

es, wenn diese Lieder von Sängern und „Singerinnen" lebendig werden, wenn man beobachtet, wie sie den Umständen des Augenblicks angepaßt, ihre fröhliche Wirkung üben, mit welchem Ausdruck in geistiger und körperlicher Bewegung sie begleitet werden. Ist doch eine Wildfeder, ein Büschel Feldblumen, ein farbiges Band etwas ganz anderes, wenn sie ruhig auf einem Tische liegend beschaut werden, als wenn sie im stürmenden Winde flattern oder im lustigen Tanze. Man muß Land und Leute auch von anderer Seite kennen, um beim Lesen solcher Lieder zu einem richtigen Urtheil über sie zu gelangen. Daneben muß man auswählen und das Bessere hervorheben, wie das auch bei der sogenannten hochdeutschen Poesie geschieht und stünde gewiß schlimm um ihre Charakteristik, wenn man die unbedeutenden, unschönen, schwülstigen und mitunter verrückten Gedichte, die sich in ihrem Bereiche finden, in eine Reihe stellen wollte mit dem, was unsere hervorragenden Dichter geschaffen haben.

Es ist natürlich, daß ein Volk, welches frische Bergluft athmet und sich vom Born gesunder Quellen laben kann, welches im Freien einer reichen und wildschönen Natur den größten Theil des Lebens zubringt und der nothwendigen materiellen Bedürfnisse nicht entbehrt, daß ein solches Volk frischer und fröhlicher singen und im Liede sich aussprechen wird als ein anderes, dessen Wohnstätte und Verhältnisse von entgegengesetztem Charakter sind. Das Leid hat viele Lieder erzeugt und manche bleiche Blume, oft von eigenthümlicher Schönheit, sproßt in seinen düstern einsamen Hainen, die Freude hat aber noch mehr des Gesanges geschaffen und ihre Rosen prangen im

sonnigen Tag, das Herz erfrischend und das Gemüth erhebend.

So hat denn auch die Poesie unseres Gebirgsvolkes, da seine Natur kräftig, frisch und genügsam, einen heitern, gutlaunigen Charakter und macht sich ein oft komischer Humor darin geltend. Man kann davon überall die Spuren finden und die Neigung Bilder zu gebrauchen und figürlich zu sprechen, kennzeichnet poetische Begabung.

Davon geben schon mancherlei Adjectiva und Zeitwörter Zeugniß, welche im Hochdeutschen nicht, oder nur wenig gebraucht werden und die Reihe ähnlicher da vorkommender Worte erweitern und bereichern. Dahin gehören, um einige anzuführen: schneidi statt muthig, schiefri' (mit Schwierigkeiten verbunden, auch empfindlich), glaaslhoata d. i. heiter, klar, wie Spiegelglas „der Tag is glaaslhoata“ fängt ein bekanntes Lied an; hechtngsund, pudlwohl, fuchswild, fuchsteufiswild, spinne'feind, strohdumm, zaundürr, boa'fest, stoa'grob, 2c., ebenso „halsen“ statt umarmen, „a'zahne = zornig die Zähne weisen, „giften“ statt erzürnen u. a.

In den Sprichwörtern zeigt sich das Gesagte noch mehr; dem Sinn nach kommen zwar viele derselben mit allgemein gangbaren überein, das eigenthümliche ist aber die Form, unter welcher sie erscheinen und die Art der gebrauchten Bilder. Wenn einer wegen der Tochter der Mutter schmeichelt, so sagt man „er grüßt 'n Zaun wegn 'n Gart'n“, wenn einer groß thut als hätte er alles in Ueberfluß, so heißt es: „moant oana, der Mo' (Mond) geht in' Hof bein ihm auf“;

von einem Parvenu: „bal' der Betlmo' auf's Roß kimmt, kon 'n koa Teufi d'erreitn. Um zu bezeichnen, daß einer mit unzureichenden Mitteln etwas Bedeutendes erzielen will, gebraucht man „Is grad als wann mer an' Betlbuabn in d' Höll' wurf", d. h. ist ebensowenig von Belang, als wenn die Hölle durch einen Bettelbuben bereichert würde.*) „A' schlechti Maus, die koa' Loch find't" sagt man ironisch von einer Ausrede, „beißt d' Maus koan' Fadn a'" heißt: die Sache ist richtig, vielleicht mit Anspielung, daß keine Hinterlist, keine Mausfalle dabei; „du derfst nit Mau' sagn und wann d' Katz in' Sack hast", d. h. du mußt still sein und wenn du noch so sehr recht hast; „lieber a' Wanne voll Flöh' hüttn als — z. B. ein Rudel Kinder in Ordnung halten.

Andere sind:

„Do' un'grechter Haller frißt zecha Thaler".

„Gradweg, wie der Teufi an' Banern holt" d. i. ohne Ceremonie. „Er is guat um 'n Tod schicka" von einem langsamen Menschen. „Er steigt daher wie der Gockl in' Werch" (Flachs) von einem stolzen Menschen. „Er laßt unsern Herrgott an' guaten Mo' (Mann) sey'" d. i. er bekümmert sich um nichts. Um ein rücksichtsloses Verfahren zu bezeichnen, hört man „Gwohn's Mudl, hat der Beck (Bäcker) gsagt und hat mit der Katz an' Ofa auskihrt; von einem dummen Menschen „Was versteht d' Kua vo' der Muschketnuß und 's Roß von' Zinn-

*) Dasselbe Sprüchwort wird in Norddeutschland von zu geringen Speiserationen gebraucht.

ober"; beim Trinken „duck di' mei' Seel, kimmt a' Platzregn". — „A' Fuierl is a' guata Hoagascht" heißt etwa so viel als „ein Feuer ist ein guter Gesellschafter". Immer ist eine fröhliche, launige Stimmung bemerkbar und die Neigung auch in widrigen Lagen des Lebens sich und Andere zu erheitern. Dahin gehört z. B. die Antwort auf die Frage „Wie geht's?" — „Guat, hat der Bua gsagt und hat gwoant" oder „Jetz' gehts dahi, hat der Spatz g'sagt, wie 'n d' Katz in d' Dachrinna 'neizogn hat."*) So wird in vielen Gegenden nach einem Begräbniß ein Leichentrunk gehalten, welches „den Todten vertrinka" heißt. Man sagt dann gelegenheitlich „wann hamm' ma' 'n vertrunka", weil das heiterer klingt, als „wann hamm' ma' 'n eingrabn". So nennt man den Tod auch „an' Boanlkramer", einen Krämer, der mit Gebeinen handelt, ebenso einen sehr mageren Menschen. Daher macht man sich auch lustig über Alles, was gegen die herrschende, fröhliche Stimmung ist und sagt z. B. von einem Nachdenklichen „er dicht' wie der Karpf in Voglhaus" oder von einem langweiligen Gesellen „er is a' Loamio". Dieses Wort kommt vom anlehnen. Der Loamio' muß sich gleichsam anlehnen, daß er nicht umfällt oder man thut als verlange er, daß man ihn anlehne. Uebrigens wird häufig von sich gesagt, was man von einem andern sagen will, also nicht Loa' di' a', sondern Loa' mi' a' und so in andern Fällen.

Von einem ungeschickten Menschen sagt man „er stellt

---

*) Verwandt mit dem bekannten „Es geht in Einem dahin sagte der Regenwurm, als ihn der Hahn verschluckte".

si' a' wie der Esl zu'n Lautnschlagn"; um einen besondern Glücksfall zu bezeichnen, hört man „Ja ja! wo's der Brauch is, kälbert der Holzschlegl auf'm Buckl" d. h. man kann von einem Holzschlegel ein Kalb bekommen. Zur Characteristik von Mädchen sind mannigfaltige Bezeichnungen in Uebung. Von einem hübschen, aber nicht geistig begabten Mädchen sagt man „Is a' Bild ohne Gnad", worunter ein Madonnenbild verstanden wird, welches keine Wunder wirkt; von einem hübschen trefflichen Mädchen sagt man „is a' Madl vo' der Kunst" oder „a' laut's Diendl" (laut für schön, lustig); von einem rührigen gewandten Madel „is a' Madl wier a' Radl"; von einer frischen, kräftigen Dirne „is a' schneidigi Gsellin"; ein lebhaftes gedankenloses Mädel heißt „a' Gschosl" (von schießen); ein junges leichtsinniges „a' Flitschn" d. i. ein Vogelflügel, ein übereiltes unordentliches „a' Ruasch", erinnert an das englische tho rush, rennen, eine Schwätzerin „a' Schnadergans" a' Ratschn, ein launiges, albernes Mädel oder Frau „a' g'schupfti Dingin" (Ding als Femininum), g'schupft wird beim Brod gesagt, wenn es beim Backen aufgetrieben unter der obern Rinde hohl geworden ist.

Man sagt „Kranzljungfer" statt Brautjungfer und nennt „a' Prangerin" eine bekränzte Jungfrau, welche die Frohnleichnams-Prozession begleitet („sie prangt").

Viele Redensarten zeigen ähnlichen bildlichen Character, z. B. „I' ho's ihm gsagt dürr und grea" (grün), statt dick und dünn, oder „er is glei' staabaus", d. h. er nahm Reißaus, daß der Staub aufflog; „es is ihm 's Radl laafe'd worn",

d. h. er ist ein Narr geworden oder hat als solcher gehandelt. „I' hon 'n scho' geh' hörn" sagt man, um zu bezeichnen, daß man errathen, was einer vorhabe.

„Laß di' hoamgeign" für „Hör auf" mit deiner Behauptung oder dergl., von heimgeigen, d. i. Begleitung abfahrender Hochzeitsgäste mit Musik.

Andere sind „er is z' frua an Dupfer kemma", d. h. hat voreilig gehandelt, (Tupfer — leicht zu stellender Abzug am Büchsenschloß) „es sticht 'n der Haber", „er hat's Heft aus der Hand gebn", er fangt 'n Teufi auf frei'n Feld" ꝛc.

„An Bloambsuach habn", den Blumenbesuch haben heißt das Recht des Weideplatzes haben auf einer Alm oder in deren Umgebung. — Beim Wegweisen wird statt hinkommen in folgender Art „hergehen" gebraucht, z. B. Da geht na' a' Häusl her" statt „Ihr werdet an ein kleines Haus kommen". Alles dieses bezeugt Phantasie und eigenthümliche Belebung der Rede. Naivetät und Humor sprechen sich auch in kleinen Sprüchen aus, z. B. „Was hast denn Schö's kriegt? (Gel') a' silbers Nixerl, a' golde's Wart a' Weil und a' Schachtl wo d' es' neithuast".

Oder das Kinderlied:

Renga, renga Tropfa',
Schö' blüht der Hopfa,
Schö' blüht's Himmikraut (sog. Königskerze)
Liebi Frau mach's Thürl auf,
Laß' 'n Regn nei,
Laß' 'raus 'n Sunnaschei'.

Andere Reimsprüchlein sind:

Is a' schön's Dirnl draußt,
Traut ihm nit eina,
Hat schöni Aeugelein
Wie der Schell-Neuna,
Hat schöni Wangelein
Wie der Herz-Siemma;
Feart is's mein Schatzerl gwest
Heua scho' nimma. — (Feart = im vorigen Jahr.)

„Naachtn (gestern) bin i' in' Kirta' ganga, Gredl was willst habn? — A' Bandl an a' Fürta (Schurz), a' Spitzl an an' Kragn, Gieb ma' no' koa' Ringl nit, i' fürcht' i' muß di' habn".

Koa' schöneri Predi' hat koana no' tho',
In der Weitn, in der Nächet, als unser Kaplo'".

„„Was hat er denn predigt?"" — Dees geht mi' nix o'" — oder wie es in einem Wallfahrtslied aus der Hollertau (Gegend zwischen der Ammer, Ilm und Abens) heißt:

„O heiliger Sanct Castulus und unser liebi Frau,
Ees werd's uns ja wohl kenna thoa' seind aus der Hollertau,
Mir solltn unsrer neuni sei', und san grad unser drei.
Die andern thäan an' Schimmi stehln, Maria steh' uns bei".

Auch die Liebe zu Sprüchen an Haus und Geräth zeigt den poetischen Sinn. Diese sind z. Thl. hochdeutsch und halbhochdeutsch und da ihre Herkunft oft zweifelhaft, so will ich nicht näher darauf eingehen und nur einige Proben anführen.

Einen schönen Spurch dieser Art, in Schwaben schon mit der Jahrzahl 1498 vorkommend, (also nicht von Luther, der

ihn mit Abänderung ebenfalls gebraucht), habe ich auch in einem Wirthshause in Schwatz gelesen:

Ich leb', weiß nit wie lang,
Ich sterb', weiß nit wann,
Ich fahr', weiß nit wohin,
Mich wundert daß ich so fröhlich bin.

Ein anderer aus Tirol und bei uns:

„Dieß Haus ist mein und doch nicht mein,
Der nach mir kommt, ist auch nicht sein,
Und wird's dem Dritten übergeben
So wird's ihm ebenso ergehen,
Den Vierten trägt man auch hinaus,
Mein! sagt mir doch, weß' ist das Haus?"

Zu Hüttenkirchen bei Prien findet sich:

Veracht' mich nicht und das Meinige,
Betracht' zuvor das Deinige,
Wenn ohne Tadl (Dal) findest dich,
Dann komm' und verachte mich" —

Ein Hausspruch von Deining bei Wolfrathshausen lautet:

„Wer ein hier geht und wer geht aus,
Der zeigt sich stets als Freund vom Haus.

In Tölz steht unter einem Hausbild, den St. Christoph mit dem Christusbild darstellend:

„Christophorus trug Christum, Christus trug die ganze Welt, sag' an wo hat Christophorus den Fuß hingestellt? — Auf Trinkgläsern kann man öfter lesen „Trink und iß, Gott nit vergiß", „Hopfen und Malz, Gott erhalt's u. dgl., häufig auch die bekannten „Schnaderhüpfln" mit Illustrationen, und so auf

Tabakspfeifen, Scheiben zc. Die Löffel aus Horn, wie sie im Pinzgau, in Tirol und bei uns im Gebrauch, sind fast immer mit gravirten Sprüchen versehen, z. B.

„Gesundheit, Schneid und Geld
Ist das Beste auf der Welt",

Ein anderer lautet:

Wer Aepfel schält und sie nicht ißt,
Wer Mädchen liebt und sie nicht küßt,
Wer Wein trinkt und schenkt nicht ein,
Möcht wohl ein fauler Teufel sein.

Die sog. „Schnadahüpfln" stellen am unmittelbarsten unsere Volkspoesie dar und bezeugen das oben Gesagte in der mannigfaltigsten Weise. Es sind Gesangstücklein, die keinen Meister im „zammadichtn" verlangen und somit vom allgemeinsten Gebrauch, und vermitteln allerlei Anspielungen, Neckereien, Liebeserklärungen und Herausforderungen. Man kann sie als kleine Blumen der Geselligkeit betrachten, welche ebenso in der einsamen Sennhütte, wie bei Trunk und Tanz und Fest floriren und ein belebendes und vergnügendes Element bilden, wie anderwärts nichts Aehnliches vorkommt.

Was die Herkunft des Wortes „Schnadahüpfl" betrifft, so kann ich nur anführen, daß die darüber angestellten Untersuchungen zu keinem befriedigenden Resultate geführt haben. Schmeller bezieht sie auf Tänze der Schnitter und citirt auch Schnide'hüpfl. Es ist aber das Wort Schnitter im Gebirg ebensowenig gangbar, als es Schnide'hüpfl ist, dessen Umwandlung zu dem allgemein gebrauchten Schnadahüpfl auch nicht wahrscheinlich.

Das gewöhnliche Schnadahüpfl besteht aus einer vierzeiligen, ganz oder theilweise gereimten Strophe, welche mit Beigabe eines bezüglichen Bildes oder auch unmittelbar einen Gedanken ausspricht, z. B.

Wie höcher der Kirchthurm,
Wie schöner des G'läut,
Wie weiter zu'n Diendl,
Wie größer die Freud'.

oder:

Wo koa' schö's Haus nit is,
Is koa' schö's Zimmer (und)
Wo koa' Lieb außaschaugt,
Is koani drinna.

Zuweilen ist ein Bild gebraucht, welches irgend eine ominöse Bedeutung hat, z. B.

Zwoa schneeweißi Täubei'n
Flieg'n über mei' Haus,
Der Schatz, der ma' b'schaffa is,
Bleibt ma' nit aus.

Oft ist das Bild nur da um einen Reim zu geben, z. B.

Mei' Herz hat drei Eck
Und mei' Schatz is weit weg,
I' ko' nimmer bleibn,
Thuat mi d' Weillang (Langweil) vertreibn.

Oder das Schnadahüpfl spricht eine Art von Räthsel aus, wie:

Meine Stümpf (Strümpf) meine Schuach
San vo' Fuchsleder g'macht
Und sie schlafent bei'n Tag
Und gehn't aus bei der Nacht.

Statt zu sagen, daß der Bursche viel mit Nachtschwärmen zu thun hat, spricht er von seinen Strümpfen und Schuhen, und daß sie nur bei der Nacht ausgehen können, wie der Fuchs, aus dessen Leder sie gefertigt seien. Solcher Schnadahüpfln existiren zu tausenden und sind auch viele von sog. Städtern verfertigt worden, die mitunter gleichsam als Falschmünze erkannt, vom Volke nicht angenommen, mitunter aber, als ihm zusagend, seinem Liederschatz einverleibt werden.

Es ist eine oft ausgesprochene Behauptung, daß nur ein Lied als ächtes Volkslied gelten könne, dessen Verfasser unbekannt sei. Das ist eine an sich unhaltbare Anschauung, die nur insoferne gerechtfertigt erscheint, als das singende Volk sich allerdings nicht um die Autoren seiner Lieder bekümmert, will man das aber, so kann man den Autor wohl zuweilen nachweisen und auch finden, daß er nicht immer der Volksschichte angehört, die seine Lieder singt. Volkslied ist ein Lied, welches dem Charakter des Volkes entspricht, und von diesem mit Liebe aufgenommen und gesungen wird, gleichviel ob es nun in einer Sennhütte oder in einem städtischen Hause entstanden sei. Mit den nicht singbaren Gedichten verhält es sich ähnlich. Ein absolutes Criterium, ob dergleichen wirklich aus dem urwüchsigen Theil des Volkes hervorgegangen, gibt es nicht; selbst die Dialektpoesie bürgt nicht dafür und ebensowenig, daß ein sog. hochdeutsches Gedicht deßwegen nicht dem eigentlichen Volke angehöre, weil dieses nirgends das Hochdeutsch der Schriftsprache rein spricht. Der Schulunterricht hat dergl. Production vermittelt und ist ihr Ursprung wohl manchmal an sprachlichen Unvollkommenheiten und Fehlern zu erkennen, aber auch nicht immer. Wer jedoch mit dem Volkscharakter vertraut ist, unter-

scheidet wohl ächtes und unächtes solcher Poesie, und wenn es in einer gedruckten Sammlung von Schnaderhüpfln heißt:

Geht einer auf's Land 'naus,
Betracht' die Natur,
So kehrt er mit Unwill'n
Zur städtischen Flur,

oder in einer zum Lob eines sogenannten Jugendbundes:

Der Gambsbock der springt,
Und der Stieglitz der schreit,
Und der Bundsjüngling singt
Und jauchzt voller Freud,

dann weiß man auch, wie man mit solchen G'sangln d'ran ist.

Ich will hier noch einige Schnaderhüpfln anführen, welche einen weiteren Blick in das Wesen und die Buntfärbigkeit dieser Liedchen gewähren können; zunächst einige von allgemeineren Beziehungen, dann einige, wie sie die Dirnen (Diendln) und die Bursche singen.

Aus dem Salzburg'schen:

An' Diendl sein Fenster
Hängt a' Goldschnürl dra',
Wann der rechti Bua kimmt,
Daß er a'läutn ka'.

Dort obn auf der Höch
Wachst a' Tann und a' Tax,
Und dort is dessell' Oertl,
Wo's Eifergras wachst.

(Das Gras der Eifersucht.)

Is koa Baam ohni Laab,
Is koa Mühl' ohni Staab,
Is koa Berg ohni Stoa',
I bleib' aa' nit alloa.

Und wie höcher die Berg
Und wie frischer die Gambs
Und wie schöna' die Diendln,
Wie schiefriger sans'.

In Tegernsee, Berchtesgaden, Salzburg 2c. wird von den Diendln gesungen:

Meiner Muatter ihr Haus
Is mit Lebzeltn deckt,
D'rum bringt sie mein' Buabn
Vom Dach nimmer weg.

Bua, wann d' der meini waarst,
Waar' dir vergunnt,
Wann i' Dir mei' Herz
No' grad außagebn kunnt,
Wann i's außagebn kunnt
Und thaat nit d'erbrecha,
So kunntst du dein' Nam'
Auf mei' Herzl stecha.

Dieses Namenstechen bezieht sich auf den Gebrauch, einen Buchstaben, Namen oder ein Zeichen auf Arm oder Brust zu tätowiren.

Vielfach necken die Diendln die Buben in diesen G'sangeln, z. B.:

Bal' Sunn und Mo steht
Und koa Wind nimmer geht
Und der Bach aufwärts rinnt,
Aftn lieb i' di' g'schwind.

(Dieses Aftn, Aft, ist gleichbedeutend mit dem englischen after, d. i. hernach.)

Und wann d' mi' nit magst
Bua, so sag' mir's no' g'wiß,
I' spring' in an' Brunn',
Wo koa' Wasser d'rinn' is.

Bua wann d' mi' nimmer magst,
Aft thuast ma' Post,
'N Bot'n den zahl' i' scho',
Daß's di' nix kost't.

Da' Schwalb'n macht koan' Summa,
Bua heurat no' zua,
Du machst ma' koan' Kumma,
'S geit anderni gnua.

Büberl i' liebet di',
Wann d' mi' möcht'st, kriegest mi',
Treu bal' d' mi' liebst,
Ko'st mi' hab'n, bal' d' mi' kriegst.

So auch ein sehr gangbares:

Mei' Schatz is a' Jaaga,
A' gar a' verdraahta,
Hat a' nigl=nagl=neui Büchs,
Aber treffa thuat er nix.

In Fischbachau, Tegernsee, Berchtesgaden ꝛc. singen die Bursche:

Mei' Diendl is kloa'
Wier a' Muschketnüssei,
So oft daß i' 's halſ'
Und so lacht's a bissei.

'S Fischbacher Glöckl
Dees hat an schön'n Klang,
Und mei' Diendl bal' stirbt,
Leb' i' aa' nimmer lang.

Pfüth' di' Gott Diendl,
Es soll dir guat geh',
Für die Zeit wo d' mi' g'liebt hast
Bedank i' mi' schö'.

Zu Trutz und Spott wird auch manches Diendl angesungen, oft als Antwort auf vorausgegangene Neckereien.

Der Kerschbaam blüht weiß
Und der Apfibaam roth,
Weg'n oan' Diendli leid' i'
Juscht dengersch koa' Noth.

Bei der Höch wachst der Rautn,
In Baamen die Blüh',
Die Diendln in's Herz wachs'n
Laß' mer uns nie.

Mei' Schatz hat ma' d' Lieb' aufg'sagt,
Ho's gar nit g'acht',
Hat der Narr selber g'woant,
I' ho' brav g'lacht.

In Wessen und am Chiemsee kommt folgendes originelle Schnaderhüpfel vor:

Bi' vo' der Graßau,
Bin' a g'raadleter Bua,
Ho' 's Krügl voll Diendln,
Bring' 's Luck nimma zu.

Dieses Schnaderhüpfel ist etwa so zu interpretiren, daß der Bursche sich beim Trinken der Diendln erinnert, die ihm gewogen, und übermüthig erklärt, es seien ihrer so viele, daß, wenn sie im Krügel wären, er das Luck, d. i. den Deckel, nicht mehr zumachen könnte.

Ironische Beschreibungen fehlen natürlich auch nicht. So eine von Berchtesgaden:

I' woaß a' schö's Diendl,
Dees hat an' schön' Gang,
Mit oan' Fuaß maaht's Kuagras,
Mit oan heugt se's zamm.

Diese Schnaderhüpfeln werden oft für den Augenblick improvisirt, und singen zwei Bursche oder auch Bursche und

Diendl abwechselnd, wobei meist an das vorhergehende Schnaderhüpfl angebunden, und mit Uebergängen das Thema gewechselt wird. Ich kannte Sänger in Berchtesgaden, welche gegen einander stundenlang so fortsingen konnten. Wie schon gesagt, werden mit solchen Schnaderhüpfeln auch Herausforderungen gemacht und Raufhändel eingeleitet.

Da fängt z. B. Einer an:

> Jetz' hör' i' oan singa,
> Er singt grad zum Trutz,
> Und a' sellener Spitzbua
> Is selt'n was nutz 2c. 2c.

Dabei kommt in Berchtesgaden vor, daß von zwei Schaaren rauflustiger Bursche jede ihren Vorsänger hat, welchem die andern oft Stichworte oder Einfälle zuflüstern, und daß eine Schaar, wenn sie das Raufen vermeiden will, es nur gegenüber der zum Angriff geneigten dadurch kann, daß ihr Vorsänger den jenseitigen im Singen besiegt, daß diesem nämlich nichts mehr einfällt, und er aufhören muß. Dann geht der Handel meistens mit Lachen aus, denn die gute Laune übt überall ihre Wirkung in Ausgleichung und Besänftigung erregter Gemüther, und gibt es zu lachen, so löst sich mancher drohende Sturm gleich wieder in schönes Wetter. Ich kenne einen Landsmann, welcher als Jüngling einmal im Wirthshaus zu Fügen eine Schaar Bergleute von Schwatz antraf, die da zechten und Lieder gegen die Bayern sangen. Das empörte sein patriotisches Gefühl höchlich, und auf ein Genickmesser im Nothfall vertrauend, setzte er sich zu den Tyrolern, und wollte seinem Aerger zunächst dadurch Luft machen, daß er sagte: „I bin aus Boarn, und bei'n uns singt ma' aa' selleni Spottlieder

gegen enk Tyroler, verstand'n?!" Da sagte der Vorsänger: „No' so sing' oa's, dees ischt ja grad luschti', geht hinum und herum." Aber sieh! mein Landsmann wußte kein einziges solches Lied, und saß beschämt da, während die andern lachten. —

Variationen, besonders von beliebten Schnaderhüpfeln, kommen häufig vor. So singt man in Schliersee, Miesbach &c.:

Mein' Diendl sei' Treu
Kann i' nit d'ergründ'n;
I' wollt' lieber an' Pfenning
In' Schliersee find'n.

In Berchtesgaden und im Salzburg'schen wird gesungen:

Mein' Diendl sei' Falschheit
Kann i' nit d'ergründ'n,
I' wollt' leichter am Grea'see
A' Liacht a'zünd'n.

Man liebt überhaupt, namentlich bei'm Wechselgesang, solche Variationen, so daß der Hauptgedanke beibehalten, aber Bilder und Nebenwerk verändert werden, und das geht oft mehrere Strophen nach einander fort. — Verschieden von den Schnaderhüpfln, aber oft für gleich genommen, sind die sog. „Gaßlreim", welche in Berchtesgaden, Salzburg, Pinzgau &c. in Gebrauch. Das sind sehr wunderliche, oft schwer verständliche Reimereien, übrigens mit mancherlei Bildern und figürlichen Wendungen. Sie stammen meistens von Zell am See im Pinzgau, denn „die Gaßlreim zammadichtn kinna, san weni", sagte mir ein in diesen Dingen wohl unterrichteter Berchtesgadener, der Peter Renott bei'n Koanzn in der Röstn. Diese Reime lernt ein Bursche von dem andern, und es kümmert sie nicht, wenn darin zuweilen Orte genannt werden, die sie nicht

kennen. Die Gasselreime werden nicht gesungen, sondern gesprochen, bei Gelegenheit, wo der Bursche an's Kammerfenster der Auserwählten geht, also beim sog. „Fensterln." „An diesem Fenster", sagt Schmeller, „seufzen die noch unerhörten, ländlichen Liebhaber, freuen sich ihres Glückes die erhörten, jammern und schelten die verschmähten." Derselbe Autor führt noch darüber an, daß der Besuch meist in allen Ehren geschehe. Er citirt ferner: „Hast du die Fastenzeit durch nicht gefensterlt?" fragte ein Beichtvater einen ehrlichen Bauernknecht. „„Ach nein, Herr Pater, die Zeit ist gar zu heilig, aber nach Ostern, will's Gott, wird's wieder angeh'n.""

Man kennt aus alter Zeit Mandate gegen diesen Brauch, so von Maximilian I. von 1635 „das Nächtliche Fensterlein, wie sie's insgemein zu nennen pflegen ꝛc.", und der derbe Pater Abraham a Sancta Clara sagt darüber: „In einem gewissen Herzogthumb ist bei den gemeinen Bauerngesellen das Buelen, welches sie das Fensterl taufen, also gemein, daß sie mehrmalen bei nächtlicher Weil, auch im raucheſten Winter, über etliche Stund gehen, eine halbe Nacht den Kopf zum Fenster hineinhalten, und oft ganze Eiszöpf unter der Nase zieglen; ein teuflisch Peristasis, wo Hitze und Kälte in einem Losament!"

Wenn der Bursche an's Kammerfenster kommt, so schnalzt oder schnaggelt er, um die etwa schlafende Dirne zu wecken, dann sagt er den Gaßlreim. So heißt es im Schnaderhüpfl:

Und wann i' mein' Huat auffetz',
Is mei' Dach' deckt,
Und a' Schnaggler am Fenster,
Aft is 's Diendl g'weckt.

Das Gaßlgehn mit den Gaßlreimen hat zunächst den Zweck, Bekanntschaften anzuknüpfen. Dabei muß etwas Lustiges vorgebracht werden, und so lobt sich gewöhnlich der Sprecher, während er sich doch als einen häßlichen und erbärmlich aussehenden Burschen beschreibt. Ebenso ironisch lobt er seinen Reichthum, indem er beschreibt, daß er nichts habe, und sein Haus und Hof ganz zerlumpt und heruntergekommen sei. Daneben werden der Dirne auch einige Schönheiten gesagt. Der Gaßlreim geht oft lang fort. Hier ein Stück eines solchen. (Aus Berchtesgaden.)

Jetz' Weiberleut das is mei' Versuach und mei' Vorhab'n
Muaß' Enk ebba 'was trummin (Maultrommeln) oder an' Gaßlreim sag'n,
Friemts nur oan' o', bal' i' no' oan' ko',
Nit gar an' z'kurz'n, nit gar an z'langa'
Und recht auf an' langa'
Möcht' a' sella Bua oanawegs nit außiderglanga. —
Hops Weiberleut, heunt auf der Weit
Mit meiner rostig'n Schneid
Kimm i' her von unt' und von ob'n,
Vo' Grund und vo' Bod'n,
Vo' Leib und vo' Leb'n,
Glei just weg'n enkerer Lieb' und Schö' weg'n;
Waarts Ees nit so hübsch und so fei'
So wur' i' so an' weit'n Weg aa' nit herg'ange' sei'.
Was is denn da für aa' Fenster,
Is's a' Kühfenster oder a' Stierfenster,
Oder is's wohl a' lebfrisch' Dienesfenster?
Wann oana zun enkern Fenster hergeh' will,

So muaß er drei Wocha vorher um Erlaubnuß frag'n;
Aber i' bi' aus narrischer Weis'
A so daher tascht,
Alli Wänd' a'gnascht,
Ueber neun Berg und Thal
Is der Weg broat oder schmal,
Kimm i' her bei Sunn- und Mon'schei',
Selli Diendl wier Ees thaat'n mi' wohl sakrisch freu'n,
Geh' kirchfahrt'n und wallfahrt'n,
Nix als schöni Weiberleut auskart'n. —

Er bezeichnet nun als die Erwählte die Baudirn, d. i. die Oberdirn, und sagt, wie sie schö' aufgu scht und schö' ro' sei, d. h. groß und gerade und nicht zu dick, und gebraucht dazu das Bild, daß, wenn sie eine Kuh wäre, sie die Glockenkuh von Berchtesgaden sein müßte, welche „Glock und Foh" (Fahne) trägt. Dann kommt, daß er nichts hat und nichts ist, in folgender Weise:

Muschketau is a Wirthshaus,
Und a' Wirthshaus thaat mi' freu',
Wo dees ganz' Jahr Niem'd drinna that sei',
Ho' neb'nbei a' Bauernlech'n,
Ho'n aa' nie Niem'd arbet'n seg'n,
Treib vier Küh' für ge'n Alm (d. h. an der Alm vorbei),
Hoppes Dirn wollt'st nit, du hätt'st aa' die halb'n?

Dann sagt er, daß er sich um einen Abschlagsechser, d. i. ein schlechter Sechser, der außer Cours gesetzt ist, Gilt, (d. i. Schneid, Muth) gekauft habe, die Riemen vom Ranzen aber, wo er sie verwahrt, seien gebrochen, und so habe er die Schneid verloren, ferner er sei anzusehen

Auf'n Biegn und auf'n Boan (Biegen für Fuß, Schenkel)
Als wann zwoa Bes'nstiel zamma thaat'n loan'.

Der Schluß lautet:

Und dort unter der Leit'n san zwoa Bliemi,
Dees oa' lang, dees oa nieder,
Wann a' frisch's Diendl d'rinn is,
Geit's an' Antwort herwieder.

Die Dirne kommt dann an's Fenster, und läßt sich, wenn sie Lust hat, mit dem Gaßlbuabn in ein Gespräch ein, wenn sie nicht Lust hat, weist sie ihn ab, welches auch zuweilen in Versen geschieht, z. B. sie sagt:

Heunt is der Tag des Allerhöchst'n
Und bei mein' Fenster brauch' i' koan' Fex'n,
Koan' Hunger hon i' nit, —
Und koan' Fex'n lieb' i' nit, —
Bua bal' d' Abschied nahmst
Und nimmer kaamst,
Waarst ma lieb und angenehmt.
Bist aber a' schlechter Bua z'Kirch'n oder z'Gass'n,
So möcht'st mei' ehrli's Fenster aa' un'keit lass'n.
(un'keit, d. i. ungeplagt).

Ein Tyroler Gaßlreim schließt also:

Jetz' wer' i' mein' Gaßlreim b'schließ'n,
Möggs (könnt's) Enkeri spöttign Red'n außaschieß'n,
J' wünsch' Enk a' guat's Nachtl,
A' lezeltes Dachl,
An' gulda'n Tisch,
Auf an' jed'n Eck an' Fisch,
Bei der Mitt' a' Glasl Branntwei',
Jetz' werd's wohl g'nua a'gfenstert sei'. —

Man kann sich denken, daß bei solchen Besuchen über die Gaßlreime und den Sprecher viel gelacht, gescherzt und gespöttelt wird.

Unter den Schnaderhüpfln und Gaßlreimen finden sich auch viele, welche Anstößiges und Unschönes enthalten, man muß aber deßhalb nicht gleich den Stab darüber brechen, denn was dem Gebildeten einen verletzenden Eindruck machen kann, ist bei einem Holzknecht in der That nicht so schlimm zu nehmen, als es aussieht. Von widrigen Gemeinheiten, die übrigens selten vorkommen, ist hier abgesehen, weil sie abnorm sind, und auch vom Volke selbst als das beurtheilt werden, was sie sind. Man würde sich aber namentlich bei den Dirnen sehr täuschen, wenn man sie für leichtfertig hielte, weil sie ein lockeres Schnaderhüpfl anhören, oder zuweilen selbst singen. Sie lachen, und es findet kein weiteres Eingehen, kein fortgesetztes Gespräch darüber statt. In dergleichen weiß, wie man sagt, das Herz oft gar nicht, was der Mund spricht, sowenig als es stets weiß, was das Auge sieht. Phantasie und Wille sind da nicht geradehin nach dem Werk zu messen, denn die Mittel zum Werke sind gar zu wenig ausgebildet. Das Gesagte erläutert sich untern andern bei Gegenständen und Bräuchen, wo jeder Gedanke an Frivolität oder Profanation ausgeschlossen ist. Wenn man die gemalten und plastischen Heiligenbilder in manchen kleinen Kirchen und Kapellen oder auf Kreuzwegen betrachtet, so muß man gestehen, daß sie oft genug gräuliche Carricaturen zu nennen sind, aber der gläubige Bauer, Knecht, Dirne, Alt und Jung, scheint das nicht zu sehen oder sieht es wirklich nicht, betet davor in wahrer Andacht, und schmückt die Bilder an Ehrentagen mit Blumen und Flitter in frommer Huldigung.

Wer dieses Verhältniß nicht kennt oder übersieht, der wird auch nicht begreifen, daß Weihnachtslieder gesungen werden, die zuweilen ganz an jene Bilder erinnern, und insoferne sie Komisches genug enthalten, noch weniger den Glauben beibringen können, daß dessen ungeachtet ein inniges religiöses Gefühl sie begleitet.

In einem Tyroler Weihnachtslied, welches die Bauern an mehreren Orten zu Olang, Brunecken rc. singen (auch in der Kirche) heißt es:

Jetz' hat sich halt eröffnet
Das himmlische Thor,
Die Engelen die kuglen
Ganz haufenweis hervor,
Die Engelen, die Gagelen (Küchlein)
Sie machen Purzigagelen (Purzelbäume)
Bald auffi und bald abi,
Bald hin und bald her,
Bald überschi, bald unterschi,
Das wundert mich so sehr.

Geh' Veitl mir wölln
Die Gscheiteren sein
Und beten das Christkindl a'
Im Ochsnkrippelein,
Büabl was willscht habn,
Willscht nutzn unsre Gabn,
Willscht Aepfl oder Birn
Oder Praum (Pflaumen) oder Kas,
Oder Zweschbn oder Nußn
Oder süscht a' sellas Gfraß.

Jetz' sein mer halt ganga
I' und du 's aa',
Fluggs hi' auf Bethlehem
Hopsasasa!
Mengele (Dominik) du Schlampele,
Nimm du a' gemäschtets Lampele
Und Gorl du a' Henn
Und Rieppl du a' Huhn
Und i' nimm a' Faackl und
Renn' aa' d'rmit drvun! rc.

In einem solchen Liede von Anthering (im Salzburg'schen*) weckt ein Bauer die Nachbarn auf, sie sollen laufen und sehen, es brenne zu Bethlehem unten im Stall.

Aft spring' i', mein Oachant, eili' aus'n Haus
Und laaf halt auf Bethlehem, en's Thal abaus,
Da sich i' halt Engl'n an' Hausa vo' fern
Und jeder der hat in der Hand a' Latern',
Geht eppa in' Himmi was a'?
Und deßweg'n san d'Eng'l aa' da.

Nun verkündet ihnen ein Engel die Geburt Christi, und die Freude äußert sich mit Juheissa und Victoria und wird geopfert. Dann empfehlen sie ihre Seele dem Kind, daß sie der Gaanggerl, d. i. der Teufel, nicht hole.

O mei' lieb's Kindl, i' bitt' di' recht schö',
I' muaß mi' beurlaub'n, i' muaß ja ge geh',
Thua fei' auf uns denka, wann d'Seel' werd' ausfahr'n
Und paßt scho' der Gaanggerl mit sein' lange' Krag'n,

---

*) Salzburger Volkslieder, gesammelt von Maria Vincenz Süß. Salzburg 1865.

Schlag' ihm auf die Praz'n sei' g'schwind
Und laß' unser' Seel' no nit hint.

Ein ähnlicher Schluß zur Empfehlung findet sich fast immer. So heißt es in einem Lied von Mosburg bei Klagenfurt:

Mir schenka dir a' weni' was,
Willscht mehr, so sag's no' keck,
Dafür muaßt uns verspracha' was,
Sunst geh' ma' dir nit weg,
Wann mir di' zürne', sei nit faul,
Gieb' uns an' etli' Wix;
Aft sei no' wieder freundli' d'rauf,
Sunst wöll' ma weiter nix.

Ein anderes Lied dieser Art schließt mit rührender Naivetät:

O göttlichi Muatta, i' ho' dir 'was 'bracht,
A' halb's Stückl Leinwand, ho' nimmer mehr g'habt,
Es is ja wohl kloa', aber weiß und recht sei',
Kannst Windl'n und Pfoadl'n für's Kind abaschnei'n.

Oft ist die Sorge ausgedrückt, daß das Christkind friere, und wird die Maria in einem Lied aus Niederbayern angesprochen:

Geh' Muada nimm's Kindl,
Nimm's auffi auf d'Arm,
Bei mir is's schö' ei'ghoazt,
Schö' windstill und warm ꝛc.

(Verh. d. histor. Vereins in Landshut
VI. B. 3. H., mitgeth. von A. Schels.)

In einem Liede aus St. Veit wollen die Hirten dem verkündenden Engel nicht glauben, denn wenn sein Wort wahr wäre, so „wur' si' g'wiß Gott 'n (dem) Koasa (Kaiser) z'erscht zoag'n", und einer ruft ihm zu: „Pack di'!" und droht ihm

sogar mit dem Stecken, bis ihn ein anderer darüber tadelt, und er solle nicht glauben, daß ein Engel auch so lügen könne, wie das bei ihm vorkomme ꝛc.

Dieser Lieder und ähnlicher, welche an Krippen gesungen werden, sind viele, namentlich aus früherer Zeit bekannt, und Prof. Weinhold*) hat eine Sammlung derselben aus Steyermark, Kärnthen und Krain mitgetheilt. In einem vom Möllthal in Oberkärnthen heißt es:

Mei' Heiland, wie hart muaß't leb'n,
Unter'n Viech fangst 's Leb'n a',
Voda, Muatta, thäats achtgeb'n,
Daß dem Kind nix g'scheg'n ko'.
Deckt's es zua guat,
Daß 's nit frier'n thuat,
Eees müßt's 's Kindl zuadecka sei',
Denn dem Ochs fallt's aa' nit ei' ꝛc.

Weinhold sagt dazu „bei allem übernaiven Ausdruck, bei der neckischen Art, wie die Anbetung geschieht, bei der Weise, wie die Hirten dem Elend des Kindes abhelfen wollen, daß sie ihm Dienst bei sich anbieten (wie auch vorkommt), wenn es groß geworden, bei alle dem ist keine Spur von Spott, sondern die demüthige Freude, daß der Erlöser arm gekommen, und sich ihnen den Armen gleich gemacht hat. Auf blasirte Menschen und auf kalten Verstand wird solche Andacht freilich keinen andern Eindruck machen, als den der Lächerlichkeit; allein es gibt noch genug deutsche Herzen, die dafür empfänglich sind."

*) Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Von Dr. Karl Weinhold, ord. Professor an der Universität zu Graz. Graz 1853.

Höchst seltsam sind die Beschreibungen von der Ankunft der heiligen drei Könige, z. B. (mit stellenweisem Anklang an's Hochdeutsche):

Liaba Bruada thua doch schauen,
Was das Ding bedeutet doch,
Dort komma' viel Wauwauen,
Seynd schwarz wie an' Ofenloch,
Sag' ma', was dees Ding bideut',
Dieses Gfert und diese Leut'. (Gfert ist gleich Fuhrwerk, Ritteraufzug.)

Nun fragt ein Hirte einen Diener der Könige, der ihnen Aufschluß giebt und seinerseits vom Hirten wissen will, wo der Heiland sei,

Wann du mich hinführst sammt mein' Roß,
Wann du uns zeigst dieses Kind
Gieb' ich dir an' Thaler g'schwind.

Der Hirt aber sagt, er wolle ihm das Kindlein nicht zeigen, und wenn er ihm auch einen gelben Groschen gäbe,

Denn das waar' ja gar nit g'scheut,
Wann i' hi'brächt schwarzi Leut'.

Sie sollten sich zuerst waschen, sagt er, bis der Mohr versichert, sie seien gewaschen und von reinem Herzen ꝛc. (Mosburg bei Klagenfurt.)

In einem Liede von Altenmarkt im Salzburg'schen fragen sich die Hirten bei Ankunft der Könige, ob es Zigeuner oder wilde Cravaten seien, und wundern sich über ihre „buckleten Roß", nämlich die Kameele; von den Gaben wird auch gesprochen, und äußert Einer, aus Weihrauch und Myrrhen mache er sich wenig, aber das „Trüchl voll Gold" wär' ihm recht, wenn sie's ihm schenken wollten.

Die Wechselgesänge, in denen die Weihnachtslieder oft ausgeführt sind, haben sich dann zu den größeren dramatischen Weihnachtsspielen entwickelt, welche an manchen Orten noch bestehen und bis in's XVI. Jahrhundert zurückgeführt werden können. In einem der ältesten bietet Herodes einem seiner Trabanten zweitausend ungarische Dukaten, wenn er den Kindermord unternehme, und dreimal so viel, wenn er ihn gut ausführe, und kommen der Seltsamkeiten mancherlei in dem Spiele vor, doch muß ich mich für diesmal auf das lyrische Gebiet beschränken.

Ein älteres Gedicht von Schwatz bezieht sich auf eine Predigt, wo man sich freut, daß der scharfe Prediger über den geringen Besuch einen Aerger hat.*) Es beginnt:

Jetz' wöll' ma' ge 'n heiling' Geist singa, wer 'n ko',
Es geht ja die Predi' bal' o',
Müaß'n uns ei'chi' g'schlei'n (hineineilen),
Kaant' uns ausgrein',
Müaß'n nachi frag'n,
Was ma' z'thoa' hab'n,
Und predinga werd' er toll toll (laut)
G'fallt ma' wohl.

Schaug's jetz' steht er scho' d'rob'n bockstaar,
Es ischt ihm die Kirch' no' viel z'laar,
Hebt gahling a' z'grein'n,
Aß neam'd mag erschein'n,
'S isch aa' All's so laar,

*) Gedichte im Tyroler Dialecte von Carl v. Lodrotti. Innsbruck 1854.

Wie wann's ausg'storb'n waar',
Und predinga muaß er ja decht, (doch)
G'schicht ihm recht ꝛc.

Die meisten der größeren Lieder sind aus Schnaderhüpfln bestehend, welche mit innerem Zusammenhang sich aneinanderreihen, zuweilen kommen aber auch mannigfaltig gebaute Strophen vor; sie beschreiben manchmal eine Begebenheit, oder drehen sich um einen lustigen Einfall, oder sind Liebes-, Trutz- oder Wildschützenlieder. Manche dieser Lieder sind sehr lang, so das weitverbreitete „die Pinzgauer wollten Kirfahrtn geh“ mit 18 Strophen. Eigentliche Balladen kommen nicht vor, auch Lieder historischen Inhalts sind sehr selten. Das Leben auf den Almen mit ihren üppigen Triften und herrlichen Fernsichten, mit ihren blumigen Halden und krystallenen Bronnen ist mehrfach besungen; es ist ja ein Leben voll Freiheit und Freude und die glücklichste Zeit für Buben und Dirnen. Da oben ist eine andere Welt, in der man leicht geneigt wird, nur unsern lieben Herrgott allein als Regenten anzusehen, und zu vergessen, wie viele große und kleine Regenten unten hausen, wo im Thale die Nebel liegen, und wie da der Herr Landrichter amtirt und der Herr Forstmeister und der Herr Pfarrer und der Herr Schullehrer, und dazu manch' „haantiges und graantiges“ Individuum der eigenen Verwandtschaft. — Das hier gemeinte Almleben muß man freilich nicht da suchen, wo die Strömung der Sommerfrischler und Touristen gewöhnlich hingeht, wenn sie an Bergpartien sich vergnügen wollen, denn obwohl bei solchen Gelegenheiten neben Kaffee und Wein, Braten und Kuchen auch eine erhebliche Portion städtischer Bildung hinaufgetragen wird, so lassen die in gewissen Puncten sehr

eigensinnig conservativen Bauern doch ihre jungen Töchter und Dirnen nicht gerne davon profitiren. Sie übertragen daher an solchen Plätzen die Geschäfte der Sennerin meistens an Individuen, welche durch vieljährige Lebenserfahrungen gestählt, ein Eindringen von Neuerungen in Brauch und Sitte nicht besorgen lassen, und zugleich etwaigen culturhistorischen Anfragen besser genügen können, als die wenig wissende Jugend ihres Hauses. Daß das Bild vom Almleben dadurch etwas an seinen Reizen verliert, ist selbstverständlich, und ebenso fehlt das Hauptelement der Anziehung, wo nur Senner (Stotzn) die Almwirthschaft treiben, wie das in Tyrol geschieht.

In den bayerischen Alpen ist auch Brauch, daß sich die Sennerinnen gegenseitig oder daß sie einen Jäger, Holzknecht rc. in einem gereimten Ruf ansingen mit Gruß, Fragen und allerlei Scherzen und wechselt solcher Ruf oft lange hin und her. In Berchtesgaden nennen sie das „Reima“, in Tegernsee „Gallna'“ („er gallnt“). Der Ruf klingt, besonders zweistimmig, sehr schön. Wird dieses Spiel in der Nacht getrieben, so dreht der anfangende Theil einen brennenden Span in der Luft herum, damit der antwortende weiß wo der Ruf herkommt. Der letztere macht es dann ebenso.

(Von Tegernsee)

Holdriej ho! frisch über die Alma
Holdriej ho! thäats uns a bißl ebbas gallna',
Holdriej ho! frisch uma da!
(frisch aufa da! frisch aba da!)

Die Antwort ist dann z. B.

Holdriej ho! frisch über die Klausn,

Holdriej ho! gel' mi'n Sepp is guat hauſ'n,
Holdriej ho! friſch uma da! ꝛc.

Von dem antwortenden Theil wird der Ruf auch oft um einen Ton höher geſungen und dann wieder tiefer und ſo gewechſelt.

Holdriej ho! friſch über die Hirſchn,
Holdriej ho! wer thuat bei dir birſchn,
Holdriej ho! friſch uma da!

Holdriej ho! friſch über die Laatſchn
Holdriej ho! ma' muaß nit All's raatſchn
Holdriej ho! friſch uma da! u. ſ. w.

Unter den Almliedern iſt ein beliebtes, der ſog. Almbſuach. Es beginnt mit einer Einladung der Sennerin an den Buben, ſie auf der Alm, wohin ſie fährt, zu beſuchen, und ſie ſagt ihm, er ſolle wenigſtens jede Woche einmal kommen. Da heißt es dann:

Der Bua der denkt in ſeinem Sinn,
Was eppa dees bideut',
Die Senndrin ſagt: all' Woch' amal
Und is der Weg ſo weit,
Na' pfüth' di' Gott, dees thuar i' nit,
Vor dem haſt du an' Fried,
Und aber daß i' gar nit kimm',
Deſſell verred' i' nit.

Er beeilt ſich alſo nicht, während ihn die Sennerin mit Ungeduld erwartet. Als der Bua endlich nach der vierten

Woche an die Hütte kommt, findet er sie verschlossen, und auf sein Rufen und Bitten, ihn einzulassen, folgt nun:

Die Sennderinn fangt 's Lachen a',
Du allerschönster Bua,
Weil Du nit ehnder kemma bist,
So geh' no' wieder zua,
Mir is's oa' Ding, mir macht's nix aus,
Bleib' i' schö' staad alloa,
A' seller, der 's Jahr oamal kimmt,
Is mir scho' lieber koa'r.

Nun entschuldigt sich der Bursche, und bittet wiederholt, und die Sennerin soll ihm ein wärmendes Feuer gönnen. Da fürchtet diese doch, den Schatz zu verlieren, wenn sie es nicht thut; es heißt:

Die Senndrinn denkt in ihrem Sinn:
Und wann i' dees nit thua,
So is er hi', i' kenn' 'n scho',
Mi' reut er decht der Bua.

Wie aber dieser das Feuer krachen hört, geht er davon, und als es die Sennderin bemerkt, und ihm nachruft:

Geh' kennt' a' Pfeiferl o',
Geh' iß a' Milch und iß an Kaas
Und schneid' a' bißl o' (d. h. Brod)
Und kocha thuar i' aa' scho was,
Wann d' grad a wen'g bleibst da,

so antwortet er:

Heunt ko's nit sei',
Heunt hon i' nimmer Zeit,

Des nachstmal wann i' wieder kimm',
Heunt hon i' dir koa Schneid.
Er thuat an' frisch'n Juhschroa d'rauf,
Daß's hallert in den Wald, —
Die Senndrinn hat ihm nachig'woant,
So lang sie hört den Schall.

In dieser Art existiren mehrere Lieder, meistens aber weint die Sennerinn nicht, und schickt den säumigen oder flatterhaften Burschen ohne viel Herzenleid weiter.

Auch der Frühling, welcher die Aussicht zur baldigen Almfahrt eröffnet, wird oft angesungen, und der Spielhahn und der Kukuk (Gugetzer) begrüßt und die jubelnden Lerchen.

Die Wildschützenlieder gleichen sich ziemlich alle in ihrem Inhalt; die Freude, einen Hirsch oder eine Gemse zu schießen, dabei die Sennerin zu besuchen und einen Jäger heimzuschicken, bildet gewöhnlich den Kern derselben. Sie sind frisch und heben oft herausfordernd an. So das vom bayrischen Hiesl:

J' bi' der boarisch Hiesl
Und koa' Jaaga hat koa' Schneid,
Der mir mei' Feder und Gamsbart
Von' Huat ja abi keit ꝛc.

So ein anderes von Kufstein:

J' bi' halt a' Wildschütz,
A' lebfrischa Bua,
A'm Huat hon i' Federn
Und Gamsbart dazua,
Wildschieß'n is all' mei' Freud',
Viel poß aß d'Weiberleut,

Bal's 's Büchsei schnallt recht toll,
Aft g'fallt's ma' wohl.

Und eines über den Spielhahnfalz aus dem Salzburg'schen schließt:

Jetz' is halt der Schildha'pfalz aa' wieder füa,
So alt daß i' bi' und so load is dees mir,
Hat mi' nix besser g'freut als mei' Feder von Ho',
Daß an' jeder Mensch sicht, daß i' 's Aufisteig'n ko'.

An manchen Liedern ist der Text sehr unbedeutend, und offenbar corrumpirt, während die Melodie anspricht. Wenn dergleichen viel gebraucht sind, so wäre es ein vergebliches Bemühen, den Text besser herzustellen, oder zu einigem Verständniß abändern zu wollen. Er wird fortgesungen wie er ist. Man muß deßhalb nicht glauben, daß die Singenden das Mangelhafte daran nicht bemerken, im Gegentheil ist es oft gerade dieses, was ihnen Vergnügen macht. Es ist wie mit einem alten Gesellen, den man gern hat und gewohnt ist, in einem Rock zu sehen, von dem die Mode des Tages keine Erinnerung mehr hat; man sieht ihn so am liebsten und will ihn in einem neuen guten Rock gar nicht sehen. So wird in der Pfalz der bekannte „Jäger aus Churpfalz" immer mit dem alten Text gesungen, der ohne die schöne Melodie wohl längst vergessen wäre, und ähnlich ist es mit den Schlußstrophen des bekannten „Lauterbachers", wo der Bursche von einem auf dem Tannenbaum singenden Vogel meint, es sei eine Nachtigall, und das Diendl antwortet, das könne nicht sein, denn

Nachtigall schlagt auf koan' Tanne'baam,
Schlagt in der Has'lnußstaud'n.

Wahrscheinlich ist verloren gegangen, was diesen Strophen eine Bedeutung gegeben hat, sie werden aber fort und fort gesungen, weil man die Melodie liebt. Es ist dieses überhaupt das Schicksal der Lieder, sie blühen in ihrem eigentlichen Berufe nur, wenn sie von einer ansprechenden Melodie getragen werden. Ein vielgesungenes Lied fängt an:

Schaut's außi, wie's rengt,
Und schaut's außi, wie's gießt,
Und schaut's außi, wie der Reg'n
Von' Dach abaschießt.

Mit dieser Strophe schließt es auch, während der eigentliche Inhalt bespricht, daß ein Bursche ein Diendl tröstet, die um ihren gestorbenen Geliebten weint. Er sagt dabei:

O du wunderlieb's Diendl
Hör' auf mit dein' Woan',
Und is's grad weg'n an' Buabn,
So woaß i' dir oan',

womit er sich anbietet. Will man eine Beziehung der den Anfang und Schluß machenden Strophe zu diesem Texte finden, so hat es den Anschein, als diene sie nur, um in die dafür geeignete trübe Stimmung zu versetzen. Das ist aber von Seite des Dichters gewiß nicht absichtlich, sondern gleichsam unbewußt geschehen. Deutlicher spricht sich solches in einem Schnaderhüpfl aus, welches heißt:

Schöne Ros'n, schöne Bloama,
Schö's Diendl, was thoa' ma',
Mitanand geh' ma' hoam,
Wiß' ma' glei' was ma' thoan'.

Hier hat der Gedanke an das schöne Diendl offenbar

den ersten Vers, und nicht blos des Reimes wegen, hervorgerufen. Dieser Vers erscheint aber, indem er allgemein an etwas Anmuthiges und Reizendes erinnert, wie Blumen, nur gleichsam als Stimmungsvers, denn er steht mit den folgenden Versen weiter in keiner Verbindung.

Aehnliches kommt in andern Volksliedern vor, und ein Seitenstück zu dem erstgenannten citirt Seb. Mutzl in seiner „Blumenlese aus spanischen Dichtern.“ Es ist von Pedro de Pedilla (aus dem XVI. Jahrhundert) und enthält der Anfang die Verse „der Brunnen gießt das Wasser — Herab auf Gras und Stein“ und ebenso schließt es, während der weitere Text die Sehnsucht eines Mädchens um ihren fortziehenden Geliebten ausspricht. — Es liegt in solchen Vorkommnissen etwas Räthselhaftes, ist aber schwer auszumitteln, ob sie einen tiefern Grund haben, oder nur Spiel des Zufalls sind.

Fragt man, woher das Volk seine Singweisen nimmt, so ist kein Zweifel, daß ein großer Theil von den dichtenden und singenden Individuen unmittelbar erfunden wird, viele mag auch die Cither geliefert haben, indem bei'm Spielen der bekannten, neue geweckt wurden, welche nachträglich ihre Texte erhielten. Da die Cither das Hauptinstrument ist, wenn ein improvisirter Tanz ausgeführt werden soll, und da die Tanzweisen zum Singen ermuntern, so wurden diese ebenfalls Veranlassung zu Liedertexten und bildeten die Melodie.

Zuweilen hat ein musikkundiger Schullehrer mit richtigem Verständniß beliebt gewordene Melodieen gespendet, wie vormals Hr. Hager in Bayrischzell, dessen Lied vom „Wendlstoa“ im ganzen oberbayerischen Gebirg gesungen wird; auch die gewöhnlichen Musikanten und Bänkelsänger haben dergleichen in

Gang gebracht, und die Tradition hat sie ohne Notenaufzeichnung verbreitet. Es finden sich aber auch viele singende Dirnen bei uns, die sich auf Musiknoten verstehen, welches daher kommt, daß sie als Schulkinder Unterricht erhalten, um in der Kirche als Chorsängerinnen dienen zu können.

Zur allgemeinen Charakteristik der Melodieen muß bemerkt werden, daß die klagende melancholische sog. Molltonart nicht vorkommt, und wenn es wahr ist, daß die wilden Völker letztere vorzüglich lieben, so spricht das ebenso zu Gunsten unseres Bergvolkes, als es seine Stimmung zur Fröhlichkeit bezeichnet.

Es würde zu weit führen, wollte ich noch über andere Lieder berichten, welche den Bauernstand, Handwerke, Feste, Jagden rc. zum Gegenstand haben, und somit mag die gegebene Skizze geschlossen sein. Ein Rückblick zeigt uns, daß die besprochene Poesie zwar eine sehr bescheidene ist, daß es ihr gleichwohl nicht an Reizen gebricht, wie sie Allem, was originell, frisch und kräftig, zukommen. Das haben auch die Dichter, die nicht unmittelbar im Volke stehen, aber in seinem Dialecte singen, wohl erkannt und benützt, und hätte ich ihre Leistungen beiziehen wollen, was nicht geschehen ist, um an dem Kern der Sache nicht irre zu machen, so würde das Bild dieser Poesie wohl größer, farbiger und reicher sich darstellen. Einen ähnlichen Antheil haben dergleichen Dichter auch an den hochdeutschen Volksliedern genommen, und ist das Wechselverhältniß ganz natürlich, wenn sie für manches frische Blüthenreis, welches ihnen aus dem Garten der Volkspoesie unmittelbar geboten wurde, auch ihrerseits entprechende Blumen spendeten, und sie haben nichts Fremdartiges gegeben, wenn ihr Geschenk freundliche Aufnahme gefunden.

Die Liederpoesie der Berge bewegt das dortige Volksleben in erfreulicher Weise, und sichert die Erhaltung seines so vielfach ansprechenden Charakters, und so schaut man wohl mit einigem Bangen in die Zukunft, welche so vieles vernichtet, was man liebgewonnen hat. Fragen wir die Auguren und Propheten über das Schicksal, welchem solche und andere Poesie entgegengeht, so lauten die Antworten nicht sehr erbaulich. Das nächstliegende Element, welches seinen Einfluß zum Mischen aller Farben, woraus bekanntlich das langweilige prosaische Grau entsteht, ausüben wird, ist das Dampfroß, überall Lärm und Hatz und Unruhe verbreitend, das Fremdartige durcheinander würfelnd und den Pegasus ebenso in die Flucht jagend wie die kleinen Vögel mit ihrem holden Singen. Aber Gottlob! es sind noch tausend Berge und Thäler, wohin das unheimliche Roß nie gelangen wird, denn sein Sporn ist das Geld, und wo dieses nicht als Gewinn herausschaut, da ist man vor ihm sicher.

Größere Gefahr droht nach der Meinung Einiger der nothwendig sich vollziehende Umschwung in den sogenannten socialen Verhältnissen. Man bezeichnet es als einen Fortschritt unserer Zeit, daß der Verstand überall über die Phantasie und ihr Kind, die Poesie, herrschend die Oberhand gewinne, man arbeitet daher auch vielfach daran, das, was Gemüth heißt, zu beseitigen, und so Alles, was mehr das Herz als den Kopf angeht, und es ist sogar die Aussicht eröffnet worden, daß damit eine gänzliche Umgestaltung der Naturschöpfung, wie wir sie bisher kennen, bevorstehe. Der Fortschritt führe nämlich dahin, daß von allem Geschaffenen an Thier und Pflanze ausgerottet werden müsse, was dem sogen. Herrn der Erde nicht handgreiflichen Nutzen darthun könne, daß das bunte Gesindel vieler

Blumen und Kräuter, der Schmetterlinge und Käfer, die ja für nichts auf der Welt sind, und dem Nützlichen Platz wegnehmen, sein Ende finden werde, ebenso wie die kleinen Vögel, die Getreide und Saamen fressen, und nichts dafür thun wollen, als singen und zwitschern und pfeifen, nicht minder alles Wild, denn zur Existenz der Species homo genügt es, wenn das Schwein, das Schaf und die Ziege bestehend bleibt, und etwa noch Haushühner und Enten; Ochsen, Kühe und Pferde vielleicht zum Luxus. Die größeren Bäume müßten auch fort, und namentlich unsere Eichen, schon deßwegen, weil sie nicht so schnell wachsen können, als der einmal in Schuß gekommene Fortschritt wächst u. s. w.

Die Poesie schwinde damit freilich, wird anerkannt, und die Schönheit der naturwüchsigen Landschaft, es befriedige aber die Reflexion, daß an ihre Stelle die Cultur trete, die Grundlage für Gesittung und geistige Bildung. Beides vollziehe sich durch ein Naturgesetz. — Ein solcher Zustand der Naturcompensation existirt schon an einigen Stellen der Erde, und erinnere ich mich recht, so hat der Sinologe Neumann einmal China dafür citirt, von den glänzenden Früchten hat man aber nicht viel gehört, und wird gestehen müssen, daß die menschliche Vergeistigung um solchen Preis jedenfalls sehr theuer erkauft wäre; die Erfahrung hat aber auch gelehrt, daß die Cultur des Materiellen nicht immer edle Gesittung, sondern mitunter sogar das Gegentheil im Gefolge habe. Doch davon abgesehen, so scheint mir gerade die Poesie der Berge bei erwähnter Constellation dem Untergang nicht preisgegeben zu sein, denn man würde am Ende finden, daß mit diesen ungeschlachten Felscolossen nichts besseres anzufangen sei, als Wälder darauf

wachsen zu lassen, weil doch nicht alles Holz durch Eisen und Steinkohlen zu ersetzen ist; haben wir aber dort Wälder, so wird es an nichtsnutzigen Blumen, Käfern und Wild nicht fehlen, und die im Flachland sich entfaltende Herrlichkeit ihren Segen nicht dahin ausstrecken.

Wir wollen aber zum Troste noch Anderes berühren. Es hat bisher ziemlich darnach ausgesehen, daß die zu beobachtende erfreuliche Mannigfaltigkeit der Naturproducte auch durch ein Naturgesetz hervorgerufen sei, und diese Mannigfaltigkeit ist mit den geologischen Katastrophen, welche manche Schöpfung begraben haben, für die nachfolgenden zwar modificirt, aber niemals aufgehoben oder verringert worden. Ob es nun der Natur gefallen werde, sich ihres damit verbundenen wundervollen Schmuckes auf die Dauer berauben zu lassen, um dem vermeintlichen Nützlichkeits-Paradiese zu dienen, ist sehr fraglich, denn trotz ihrer verschiedenen Revolutionen bewahrt sie doch unbestreitbar ein conservatives Princip. Daß man aber, auch mit ausschließlichster Pflege des Verstandes, im Ganzen und Großen dieser Natur Herr werden könne, dazu ist gar keine Aussicht vorhanden, und mahnen ihre Donnerwetter über und unter der Erde nur zu sehr daran, wie groß sie ist, und wie klein die Menschen sind. Und so wollen wir einstweilen noch dem Bestande der schönen Mannigfaltigkeit in der Natur Vertrauen schenken, und für die betheiligte Poesie das Beste auch in der Zukunft hoffen, dabei des altbayerischen Spruches gedenkend: „Unser Herrgott werd's scho' recht macha'".

Kgl. Hofbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

